Digitized by Google

ALBUM

für

Welt und Leben.

Herausgegeben

von

J. L. Kober.

Tabor. 1847.

Selbstverlag.

133577-A

Digitized by Google

Tabor. Gedrukt bei Al. J. Landsraß.

Digitized by Google

Der Damenkrieg.

Roman

von

Alexander Dumas.

Deutsch

von

Rob. Binder.

Vierter Band.

Tabor. 1847.

Selbstverlag.

Digitized by Google

HOF BIBLIOTHEK

Digitized by Google

Während des Soupers stand Kanolles wohl zehnmal auf und trat an das Fenster, das nach dem Fluß hinausging; noch ehe die Mahlzeit zu Ende war, verließ er die Tafel . . . Es fing an Nacht zu werden . . .«

Manon wollte ihm folgen.

»Kehren Sie wieder um, Manon,« bat Kanolles, »und schwören Sie mir zu, Ihr Zimmer nicht zu verlassen. Wenn ich Sie außerhalb wüßte, vielleicht irgend einer Gefahr ausgesezt, würde ich nicht mehr für mich einstehen. Manon, es handelt sich um meine Ehre, spielen Sie mit meiner Ehre nicht.«

Digitized by Google

Manon reichte Kanolles ihre dunkelrothen Lippen dar, deren Röthe durch die Bläſſe ihrer Wangen gehoben war. Darauf kehrte ſie mit den Worten in ihr Zimmer zurük:

»Kanolles, ich gehorche Ihnen; Freunde wie Feinde ſollen den Mann kennen lernen, welchen ich liebe. Leben Sie wohl! Gott ſchüze Sie!«

Kanolles entfernte ſich; er konnte nicht umhin, dieſes Weib zu bewundern, das ſich allen ſeinen Wünſchen fügte, ſeinem Willen in Allem unterthan war. Kaum war er an ſeinem Poſten angelangt, als die Nacht kam, ſchrekklich und drohend, wie ſie einem ſtets dann erſcheint, wenn ſie unter ihrem dunkeln Fittich irgend ein bluttriefendes Geheimniß verbirgt.

Kanolles hatte ſich an dem äußerſten Ende des Wall's aufgeſtellt. Er überſah den Lauf des Fluſſes und ſeine beiderſeitigen Ufer. Es gab keinen Mondſchein, ein dichter Wolkenſchleier umnachtete den weiten Himmel. So unmöglich es war, geſehen zu

Digitized by Google

werden, fast eben so unmöglich war es, bis auf zwei Schritt Entfernung selbst etwas zu sehen.

Um die Mitternachtsstunde endlich schien es ihm, als unterschieden sich dunkle Massen, die sich an dem linken Ufer fortbewegten, und riesenhafte Gestalten, die auf dem Fluß heranrükten. Aber kein Geräusch war vernehmbar, als der Nachtwind, der durch die Blätter der Bäume klagte.

Jene Massen dort hielten still, jene Gestalten hier ebenfalls; Kanolles glaubte sich getäuscht zu haben. Er verdoppelte deshalb seine Wachsamkeit; mit stechenden Bliken durchforschte er die Finsterniß und sein Ohr spannte auf, den geringsten Laut, der hörbar ward.

Schon schlug die Gloke der Festungsuhr drei; ihr Klang verlor sich langsam und schaurig in der schweigenden Nacht, als Kanolles zu glauben begann, daß seine Nachrichten falsch gewesen seien. Schon wollte er sich zurükziehen, als ihm plözlich sein Adjutant von Vibrak, der neben ihm stand,

mit der einen Hand lebhaft an die Schulter faßte und mit der andern auf den Fluß hindeutete.

»Ja, ja!« sprach Kanolles, »das sind sie; allons! weken Sie hurtig alle Mannschaften, die geschlafen haben, damit sie eilends ihre Posten hinter der Mauer besezen. Nicht wahr, Sie haben ihnen gesagt, daß ich den Ersten niederschießen lasse, der ohne Kommando Feuer gibt?«

»Ja.«

»Schärfen Sie es ihnen noch einmal ein.«

Beim ersten Schein des Tages sah man wirklich lange Flußkähne mit Mannschaften beladen herannahen, die leise scherzten und plauderten, während man auf dem Uferrand einer Anhöhe ansichtig ward, die Tags zuvor nicht da gewesen war. Es war dies eine Batterie von sechs Stük Kanonen, die der Herr von Larochefoukault während der Nacht aufgeworfen hatte. Die Flottile hatte mit dem Beginn des Angriffs nur um deswillen so lange gezögert, weil die Batterie noch nicht in Stand gesezt war, ihr Feuer zu beginnen.

Digitized by Google

Kanolles frug, ob alle Geschüze bedient seien, und als er eine bejahende Antwort empfangen hatte, gab er ein Zeichen, daß man seines Kommando's zu warten habe.

Die Fahrzeuge rükten nun immer näher und näher dem Strande der Insel zu. Es währte nicht lange, so unterschied Kanolles schon die Waffenröke und die eigenthümliche Kopfbedekung der Kompagnie von Navailles, die, wie bekannt, die seinige gewesen war. Am Vordertheil eines der ersten Schiffe stand der Baron von Ravailli, der ihm im Kommando der Kompagnie nachgefolgt, und am Hintertheil der Lieutenant, sein Milchbruder, der unter seinen Kammeraden um seiner fröhlichen Laune und seiner heitern Scherze willen allgemein beliebt war.

»Sie werden sehen,« spöttelte er, »daß sie sich nicht rühren werden und daß sie der Herr von Larochefoukault mit der Kanone weken muß. Poztausend!, wie sich's auf Saint-George so vortrefflich schlafen läßt; wenn man malade wird, muß man hieher gehen.««

Digitized by Google

»Der liebe Kanolles,« erwiederte Ravailli, spielt seine Gouverneursrolle als Familienvater; er fürchtet seine Soldaten einem Schnupfen auszusezen, wenn er sie des Nachts die Wachen beziehen läßt.«

»O he!« rief der Lieutenant aus und sprang an's Land, »Ihr da oben, wekt doch auf und reicht uns die Hand, damit wir heraufsteigen können.«

Auf diesen lezten Scherz lief ein lautes Gelächter durch die Reihen der Belagerer, und während noch drei bis vier Fahrzeuge landeten, schiffte sich auch das Landheer aus.

»Allons, allons!« rief Ravailli, »ich vermuthe, daß Kanolles das Ansehen gewinnen will, als habe er sich überrumpeln lassen, um mit dem Hof nicht in Konflikt zu kommen. Meine Herren, wir wollen es ihm in der Artigkeit gleichthun und Niemand tödten. Sind wir einmal in dem Plaze drin, dann Gnade für Alle, mit Ausnahme der Frauen, die vielleicht gar nicht darnach verlangen werden. Kinder! laßt uns nicht vergessen, daß es ein Krieg zwischen Freunden ist, den ersten, der

Digitized by Google

vom Leder zieht, lasse ich über die Klinge springen!«

Auch diese Bußpredigt, die mit einer echt französischen Heiterkeit gehalten worden war, regte von Neuem das Gelächter auf und die Soldaten theilten ganz den frohen Muth ihrer Offiziere.

»Freunde!« rief der Lieutenant aus, »es ist allwege gut zu lachen, aber das Lachen darf uns nicht in der Arbeit hindern. Schafft die Leitern heran und dann frisch hinauf!«

Die Soldaten zogen aus den Schiffen lange Leitern und rükten damit an die Mauern vor.

Jezt stand Kanolles auf und ein Stökchen in der Hand, den Hut auf dem Kopfe, einem Manne ähnlich, der zum Vergnügen sich in der Morgenluft ergeht, näherte er sich der Brustwehr, auf welcher er bis an die äußerste Kante fortschritt.

Es war hell genug, so daß man ihn erkennen konnte.

»Guten Morgen, Navailles!« rief er dem ganzen Regiment zu; »guten Morgen Ravaillil guten Morgen, Remonenq!«

Digitized by Google

»Ei, seht doch! das ist Kanolles!« antworteten die jungen Leute; »bist Du denn endlich aufgewacht, Baron?«

»Nun ja; man führt hier ein Schlaraffenleben wie ein König von Yvetot, man geht früh zu Bett und steht spät auf; aber was zum Henker wollt Ihr denn hier so früh beginnen?«

»Mein Gott,« entgegnete Ravailli, »das siehst Du doch: wir wollen Dich ein Bischen belagern, nichts weiter.«

»Aber warum wollt Ihr denn das?«

»Um Dir Deine Festung wegzukappern.«

Kanolles fing an zu lachen.

»Sage, Kanolles,« frug Ravailli, »kapitulirst Du wohl?«

»Zuvor dächte ich, müßte ich doch erfahren, an wem ich mich ergeben soll. Wie geht es denn zu, daß Ravailles gegen den König dient?«

»Sieh, mein Lieber, weil wir Rebellen worden sind. Wir haben uns überlegt, daß der Mazarin nichts Anderes als ein elender Schuft, der zu un-

Digitized by Google

würdig ist, daß noch ferner Edelleute unter ihm dienen, deshalb sind wir denn zu den Prinzen übergegangen. Und Du?«

»Ich, Freund, bin verteufelt königlich.«

»Bah! laß die Sippschaft fahren und komm mit uns.«

»Das ist unmöglich. Ravailli! sag' doch Deinen Leuten, daß sie die Hafenketten in Ruhe lassen. Du weißt doch, daß dergleichen Dinge scharf bewacht werden und daß es Unglük bringt, wenn man daran rührt. Ravailli,« fuhr Kanolles seine Stirn runzelnd fort, »sag' ihnen, daß sie nicht an den Ketten rühren, oder ich lasse auf sie schießen. Ravailli, ich bemerke Dir im Voraus, daß ich ganz vortreffliche Schüzen habe.«

»Ei was! Du machst Spaß, Kanolles,« antwortete der Offizier, »laß Dich doch einnehmen, Du bist doch einmal nicht stark genug.«

»Ich spaße nicht. Fort mit den Leitern! Ravailli, ich bitte Dich darum. Es ist des Königs Haus, das Du belagerst, nimm Dich wohl in Acht!«

Digitized by Google

»Saint-George! des Königs Haus? . . .«

»Schau Dich nur um und Du wirst die Fahne auf der Bastion sehen. Laß Deine Schiffe wieder in's Fahrwasser stechen, schaffe Deine Leitern weg, oder ich muß Feuer geben lassen. Wenn Du mit mir plaudern willst, so komm allein oder mit Remonenq, und dann wollen wir uns bei einem Frühstük gütlich thun, ich habe einen ausgezeichneten Koch auf der Insel Saint-George.«

Ravailli fing an zu lachen und munterte seine Leute durch einen Blik auf. Während dieser Zeit schikte sich eine andere Kompagnie zum Ausschiffen an.

Kanolles ward inne, daß der enscheidende Moment gekommen sei. Er nahm seine feste Haltung und seine ernste Miene wieder an, wie sie einem Manne zukamen, der eine so große Verantwortlichkeit, wie die seinige war, auf sich hat und schrie:

»Halt Ravailli; Scherz und Spaß bei Seite! Remonenq, kein Wort, keinen Schritt, keine Bewegung vorwärts! oder ich lasse Feuer geben,

Digitized by Google

so wahr dort die Fahne des Königs weht! Ihr ziehet gegen Frankreichs Lilien los!«

Und indem er von der Drohung zur That überging, riß er mit kräftigem Arm die erste Leiter um, deren Spize bis an die Mauer der Verschanzung heranreichte.

Fünf bis sechs Mann, eifriger als die andern, begannen bereits emporzuklettern. Der Stoß stürzte sie herab. Sie fielen und ihr Fall erregte ein ungeheures Gelächter unter den Belagerern wie unter den Belagerten; als sei es ein Knabenspiel.

In diesem Augenblik kündete ein Signal an, daß die Belagerer die Ketten, welche den Hafen schlossen, übersprungen hätten.

Zu gleicher Zeit erfaßten Ravailli und Remonenq eine Sturmleiter, um an den Wellen zuerst emporzuklettern, indem sie ihren Leuten zuriefen:

»Uns nach, Navailles! Vorwärts!«

»Mein armer Ravailli,« rief ihm Kanolles zu, »ich bitte Dich, ich beschwöre Dich, halt ein!«

Digitized by Google

Auf einmal blizte und donnerte die Landbatterie, die bis jezt geschwiegen hatte, herüber. Eine Kugel riß neben Kanolles das Erdreich auf.

»Allons,« kommandirte Kanolles und schwang sein Stökchen empor, »weil sie es nun einmal nicht anders haben wollen: Feuer! Kameraden, Feuer!«

Ohne daß man einen einzigen Mann bemerken konnte, sah man, wie sich eine Reihe Gewehre auf den Brustwehren anlegten und ein Feuergürtel dem Mauerwerke entflammte, während das Krachen von zwei Geschüzen schwersten Kalibers der Batterie des Herzogs von Larochefoukault Rede und Antwort gab. Von den Belagerern stürzten wohl ein Duzend Leute, allein ihr Fall, weit entfernt ihre Kameraden zu entmuthigen, brachten sie von Neuem in Hize.

Indessen spielte die feindliche Batterie am Ufer unaufhörlich nach den Festungswerken herüber und es brachte eine Kugel die königliche Fahne zum Fall, während eine zweite einen Lieutenant des Kanolles, von Elboin mit Namen, zerschmetterte.

Digitized by Google

Kanolles warf sein Auge überall umher und sobald er bemerkte, daß seine Leute sich wieder zum Schießen fertig gemacht hatten, kommandirte er von Neuem: »Feuer!«

Seine Kommando's wurden ohne Ausnahme mit der größten Pünktlichkeit vollzogen.

Nach Verlauf von zehn Minuten war auf der ganzen Insel Saint-George keine Fensterscheibe mehr ganz; die Steine erzitterten und flogen in Stüken umher; die Kanonenkugeln durchlöcherten das Mauerwerk, Flintenkugeln prallten links und rechts an den Steinplatten ab und ein diker Rauch verfinsterte die Luft, die von Drohungen und Angstgeschrei wiederhallte.

Als Kanolles weise ward, daß die Batterie des Herrn von Larochefoukault der Festung den meisten Schaden zufügte, befahl er dem Lieutenant Vibrak sein Kommando gegen Ravailli zu übernehmen, und ihm während seiner Abwesenheit kein Zoll Land gewinnen zu lassen. Er selbst lief zu den Batterien der Festung.

Digitized by Google

Es waren im Ganzen nur zwei Stük Geschüze, die es mit den sechsen des Herrn von Larochefoukault aufzunehmen hatten. Kanolles übernahm nun persönlich deren Bedienung, half sie laden, richtete sie, brannte sie los und zwar so glüklich, daß er in kürzester Zeit von den sechs Geschüzen drei demontirt und zugleich an hundert Mann niedergedonnert hatte. Die übrige Mannschaft, die einen so heftigen Widerstand gar nicht vermuthete, begann zu weichen und zu fliehen. Herr von Larochefoukault, der sie zu sammeln versuchte, ward dabei von einem Kieselsteine getroffen, der ihm den Degen aus der Faust schlug.

Kaum hatte Kanolles das Ergebniß seiner Anstrengungen bemerkt, als er die übrige Arbeit, die noch zu thun übrig war, dem Batterie-Kommandanten überließ und nach dem Plaz zurükeilte, wo die von Espagnet's Leuten unterstüzte Kompagnie von Navailles zu stürmen fortgefahren hatte. Vibrak hielt sich gut, allein er hatte eben eine Kugel in die Schulter bekommen.

Digitized by Google

Kanolles Rükkunft ward deshalb von seiner Mannschaft mit verdoppelter Freude begrüßt, und diente dazu, ihren Muth von Neuem anzufeuern.

»Verzeihe,« schrie er Navailli zu, »wenn ich Dich, lieber Freund, auf einen Augenblik verlassen mußte, allein es geschah nur, wie Du bemerken wirst, um den Schreiern des Herrn von Larochefoukauld den Mund zu stopfen; sei ohne Sorge, jezt bin ich wieder hier.«

Da der Kapitän von Navailles in diesem Augenblik zu beschäftigt, um auf Kanolles Scherz zu antworten, den er übrigens wegen des furchtbaren Getöses, das durch den Kanonendonner und das Kleingewehrfeuer verursacht ward, vielleicht gar nicht gehört hatte und eben im Begriff war, seine Leute zum dritten Male zum Sturm zu führen, zog Kanolles eine Pistole aus seinem Gürtel und schoß sie auf seinen alten Kameraden, der sein Feind worden war, ab.

Digitized by Google

Die Kugel war von einer festen Hand und einem sichern Blik geleitet. Sie zerschmetterte Ravailli's Arm.

»Schönsten Dank, Kanolles,« rief dieser, der es gesehen hatte, woher der Schuß gekommen war; »schönsten Dank, ich werde Dir das zu vergelten wissen.«

»Allein troz aller Selbstbeherrschung ward der junge Mann gezwungen, stille zu stehen; der Säbel sank ihm aus der Hand. Remonenq sprang herbei und fing ihn mit seinen Armen auf.

»Willst Du Dich bei mir verbinden lassen . . . Ravailli?« rief ihm Kanolles zu, »ich habe einen Wundarzt, der meinem Koch in Nichts nachgibt.«

»Nein, nein, ich kehre nach Bordeaux zurük; allein früher oder später magst Du mich erwarten; denn ich verspreche Dir, daß ich wiederkommen werde. Dieses Mal jedoch werde ich mir die Zeit selbst wählen.«

Digitized by Google

»Zum Rükzug, zum Rükzug!« kommandirt Remonenq. »Auf Wiedersehen, Kanolles, Sie bleiben Hahn im Korbe.«

Remonenq sprach nur zu wahr. Kanolle's Artillerie hatte unter dem Landheer erschrekliche Verwüstungen angerichtet und mehr denn hundert Mann waren getödtet worden, während die Seetruppen fast eben so viel verloren hatten. Den stärksten Verlust hatte indessen die Kompagnie von Navailles erlitten, die um der Ehre des Namens willen stets an der Spize von Espagnet's Bürgern zu stürmen verlangt hatte.

Kanolles stekte sein abgebranntes Pistol ruhig wieder in den Gürtel und kommandirte:

»Feuer, halt! Wir wollen,« fügte er hinzu »sie ruhig den Rükzug antreten lassen; wir selbst müssen mit unserer Munizion sparsam sein.«

Ein weiteres Feuer würde zudem fast fruchtlos gewesen sein; denn die Belagerer zogen sich in aller Eile zurük, wobei sie ihre Todten zurükließen und nur die Verwundeten mit sich nahmen. Kanolles

Digitized by Google

überzählte seine Leute; er hatte sechszehn Verwundete und vier Todte. Ihm selbst war kein Härchen gekrümmt worden.

»Poztausend!« sprach er, als er zehn Minuten nachher von Manon's freudigen Liebkosungen umfangen ward, »man hat mir, theure Freundin, mein Patent als Kommandant der Festung schnell verdienen lassen. Welch' eine unsinnige Mezelei! Ich habe ihnen mindestens hundert und fünfzig Mann getödtet, habe einen meiner besten Freunde den Arm zerschmettert, lediglich um ihn zu verhindern, daß er sich ganz und gar den Tod holte.«

»Vortrefflich,« antwortete Manon; »aber Sie, Kanolles, sind doch heil und munter?«

»Gott sei Dank, ja! gewiß, Sie haben mir den Daumen gehalten, Manon; nur mögen wir uns vor dem zweiten Strauß hüten; denn die Bordeleser sind wüthend und Ravailli und Remonenq haben mir Beide versprochen wiederzukommen.«

»Nun,« versezte Manon, »ist und bleibt es doch derselbe Mann, der auf Fort Saint-George kom-

mandirt, und dieselben Soldaten, die es vertheidigen; sie mögen nur kommen und werden beim zweiten Male noch besser empfangen werden, als das erste Mal; denn, nicht wahr, Sie haben nunmehr Zeit Ihre Vertheidigungsmittel zu vermehren?«

»Man kennt, meine Theuerste,« erwiederte Kanolles der Nanon, »einen Plaz gewöhnlich nur oberflächlich; der meinige ist keineswegs uneinnehmbar; ich habe es bald entdekt und wenn ich der Herzog von Larochefoukault wäre, so wollte ich die Insel Saint-George morgen früh haben. A propos, Elboin wird nicht mit uns frühstüken!«

»Und warum nicht?«

»Weil ihn eine Kanonenkugel mitten auseinander gerissen hat.«

29.

Die Rükkunft der Belagerer nach Bordeaux bot einen traurigen Anblik dar. Die Bürger waren triumfirend ausgezogen, auf ihre Zahl und die Geschiklichkeit ihrer Anführer bauend und ohne über

den Ausgang der Unternehmung irgend in Unruhe zu sein.

Unter allen denen, welche die Belagerung mitgemacht hatten, gab es übrigens kaum Einen, der nicht wenigstens einmal in seiner Jugend die Wälder und Wiesen der Insel Saint-George durchstreift hatte, allein oder in holder Gesellschaft. Kaum Einen, der nicht einmal mit Ruder, Jagdgewehr oder Fischnezen in jener Gegend handthiert, die er als Soldat jezt wiedergesehen hatte.

Für die Bürger von Bordeaux war die Niederlage deshalb doppelt schimpflich, einestheils um der Schwäche des Plazes und des Feindes, anderntheils um ihrer Stärke willen. Niedergeschlagen kehrten sie deshalb zurük und hörten gottergeben das Heulen und Wehklagen der Frauen, die nach Art der Wilden in Amerika die anwesenden Krieger zählten und nach und nach die von den Besiegten erlittenen Verluste entdekten.

Trauer und Verwirrung erfüllte die ganze Stadt. Die Soldaten kehrten in ihre Häuser zurük, um

vom Mißgeschik zu erzählen, ein Jeder nach seiner Weise. Die Anführer begaben sich zu der Frau Prinzessin, die wie wir bereits erwähnten, beim Präsidenten des Parlaments logirte.

Frau von Kondé wartete am Fenster die Rükkunft der Expedizion ab. Sie, die aus einer Kriegerfamilie stammte, die Gattin eines der größten Helden der Erde und in Mißachtung der rostigen Waffen und des lächerlichen Fähnleins der Bürger auferzogen war, konnte eine gewisse Unruhe nicht bannen, wenn sie bedachte, daß die Bürger, ihre Parteigenossen, eine Armee wirklicher Soldaten bekämpfen sollten. Indessen fand sie in drei Umständen einigermassen Beruhigung, und zwar darinne, daß erstens der Herr Herzog von Larochefoukaulé die Unternehmung leitete; zweitens, daß das Regiment von Navailles an der Spize stand und endlich drittens, daß der Name »Kondé« es sei, der auf den Fahnen prangte.

Ein eigenthümlicher Kontrast, der jedoch unschwer zu begreifen ist, waltete in dieser Hinsicht

zwischen der Frau Prinzessin und Frau von Kambes ab. Was jener Hoffnung gab, bereitete dieser Schmerz; was der hochangesehenen Dame zur Bekümmerniß werden sollte, sollte für die Vikomtesse sich zu einem Triumf gestalten.

Der Herzog von Larochefoukault war der erste, der sich bei der Frau Peinzessin einfand; er war ganz mit Staub und Blut bedekt, der Aermel seines schwarzen Uniformrokes zerfezt, desgleichen sein Vorhemdchen wie in Blut getaucht.

»Ist es denn wahr, was man spricht?« Mit diesen Worten stürzte die Prinzessin auf den Herzog zu.

»Und was spricht man denn, Madame?« frug kalt und troken der Herzog.

»Man sagt, daß Sie zurükgeworfen seien.«

»Damit sagt man noch nicht genug, Madame, will man die reine Wahrheit sprechen, so muß man eingestehen, daß wir geschlagen worden sind.«

»Geschlagen!« rief die Prinzessin erbleichend aus; »geschlagen, das ist nicht möglich!«

Digitized by Google

»Geschlagen,« sprach die Vikomtesse halblaut vor sich hin, »geschlagen durch Herrn von Kanolles . . .«

»Und wie ist denn das zugegangen?« frug die Frau von Kondé weiter, in einem stolzen Tone, der aus ihrem tiefen Unwillen kein Hehl machte.

»Das ist geschehen, Madame, wie alle Fehler zu geschehen pflegen, im Spiel und in der Liebe wie im Kriege. Wir sind besser und stärker angegriffen worden, als wir angegriffen haben.«

»Er ist also tapfer dieser Herr von Kaoolles?« frug die Prinzessin.

Der Frau von Kambes hüpfte das Herz im Leibe.

»Nun,« entgegnete Larochefoukault und zukte die Achseln, »er ist so brav wie andere Leute auch sind! . . . nur daß er frische Soldaten und gute Mauern hat und auf seiner Huth war. Wahrscheinlich ist ihm unser Vorhaben gesteckt worden; unsere Bordelesen sind ihm nicht hoch zu stehen gekommen. Ach! Madame, was sind das für traurige Soldaten!

Digitized by Google

beim zweiten Schuß ergriffen sie schon das Hasenpanier.«

»Und Navailles?« rief Klara, ohne sich die Unklugheit dieser Aeußerung zu überlegen.

»Madame,« bemerkte Larochefoukault dagegen, »der ganze Unterschied zwischen Navailles und den Bürgersoldaten liegt darinne, daß diese entflohen sind, jene rechtsumkehrt gemacht haben.«

»Es fehlte uns nun bloß noch, daß wir Vaires verlören!«

»Ich wage nicht zu widersprechen,« antwortete der Herzog frostig.

»Geschlagen!« wiederholte die Prinzessin noch einmal und stampfte mit dem Fuße; »geschlagen durch Leute von Nichts, die ein gewisser Herr von Kanolles kommandirt! Der Name ist ordentlich lächerlich.«

Klara erröthete bis über die Ohren.

»Während Sie, Madame,« äußerte der Herzog, »diesen Namen lächerlich finden, wird ihn Herr von Mazarin vortrefflich und erhaben finden;

ja,« fuhr er fort, und warf dabei der Vikomtesse einen durchdringenden Blik zu, »ich möchte zu behaupten wagen, daß noch andere Leute des Herrn von Mazarin Ansicht theilen. Bei den Namen, Madame,« fügte er schlüßlich hinzu, indem er seine Worte mit einem galligten Lächeln begleitete, »geht es wie bei den Farben, es ist nicht darüber zu streiten.«

»Glauben Sie wohl, daß Richon ein Mann sei, der sich schlagen läßt?«

»Warum nicht? Bin ich doch auch geschlagen worden! Wir müssen uns in Geduld fassen und es abwarten; der Krieg ist ein Spiel; früher oder später werden wir Revange nehmen.«

»Dies Alles,« fiel Frau von Tourville ein, »würde nicht passirt sein, wenn man meinen Plan befolgt hätte.«

»Das ist sehr wahr,« versezte die Frau Prinzessin, »man will nie auf unsere Vorschläge eingehen, unter dem Vorwand, daß wir Frauen sind, die sich auf den Krieg nicht verstünden . . . Die

Digitized by Google

Männer bestehen auf ihren Kopf und lassen sich lieber schlagen.«

»Mein Gott, ja, Madame; aber das wiederfährt den besten Generalen. Paulus Aemilius ist bei Kannes, Pompejus bei Farsalus und Attilla bei Chalons geschlagen worden. Nur Alexander der Große und Sie, Frau von Tourville machen eine Ausnahme von der Regel, Sie Beide haben nie eine Niederlage erlitten. Geben Sie doch Ihren Plan einmal zum Besten.«

»Mein Plan, Herr Herzog,« erwiederte die Frau von Tourville mit einem hochmüthigen Naserümpfen, »ging darauf hinaus, daß man eine Belagerung in aller Ordnung machen sollte. Man hat nicht auf mich gehört und einen Handstreich vorgezogen. Sie sehen nun die Folgen!«

»Stehen Sie der gnädigen Frau Rede und Antwort, Herr Lenet,« versezte der Herzog; »ich für meinen Theil fühle mich in der Strategie nicht stark genug, um den Kampf auszuhalten.

Digitized by Google

»Gegen eine Belagerung, Madame, wie Sie sie in Vorschlag gebracht haben,« bemerkte Lenet, dessen Lippen sich bis dahin nur geöffnet hatten, um sie zu dem ihm eigenthümlichen Lächeln zusammenzuziehen, »läßt sich folgendes einwenden: daß die Bordeleser keine Soldaten, sondern Bürgersleute, die gewohnt sind, regelmäßig zu Hause zu essen und in ihren Ehebetten behäbig zu schlafen; daß aber bei einer förmlichen Belagerung alle jene Bequemlichkeiten ausgeschlossen, an welche unsere braven Städter gewöhnt sind. Als Liebhaber sind sie zur Belagerung der Insel Saint-George ausgezogen; tadeln Sie sie ja nicht, daß sie heute dabei gescheitert sind; sie werden sich noch einmal auf die Soken machen und denselben Krieg von Neuem beginnen und zwar so oft, als es nöthig ist.«

»Sie glauben also, daß sie noch einmal anfangen werden?« frug die Prinzessin.

»O, in dieser Hinsicht, Madame,« erwiederte Lenet, »bin ich meiner Sache gewiß; sie haben ihre Insel zu lieb, als daß sie sie dem Könige lassen sollten.«

Digitized by Google

»Und werden sie sie wohl einnehmen?«

»Gewiß, gewiß; ist's nicht heute, so doch morgen.«

»Nun,« rief die Frau Prinzessin pathetisch aus, »an dem Tage, wo die Insel erobert sein wird, will ich, daß man diesen unverschämten Herrn von Kanolles füßilire, wenn er sich nicht unter Bedingungen ergeben hat.«

Der armen Vikomtesse zukte ein tödtlicher Schauer durch Mark und Gebein.

»Hm, hm!« bemerkte der Herzog von Larochefoukault, »wenn darauf die Kriegsweise Ihrer Hoheit hinausläuft, so will ich mir in Voraus gratuliren, daß ich zu Dero Freunden gehöre.«

»Ich will damit eben nur sagen, daß er sich ergeben soll.«

»Dann möchte ich wohl wissen, was Eure Hoheit sagen würden, wenn sich Richon ergäbe?«

Von Richon ist hier keine Rede, Herr Herzog; lassen Sie Richon außerm Spiel. Man soll einen Bürger, einen Schöffen, einen Parlamentsrath

zu mir führen oder irgend Jemand, mit dem ich sprechen kann und der mir die Versicherung gibt, daß unsere Schmach nicht ohne Wiedervergeltung für Jene bleiben wird, die sie uns bereitet haben.«

»Das trifft sich ganz prächtig,« bemerkte Lenet, »so eben ist der Herr Parlamentsrath von Espagnet angekommen, der um die Ehre bittet, bei Ihrer Hoheit vorgelassen zu werden.«

»Lassen Sie ihn eintreten,« antwortete die Prinzessin.

Während der Dauer dieser Unterredung war Klara's Herz in ihrer Brust hochklopfend auf- und niedergegangen; denn sie konnte sich nicht verbergen, daß die Bordelesen Kanolles wegen seines ersten Triumfs garstig in Anspruch nehmen würden. Dies um so mehr, wenn Espagnet die Versicherungen Lenet's durch seine Einsprache etwa überbieten sollte.

»Madame,« redete Espagnet die Prinzessin an, »Eure Hoheit wolle sich nicht beunruhigen; statt viertausend Mann werden wir achttausend aufbieten; statt sechs Kanonen wollen wir zwölf Stük zurichten;

ſtatt hundert Mann werden wir zwei, drei und vierhundert Mann opfern, wenn es noth iſt, aber wir werden und wir müſſen die Inſel Saint-George haben.«

»Bravo! mein Herr,« rief der Herzog aus, »das nenn' ich einen Sprecher. Sie wiſſen, daß ich jedesmal und allemal zu Ihren Dienſten ſtehe, ſei es als Anführer, ſei es als Freiwilliger, wenn es ſich um dieſe Unternehmung handelt. Nur bitte ich Eins zu bemerken, daß, wenn Sie von fünfhundert Mann Verluſt ſprechen und es vier ſolche Expedizionen geben ſollte, unſere Armee auf ein Fünftel herabgebracht werden würde.«

»Herr Herzog,« entgegnete der Herr von Espagnet, »wir ſind ihrer dreißigtauſend in Bordeaux, die im Stande ſind, Waffen zu tragen. Wir wollen, wenn es ſein muß, mit ſämmtlichen Kanonen unſeres Zeughauſes vor die Feſtung rüken; wir wollen ein Feuer machen, daß ein Granitfelſen zu Staub wird. Ich ſelbſt werde an der Spize der Sapeure den Fluß hinanſegeln und wir werden

Digitized by Google

Saint-George einnehmen; denn vor wenig Augenbliken haben wir uns durch einen feierlichen Eid dazu verbündet.«

»Ich möchte es bezweifeln, daß Sie Saint-George nehmen werden, so lange Herr von Kanolles am Leben sein wird,« äußerte Frau von Kambes mit kaum vernehmbarer Stimme.

»Nun,« versezte Espagnet, »so werden wir ihn tödten oder ihn tödten lassen und dann seine Insel erobern.«

Die Vikomtesse wäre beinahe in einen lauten Aufschrei ausgebrochen.

»Will man denn Saint-George erobern?«

»Wie? ob man es erobern will, fragen Sie?« rief die Prinzessin aus. »Ei ja, etwas Anderes will man ja gar nicht!«

»Nun,« ließ die Frau von Kambes sich verlauten, so lasse man mich gewähren und ich werde den Plaz überliefern.«

Digitized by Google

»Bah, Bah!« antwortete die Prinzessin, »Du hast mir etwas Aehnliches schon einmal versprochen und bist gescheitert.«

»Ich hatte Ihrer Hoheit versprochen, bei Herrn von Kanolles einen Versuch zu machen. Dieser Versuch ist allerdings gescheitert; denn ich habe Herrn von Kanolles unbeugsam gefunden.«

»Glaubst Du wohl, daß Du ihn nach seinem Triumf zugänglicher finden wirst?«

»Diesesmal habe ich auch nicht gesagt, daß ich Ihnen den Gouverneur überliefern würde; ich sage vielmehr, daß ich den ganzen Plaz überliefern werde.«

»Wie soll das zugehen?«

»Indem ich Ihre Soldaten bis in den Hof der Festung einführe.«

»Sind Sie denn eine Fee, Madame?« frug der Herzog von Larochefoukault, »daß Sie eine solche Aufgabe zu lösen versprechen?«

»Nein, mein Herr, ich bin Grundbesizerin,« erläuterte die Vikomtesse.

Digitized by Google

»Die Frau von Kambes spaßen!« bemerkte der Herzog.

»Mit nichten,« bedeutete Lenet, »ich durchschaue den Sinn, der in den drei Worten liegt, welche die Frau Vikomtesse so eben ausgesprochen hat.«

»Das ist für mich hinreichend,« äußerte Frau von Kambes; »Herrn Lenet's Ansicht gilt bei mir Alles. Ich wiederhole also, daß Saint-George genommen werden soll, wenn man mir verstattet, mit Herrn Lenet vier Worte im Geheimen zu wechseln.«

»Madame,« unterbrach die Frau von Tourville, »auch ich mache mich anheischig, Saint-George zu erobern, wenn man mich machen lassen will.«

»Lassen Sie zuerst die Frau von Tourville ihren Plan ganz laut entwikeln,« bat Lenet und hielt die Frau von Kambes zurük, die ihn in eine Eke des Zimmers ziehen wollte, »dann wollen Sie die Güte haben mir den Ihrigen ganz leise mitzutheilen.«

Digitized by Google

»Reden Sie, Frau von Tourville,« sprach die Prinzessin.

»Ich gehe in der Nacht mit fünf Fahrzeugen, die fünfhundert Füsiliere tragen können, ab; ein anderer Heerhaufen von gleicher Stärke fährt längst dem rechten Ufer hin; vier oder fünfhundert Mann ziehen sich auf dem linken Ufer hin; während dieser Zeit gehen tausend bis zwölfhundert Bordelesen . . «

»Passen Sie auf, Madame,« fiel Larochefoukault ein, »da sind schon tausend bis zwölfhundert Mann engagirt!«

»Ich,« bemerkte Klara von Kambes, »nehme Saint-George mit einer einzigen Kompagnie; man gebe mir die Kompagnie Navailles und ich stehe für alles Uebrige ein.«

»Das ist wohl in Betracht zu ziehen,« bedeutete die Frau Prinzessin, während der Herzog von Larochefoukault eine verächtliche Miene zog und mitleidig auf den ganzen Weiberschwarm blikte, der über Kriegssachen raisonirte, welche die kühnsten und unternehmendsten Männer in Verlegenheit brachten.

Digitized by Google

»Ich stehe zu Ihrem Befehl,« sprach Lenet. »Kommen Sie, Madame.«

Lenet führte die Vikomtesse in die Brüstung eines entfernten Fensters.

Klara flüsterte ihm hier ihr Geheimniß in's Ohr und Lenet mochte einen Ausruf der Freude nicht unterdrüken.

»Wahrhaftig,« versicherte Lenet, nachdem er zur Prinzessin zurükgekehrt war, »wenn Eure Hoheit diesesmal der Frau von Kambes freie Hand geben wollen, so ist Saint-George unser.«

»Und wann?« frug die Prinzessin.

»Wann Sie wollen.«

»Die gnädige Frau ist ein großer General!« spöttelte der Herzog von Larochefoukault.

»Sparen Sie Ihr Urtheil bis dahin auf, Herr Herzog, »bemerkte Lenet, »bis Sie, ohne einen Schuß gethan zu haben, in Saint-George als Sieger einziehen.«

»Wir werden ja sehen.«

Digitized by Google

»Wenn die Sache so sicher ist,« äußerte die Prinzessin, »wie Sie, Herr Lenet, behaupten, so mag sich auf morgen Alles fertig machen.«

»Tag und Stunde hängt ganz von dem Ermessen Ihrer Hoheit ab,« erklärte Frau von Kämbes, »und ich werde Ihre desfallsigen weitern Befehle auf meinem Zimmer erwarten.«

Bei diesen Worten verbeugte sie sich gegen die Anwesenden und zog sich in ihr Appartement zurük.

Die Prinzessin, die in ein und demselben Augenblik von Zorn und von Entmuthigung zu neuer Hoffnung übersprungen war, that dasselbe und Frau von Tourville folgte ihr. Auch Espagnet, nachdem er seine Bedenken und Einreden noch einmal kundgegeben, ging seiner Wege, so daß der Herzog mit Lenet allein zurükblieb.

»Mein lieber Lenet,« hob der Herzog an, »da die Damen sich des ganzen Krieges bemächtigt haben, so glaube ich, daß es für uns Männer gut sein würde, ein Bischen zu intrigniren. Ich habe von einem gewissen Kauvignak reden hören, der

Digitized by Google

von Ihnen den Auftrag erhalten hat, eine Kompagnie anzuwerben; man hat mir ihn als einen pfiffigen Gesellen geschildert; ich habe schon nach ihm verlangt; gibt es wohl Gelegenheit, seiner habhaft zu werden?«

»Er wartet auf Sie gnädiger Herr,« antwortete Lenet.

»Dann mag er gleich kommen.«

Lenet zog an einer Klingenschnur, worauf ein Bediente in's Zimmer trat.

»Lasset den Kapitän Kauvignak hier eintreten,« befahl Lenet.

Einen Augenblik später erschien unser alter Bekannter auf der Thürschwelle; allein, vorsichtig wie er immer war, blieb er dort still stehen.

»Treten Sie nur näher, Kapitän,« sprach der Herzog; »ich bin der Herr Herzog von Larochefoukault.«

»Gnädiger Herr,« erwiederte Kauvignak, »ich habe die Ehre Sie zu kennen.«

Digitized by Google

»Um so besser. Sie haben den Auftrag empfangen, eine Kompagnie zu werben?«

»Sie ist geworben.«

»Wie viel Mann haben Sie zu Ihrer Verfügung?«

»Ein hundert und fünfzig.«

»Gut equipirt und gut bewaffnet?«

»Gut bewaffnet, aber schlecht equipirt. Ich habe mich zunächst mit der Bewaffnung beschäftigt, als der wesentlichsten Sache. Ich bin ein Mensch ohne alles persönliche Interesse und lediglich aus Vorliebe für die Herren Prinzen dazu bestimmt. Da ich von Herrn Lenet nur zehn tausend Livres empfangen habe, so hat mir's zur Beschaffung der Equipagen am Gelde gefehlt.«

»Und mit zehntausend Livres haben Sie hundert und fünfzig Mann geworben?«

»Ja, gnädiger Herr.«

»Das ist wunderbar.«

»Gnädiger Herr, ich habe Mittel, die nur mir bekannt sind, mit deren Hilfe ich reussire.«

Digitized by Google

»Wo sind die Leute?«

»Sie sind hier unten; Sie können die in moralischer Hinsicht vortreffliche Kompagnie gleich sehen, gnädiger Herr. Lauter Leute von Stand, kein einziger Taugenichts.«

Der Herzog von Larochefoukault trat an's Fenster und sah in der Strasse wirklich hundert und fünfzig Leute aus allen Altersklassen, große und kleine, krumme und gerade, von gutem und schlechtem Aussehen, aufgestellt, durch Ferguzon, Barrabas und Karrotelle und den zwei andern Spießgesellen in ihren stattlichen Kleidern angeführt. Sie sahen weit mehr einer Bande von Banditen, als einer Kompagnie Soldaten ähnlich.

Wie Kauvignak es gesagt hatte, waren sie fast Alle sehr zerlumpt, aber vorzüglich bewaffnet.

»Haben Sie für Ihre Leute auf einen Plaz Anweisung erhalten?« frug der Herzog.

»Ich habe den Befehl erhalten, sie nach Vaires zu führen und warte nur auf die Bestätigung dieses Befehls, seiten des Herrn Herzogs, um meine

ganze Kompagnie an Herrn Richon abzuliefern, der sie erwartet.«

»Werden Sie denn nicht bei ihnen in Vaires bleiben?«

»Bei mir ist's Grundsaz, gnädiger Herr, mich nie thörichterweise in vier Mauern einsperren zu lassen, so lange ich mich im Freien herumtreiben kann. Ich bin zum patriarchalischen Leben geboren.«

»Nun, so bleiben Sie wo Sie wollen, aber expediren Sie Ihre Leute nach Vaires.«

»Demnach sind sie also bestimmt, einen Theil der dortigen Besazung auszumachen?«

»Ja wohl.«

»Unter den Befehlen des Herrn Richon?

»Allerdings.«

»Was wird man aber, gnädiger Herr,« forschte Kauvignak, »dort mit all' den Leuten machen, da der Plaz schon nahe an dreihundert Mann Besazung hat?«

»Sie sind sehr neugierig.«

Digitized by Google

„Das ist nicht Neugierde, gnädigster Herr, sondern Furcht.“

„Was fürchten Sie denn?“

„Daß man sie zur Unthätigkeit verdammen möchte; denn das wäre sehr Schade. Ein Thor ist, wer seine gute Waffe rosten läßt.“

„Sein Sie deshalb ohne Sorge, Kapitän, sie sollen nicht rosten; in acht Tagen werden sie Gelegenheit haben, sich zu schlagen.«

»Dann wird man sie mir tödten?«

»Das ist wohl möglich; es sei denn, daß Sie ein Mittel hätten, Soldaten unverwundbar zu machen, wie Sie ein Mittel zu besitzen vorgeben, sie anzuwerben.«

„Darum handelt es sich nicht; wohl aber möchte ich wünschen, daß man sie mir, bevor sie getödtet werden, bezahlte.“

„Haben Sie denn nicht gesagt, daß Sie zehntausend Livres empfangen hätten?“

Digitized by Google

„Ja, auf Abschlag. Fragen Sie gnädigst Herrn Lenet, der sich gewiß noch unserer Uebereinkunft erinnern wird.“

Der Herzog drehte sich nach Lenet um.

„So ist es, Herr Herzog,“ erläuterte der Rath; „wir haben Herrn Kauvignak zehntausend Livres auf Abschlag für die ersten Kosten gegeben, ihm jedoch hundert Thaler für jeden Mann weiter versprochen.“

„Das macht,“ bemerkte der Herzog, „fünfunddreißig tausend Franks, die wir dem Kapitän schuldig sind.“

„Ganz richtig, gnädiger Herr.“

„Man wird sie Ihnen auszahlen.“

„Könnte dies nicht gleich geschehen, Herr Herzog?“

„Das geht nicht.“

„Und warum nicht?“

„Weil Sie zu unsern Freunden gehören und die Fremden allemal vorgehen müssen. Sie sehen leicht selbst ein, daß dies nur zu geschehen pflegt,

Digitized by Google

wenn man der Leute nicht ganz sicher ist, wenn man sie zu gewinnen suchen muß.“

„Das ist eine exzellente Maxime,“ versetzte Kauvignak; „indessen pflegt man doch bei jedem Handel eine Zahlungsfrist festzusezen.“

„Wir wollen acht Tage festsezen,“ schlug der Herzog vor.

„Damit bin ich einverstanden,“ antwortete Kauvignak.

„Wie, wenn wir in acht Tagen nicht bezahlt haben?“ frug Lenet.

„Dann werde ich wieder Eigenthümer meiner Kompagnie,“ bemerkte Kauvignak.

„Das ist ganz in der Ordnung,“ erklärte der Herzog.

„Ich mache dann damit, was ich will.“

„Weil sie ihnen zugehört.“

„Indessen . . .“ äußerte Lenet.

„Bah!“ fiel der Herzog ein, „weil wir sie in Vaires eingeschlossen halten werden.“

Digitized by Google

„Ich liebe diese Art Käufe nicht,“ erklärte Lenet kopfschüttelnd.

„Und doch sind sie in der Normandie ganz gebräuchlich,“ bemerkte Kauvignak, „man nennt das einen Handel auf Kauf und Wiederkauf.“

„So ist die Sache abgemacht?“ frug der Herzog.

„Vollkommen,“ antwortete Kauvignak.

„Und wann werden Ihre Leute abgehen?“

„Sogleich, wenn Sie es befehlen.“

„So mag es gleich geschehen.“

„Wie Sie befehlen, gnädiger Herr.“

Kauvignak ging herab, raunte dem Ferguzon zwei Worte in's Ohr und darauf sezte sich die Kompagnie Kauvignak, von einer Anzahl Neugieriger, die sich von dem schnurrigen Anblik angezogen fühlten, begleitet in Marsch, nach dem Thore zu, wo drei Fahrzeuge warteten, auf denen sie die Dordogne herauf nach Vaires fahren sollten, während ihr Hauptmann, den Grundsäzen der Freiheit gemäß, die er kurz zuvor gegen den Herzog von

Larochefoukault geäußert hatte, ihr mit zärtlichen Bliken nachschaute. —

Die Vikomteſſe von Kambes hatte ſich indeſſen in ihr Zimmer zurükgezogen, wo ſie in Thränen zerging, und zum Himmel flehte.

„Ach!“ ſprach ſie zu ſich ſelbſt, „da ich ihm nicht die Ehre ganz und gar retten kann, ſo will ich es wenigſtens verſuchen, deren Schein zu retten. Es iſt nicht nöthig, daß er durch Gewalt beſiegt wird, denn ich kenne ihn; würde er durch Gewalt überwunden, ſo würde er bei der Vertheidigung fallen. Es muß den Anſchein gewinnen, als ſei er durch Verrath überrumpelt. Wenn er dann erfahren wird, was ich für ihn gethan und in welcher Abſicht ich es gethan habe, dann wird er mich, obwohl beſiegt, doch ſegnen müſſen.“

Durch dieſe Hoffnungen ermuthigt, erhob ſie ſich, warf einige Zeilen auf ein Papier, das ſie ſorglich auf ihrer Bruſt verſtekte und begab ſich zur Frau Prinzeſſin, die nach ihr verlangt hatte, um mit ihr zugleich den Verwundeten Hilfe zu bringen

Digitized by Google

und die Wittwen und Waisen der Gebliebenen zu trösten und ihnen Geld zuzutragen.

Die Frau Prinzessin versammelte Alle die um sich, welche an der Expedizion Theil genommen hatten. Sie pries in ihrem und ihres Sohnes, des Herzogs von Enghien Namen, die Heldenthaten derjenigen, die sich ausgezeichnet hatten, unterhielt sich lange mit Ravailli, der, seinen Arm in der Binde, ihr zuschwor, wie er bereit sei, den folgenden Tag von Neuem anzufangen; sie legte ihre Hand auf Espagnet's Schulter und schmeichelte ihn durch die Versicherung, wie sie ihn und seine braven Bordeleser für die festesten Stüzen ihrer Partei halte; endlich wußte sie die Fantasie Aller so geschikt zu erhizen, daß selbst die Muthlosesten Rache zu nehmen schwuren und lieber gleich auf der Stelle nach der Insel Saint-George zurükkehren wollten.

„Nein, nicht jezt gleich," erklärte die Prinzessin, „heute und morgen pflegt der Ruhe, aber übermorgen sollet ihr für immer dort eingeführt werden."

Digitized by Google

Diese, in zuversichtlichem Tone ausgesprochene Versicherung ward mit lautem Jubelruf voll kriegerischer Inbrunst beantwortet. Jeder Einzelne traf tief das Herz der Vikomtesse; denn es schienen eben so viel Dolche zu sein, die das Leben ihres Geliebten bedrohten.

„Du hast gehört, Klara," sprach die Prinzessin, „welche Verpflichtung ich eingegangen bin, an Dir ist es nun mich meines Versprechens gegenüber diesen braven Leuten zu entbinden."

„Sorgen Sie sich nicht, Madame," erwiederte die Vikomtesse, „ich werde halten, was ich versprochen habe."

Noch am Abend selbigen Tages ging ein Eilbote nach der Insel Saint-George ab.

30.

Während Kanolles den darauf folgenden Tag seiner Frührunde machte, trat Lieutenant von Vibrak zu ihm heran und händigte ihm ein Billet und einen Schlüssel ein, den ein unbekannter Mann

Digitized by Google

in der verwichenen Nacht gebracht und dem wachhabenden Offizier mit der Bemerkung übergeben hatte, daß eine Antwort darauf nicht erwartet sei.

Kanolles jubelte in seinem Innern vor Freude, als er die Handschrift der Frau von Kambes gewahrte; mit Zagen nur wagte er das Brieflein zu erbrechen.

Es enthielt Nachstehendes:

»»In meinem lezten Briefe benachrichtigte ich Sie im Voraus, daß die Festung Saint-George in der Nacht angegriffen werden würde; in diesem Briefe melde ich Ihnen, daß die Festung Saint-George morgen des Tags erobert sein wird. Als Mann und als königlicher Soldat laufen Sie dabei keine andere Gefahr, als zum Gefangenen gemacht zu werden. In eine andere Lage möchte dagegen die Fräulein von Lartigues gerathen; denn der Haß, den man gegen sie hegt, ist so groß, daß ich nicht für ihr Leben einzustehen wage, wenn sie den Bordelesen in die Hände fallen sollte. Bestimmen

Sie daher dieselbe zu entfliehen, wozu ich Ihnen die Mittel an die Hand geben will.

An der Kopflehne Ihres Bettes, hinter einer Tapete mit dem Wappen der Herren von Kambes, denen früher die Insel Saint-George gehörte, die einen Theil ihrer Besitzungen ausmachte und von dem verstorbenen Herrn Vikomte von Kambes, meinen Gemahl, dem Könige zum Geschenk gemacht wurde, finden Sie eine Thür, zu welcher anbei der Schlüssel folgt. Es ist dies einer der Ausgänge eines großen unterirdischen Ganges, der unter dem Flusse hinweggeht und auf dem Schlosse Kambes ausmündet.

Lassen Sie das Fräulein Nanon von Lartigues durch diesen Gang entfliehen ... und wenn Sie sie lieben ... so fliehen Sie mit ihr.

Mit meiner Ehre stehe ich für ihr Leben.

Leben Sie wohl. Wir sind quitt.

Vikomtesse von Kambes.««

Nachdem Kanolles den Brief zum ersten Male gelesen hatte, las er ihn ein zweites Mal noch

Digitized by Google

bedächtiger durch; er schauderte vor Schreken bei jeder Zeile und eine Todtenblässe malte sich auf seinem Gesichte ab. Ohne den Schleier des Geheimnisses lüften zu können, fühlte er, wie eine fremdartige Macht ihn umstrikte und über sein Thun und Lassen verfügte. Jener unterirdische Gang, der von der Kopflehne seines Bettes aus mit dem Schlosse Kambes in Verbindung stand, und der ihm dazu dienen sollte, Manon's Flucht zu vermitteln, würde er, wenn dies Geheimniß bekannt gewesen wäre, nicht dazu haben dienen können, die Festung Saint-George dem Feinde in die Hände zu liefern?

Vibrak las in den Mienen des Gouverneurs die äußern Merkmale der innern Gemüthsbewegung.

»'S gibt wohl schlechte Nachrichten, Kommandant?« forschte er.

»Ja, wie es den Anschein hat, möchten wir die kommende Nacht einen neuen Angriff auszuhalten haben.«

»Sie sind doch wie besessen!« bemerkte Lieutenant Vibrak; »ich hätte gemeint, daß sie gerade

genug ausgeschmiert worden wären und daß wir unter acht Tagen nicht wieder von ihnen zu hören bekommen würden.«

»Ich habe es wohl nicht nöthig, Lieutenant,« sprach Kanolles, »Ihnen die größte Wachsamkeit anzuempfehlen?«

»Nur ohne Sorge, Kommandant. Vermuthlich werden sie uns, wie das lezte Mal, zu überraschen suchen.«

»Das weiß ich nicht; wir müssen uns auf Alles gefaßt halten und dieselben Vorsichtsmaßregeln wie damals treffen. Vollenden Sie die Frührunde statt meiner; ich gehe zu Haus, um einige Ordres weiter auszufertigen.«

Der Lieutenant von Vibrak machte ein verbindliches Kompliment und entfernte sich mit jener militärischen Sorglosigkeit, die allen jenen Leuten eigenthümlich ist, die Tritt und Schritt mit Gefahren zu thun haben.

Kanolles dagegen verfügte sich mit der äußersten Vorsicht, um nicht von der Nanon bemerkt

zu werden, in seine Wohnung und schloß, nachdem er sich vergewissert hatte, daß er in seinem Zimmer allein sei, die Thüre leise ab. Ueber der Kopflehne seines Bettes prangte das Wappen der Herrn von Kambes auf einem Stük Tapete, das mit einer vergoldeten Einfassung umgrenzt war.

Kanolles schob die Einfassung hinweg, die sich von der Tapete leicht losmachen ließ und entdekte dahinter den Falz einer Thüre.

Diese Thüre öffnete sich mit Hilfe des Schlüssels, welchen die Vikomtesse ihm in der vergangenen Nacht zugleich mit dem Brief hatte zustellen lassen und es zeigte sich Kanolles Augen die Oeffnung eines unterirdischen Ganges, der sichtlich in der Richtung nach dem Schloß Kambes fortlief.

Kanolles war einen Augenblik wie versteinert. Dike Schweißtropfen benezten seine Stirn. Dieser geheimnißvolle Gang erschrekte ihn unwillkürlich; denn er konnte möglicherweise nicht der einzige sein.

Digitized by Google

Er zündete ein Licht an und schikte sich an, ihn genauer zu untersuchen.

Anfangs drang er wohl bis auf zwanzig Schritte rasch vorwärts, hernach bestimmte ihn der etwas abschüssige Weg sich nur allmählig in die Tiefen der Erde vorwärts zu wagen.

Bald hörte er ein dumpfes Getöse, das ihn anfänglich erschrekte, da er nicht wußte, welcher Ursache er es zuschreiben sollte; allein während seines weitern Marsches ward er inne, daß es das Rauschen des Flusses sei, der seine Wogen über seinem Kopfe zum Weltmeere wälzt.

In der Wölbung waren mehrere Risse sichtbar, durch welche zu verschiedenen Zeiten Wasser durchgesikert sein mochte; allein die Risse schienen von Zeit zu Zeit durch eine Art Mörtel verstopft worden zu sein, der härter geworden war, als das Gestein selbst, das der Mörtel verkitten sollte.

Wohl zehn Minuten lang hörte Kanolles über seinem Kopfe das Wasser dahinrauschen; hierauf verminderte sich das Geräusch, bald vernahm er

blos noch ein Murmeln. Endlich verlor sich auch dieses und machte einem tiefen Schweigen Plaz. Nachdem Kanolles in dieser lautlosen Grabesstille wohl noch fünfzig Schritt weiter vorwärts geschritten war, gelangte er an eine Treppe, jener ähnlich, die er herabgestiegen war. Auf der lezten Stufe dieser Treppe lag eine massive Fallthüre, die zehn Mann kaum zu bewegen vermochten. Eine dike eiserne Platte machte sie feuerfest.

»Jezt begreife ich es,« dachte Kanolles; »an dieser Thüre will man Nanon erwarten und sie retten.«

Kanolles drehte sich wieder um, machte den Weg unter dem Fluß zurük, langte glüklich an seiner Treppe an, stieg wieder in sein Zimmer herauf, rükte die Tapete wieder in die Ordnung und begab sich hierauf nachdenklich zur Nanon.

Nanon war, wie das so ihre Gewohnheit war, mit Karten, Briefen und Büchern umgeben. Das arme Weib führte in ihrer Weise den Bürgerkrieg für den König. Sobald sie Kanolles

Digitized by Google

ansichtig ward, strekte sie voll Entzüken ihre Hand nach ihm aus.

»Der König ist im Anzug,« begann sie, »und binnen acht Tagen werden wir außer aller Gefahr sein.«

»Er soll immer kommen,« erwiederte Kanolles zwar lächelnd, doch mit niedergeschlagener Miene, »unglüklicherweise aber kommt er nie.«

»Für dieses Mal, lieber Baron, bin ich gut berichtet. Ehe acht Tage vergehen, wird er hier sein.«

»So sehr er sich auch beeilen mag, liebe Nanon, für uns wird er doch zu spät ankommen.«

»Was sagen Sie da?«

»Daß Sie, statt sich das Blut an diesen Karten und an diesen Papieren zu erhizen, weit besser thäten an die Mittel zur Flucht zu denken.«

»Ich soll entfliehen! und warum?«

»Weil ich böse Nachrichten empfangen habe, liebe Nanon. Man rüstet eine Expedizion gegen

unsere Insel aus und dieses Mal ist es nicht unmöglich, daß ich unterliegen werde.«

»Aber, theurer Freund, sind wir nicht übereingekommen, daß Ihr Loos das meinige sei, und daß wir Glük und Unglük zusammentheilen wollen?«

»Mit nichten, so darf es nicht sein; ich würde zu schwach sein, wenn ich für Sie fürchten müßte. Hat man Sie in Agen nicht durch Feuer umbringen wollen? Hat man es nicht versucht, Sie in den Fluß zu stürzen? Haben Sie Erbarmen mit mir, Manon; bestehen Sie nicht darauf hier zu bleiben; Ihre Anwesenheit könnte mich zu irgend welcher Feigheit verleiten.«

»Gott im Himmel, Kanolles! Sie erschreken mich.«

»Manon, ich bitte Sie inständigst; schwören Sie es mir, daß, sobald ich angegriffen werde, Sie thun wollen, was ich befehlen werde.«

»Mein Gott, wozu dieser Eid?«

»Um mir die Kraft zum Leben zu geben. Manon, wenn Sie mir nicht versprechen, blindlings zu

gehorchen, so schwöre ich Ihnen, daß ich mich bei der ersten Gelegenheit dem Tode ausseze.«

»Ich schwöre Ihnen Alles, Kanolles, was Sie haben wollen; bei unserer Liebe schwöre ich es Ihnen zu.«

»Gott sei Dank! theure Manon, jezt bin ich wieder beruhigter. Paken Sie Ihre Edelsteine und Ihre Kostbarkeiten zusammen. Wo haben Sie Ihr Gold?«

»In einem eisernen Kästchen.«

»Stellen Sie Alles zurecht. Daß man es ohne Mühe mit Ihnen zugleich fortbringen kann.«

»Ach! Kanolles, Sie wissen es ja, daß weder mein Gold, noch meine Edelsteine der Schaz sind, an dem mein Herz hängt. Dies Alles, Kanolles, ist Nichts, dafür daß ich mich von Ihnen entfernen soll!«

»Nicht wahr, Manon, Sie halten mich für einen Mann von Ehre? Bei meiner Ehre denn, so erkläre ich Ihnen, daß Alles, was ich thue, mir

Digitized by Google

einzig und allein durch die Befürchtung eingegeben ist, Sie einer Gefahr ausgesezt zu sehen.«

»Glauben Sie denn in allem Ernst an eine solche Gefahr?«

»Ich glaube, daß die Insel Saint-George morgen erobert sein wird.«

»Aber wie?«

»Ich weiß es nicht, aber ich fürchte es.«

»Und wenn ich nun einwillige zu entfliehen?«

»Dann werde ich Alles thun, Manon, um am Leben zu bleiben; das schwöre ich Ihnen zu.«

»Sie mögen befehlen, Freund, und ich werde gehorchen,« versezte Manon, und reichte Kanolles die Hand, indem sie, in der Inbrunst Ihres Anbliks der zwei großen Thränen vergaß, die über ihre Wangen rollten.

Kanolles drükte Manon die Hand und ging heraus. Wenn er einen Augenblik länger geblieben wäre, würde er diese Perlen mit seinen Lippen aufgefangen haben; allein er legte seine Hand

Digitized by Google

an den Brief der Vikomtesse, der ihm, einem Talismann gleich, den Muth verlieh, sich zu entfernen.

Es war ein grauenvoller Tag. Jene so bestimmt ausgesprochene Drohung:

»»Morgen wird die Insel Saint-George erobert sein,«« hallte unaufhörlich in Kanolles Ohren wieder. Wie, durch welches Mittel, welche Gewißheit hatte denn die Vikomtesse, um so zu ihm zu sprechen? Sollte er zu Wasser angegriffen werden? Oder von der Landseite? Von welchem unbekannten Punkte sollte denn das unsichtbare und doch gewisse Unglük hereinbrechen? Es war Kanolles, als solle er närrisch werden.

Als die Nacht vollständig hereingebrochen war, erhellte sich ein Flügel des Schlosses Kambes. Es war dies das erste Mal, seit Kanolles Aufenthalt auf der Insel Saint-George, daß er dort Licht gewahrte.

»Ha, ha,« dachte er, »das sind die Retter Nanons, die auf Posten stehen.«

Ein tiefer Seufzer entwand sich seiner Brust.

Digitized by Google

Welch' ein fremdartiges und geheimnißvolles Räthsel schließt doch des Menschen Herz in sich ein! Kanolles liebte Nanon nicht mehr, er betete die Frau von Kambes an und doch schien ihm als wolle ihm das Herz brechen, in dem Augenblik als er sich von derjenigen trennen sollte, die er nicht mehr liebte. Nur entfernt von ihr, oder wenn er sie zu verlassen im Begriff stand, tauchte jenes sonderbare Gefühl in seiner ganzen Stärke in ihm auf, das er für dieses reizende Geschöpf in seinem Innern hegte.

Die gesammte Garnison stand unter den Waffen und bewachte alle Werke. Kanolles des ewigen Umherspähens müde, legte sich aufs Horchen. Nächtliches Schweigen bedekte Himmel und Erde. Noch nie war ihm die Finsterniß finsterer, die Stille stummer vorgekommen. Kein Laut ließ sich vernehmen. Die Insel Saint-George erschien ihm wie eine wüste Einöde.

Plözlich fuhr Kanolles die Idee durch den Kopf, daß der Feind vielleicht durch jenen unterirdischen

Digitized by Google

Gang, den er heute untersucht hatte, eindringen könnte. Zwar war dies wenig wahrscheinlich; denn in einem solchen Fall würde man ihn nicht im Voraus bekannt gemacht haben; nichts desto weniger beschloß er diese Passage bewachen zu lassen. Er ließ ein Fäßchen Pulver mit einem Zündfaden herrichten, wählte den zuverlässigsten unter seinen Sergeanten aus, ließ das Tönnchen an dem Eingang auf der lezten Treppenstufe plaziren, zündete darauf eine Fakel an und gab diese seinem Sergeanten selbst in die Hand, während er zwei andere Mann in dessen Nähe aufstellen ließ.

»Wenn sich mehr als sechs Mann in diesem Gange zeigen,« befahl Kanolles dem Sergeanten »so fordere sie zuerst auf, sich zurükzuziehen. Wenn sie sich dessen weigern, so zünde den Faden an und rolle das Fäßchen vorwärts. Da der Weg abschüssig geht, so wird es zwischen ihnen losgehen.«

Der Sergeant ergriff die Fakel. Die zwei Soldaten stellten sich hinter ihm mannhaft auf, während das Pulverfäßchen verderbenschwanger zu ihren

Füssen lag. Der Fakel röthlicher Wiederschein zeichnete die eigenthümliche Gruppe.

Kanolles stieg, wenigstens nach dieser Seite hin beruhigt, wieder herauf. Als er in sein Zimmer zurükkam, bemerkte er Nanon, die ihn von den Wällen hatte herabsteigen und in das Haus hinein gehen sehen, und um irgend eine Nachricht von ihm zu empfangen, entgegengeeilt war. Mit Schreken war sie dieser klaffenden Oeffnung, die sie noch gar nicht kannte, ansichtig worden.

»Um Himmelswillen,« rief sie aus, »was hat diese Thüre zu bedeuten?«

»Das ist der Weg, theure Nanon, auf welchem Du entfliehen wirst.«

»Du hast mir versprochen, daß Du nur dann von mir fordern willst, Dich zu verlassen, wenn Du angegriffen wirst?«

»Und das verspreche ich Dir noch einmal.«

»Es scheint Alles ganz ruhig um die Insel herum, lieber Freund.«

Digitized by Google

»Auch inwendig scheint Alles recht ruhig, nicht wahr? Indessen liegt auf zwanzig Schritt von hier ein Pulverfaß und dabei steht ein Mann mit einer Fakel. Wenn der Mann mit seiner Fakel dem Pulverfaß nahe kommen müßte, würde binnen einer Sekunde in Deinem Schloß kein Stein auf dem andern bleiben. Du siehst nun, Manon, wie es mit der Ruhe bestellt ist!«

Manon erbleichte.

»Sie machen mich schaudern!« rief sie aus.

»Manon,« sprach Kanolles ruhig weiter, »rufen Sie Ihre Kammerfrauen, sie sollen mit Ihren Schmuckkästchen hierher kommen. Ihr Kammerdiener mag Ihr Gold zur Hand nehmen. Vielleicht habe ich mich getäuscht, vielleicht daß sich in dieser Nacht nichts ereignet; allein das thut nichts, wir müssen auf Alles gefaßt sein.«

»Wer da?« donnerte die Stimme des Sergeanten in dem unterirdischen Gewölbe.

Eine andere Stimme antwortete, jedoch keineswegs in einem feindlichen Tone.

Digitized by Google

»Sehen Sie,« bemerkte Kanolles scherzend, »da kommt schon der Besuch.«

»Man greift noch nicht an, theurer Freund; es ist ja Alles so ruhig; lassen Sie mich bei Ihnen bleiben, sie werden nicht kommen?«

Kaum hatte Manon diese Bitte ausgesprochen, als der Ruf: »Wer da!« dreimal hinter einander in dem innern Hof der Zitadelle wiederhallte und das dritte Mal von einem Musketenschuß begleitet war.

Kanolles sprang an's Fenster und riß es auf.

»Zu den Waffen! zu den Waffen!« schrie der Wachtposten.

Kanolles entdekte bald in einer Eke eine schwarze und bewegliche Masse. Das war der Feind, der strommeise aus einer niedrigen und gewölbten Thüre herausquoll, die in ein Kellergewölbe führte, das als Holzmagazin diente. Es war kein Zweifel, daß es in jenem Keller gleichwie in Kanolles Gewölbe irgend einen ungekannten Ausgang gab.

Digitized by Google

»Da sind sie ja!« schrie Kanolles. »Eilen Sie, eilen Sie! sie kommen!«

In demselben Augenblik antworteten wohl an zwanzig Musketen auf den Schuß der Wache. Zwei bis drei Kugeln schwirrten durch die Fenster des Zimmers, in welchem sich Kanolles und Nanon befanden; die Scheiben fielen klirrend zu Boden.

Kanolles wandte sich um, Nanon lag auf den Knieen.

»Jezt ist keine Sekunde zu verlieren,« rief Kanolles, »kommen Sie Nanon, kommen Sie geschwind!«

Er nahm die junge Frau in seine Arme. Als ob er eine Puppe darinne hätte, stürzte er sich in den unterirdischen Gang, indem er Nanon's Leuten zurief, daß sie ihm ohne Säumen folgen möchten.

Der Sergeant stand, die Fakel in der Hand, auf seinem Posten. Die zwei Soldaten waren eben im Begriff auf ein Häuflein Leute anzulegen, in deren Mitte man eine blasse, sich in friedlichen Betheue-

rungen erschöpfende Figur bemerkte. Es war Herr Pompejus, unser alter Freund.

»Gott sei gelobt!« rief er aus Leibeskräften, »das ist der Herr von Kanolles. Sagen Sie doch Ihren Leuten, daß wir die Erwarteten sind. Zum Teufel auch! mit guten Freunden treibt man keinen derartigen Spaß.«

»Pompejus,« ermahnte ihn Kanolles, »ich empfehle Ihnen diese Dame. Jemand, den Sie kennen, hat sich für sie mit seiner Ehre verbürgt. Sie stehen mir mit Ihrem Kopf dafür ein!«

»Ja, ja, ich stehe für Alles,« erwiederte Pompejus.

»Kanolles, Kanolles, ich verlasse Sie nicht,« rief Manon aus und klammerte sich um den Hals des jungen Mannes; »Kanolles, Sie haben mir versprochen, mir zu folgen.«

»Ich habe versprochen die Festung Saint-George zu vertheidigen, so lange noch ein Stein auf dem andern ist, und ich werde mein Versprechen halten.«

Digitized by Google

Und troz des Geschrei's und der Thränen, troz Manon's flehenden Bitten übergab er sie den Händen des Pompejus, der von zwei oder drei Dienern der Frau von Kambes und dem eigenen Gefolge der Fliehenden unterstüzt, sie in die Tiefe des unterirdischen Gewölbes nach sich zog.

Kanolles verfolgte mit den Augen noch einen Augenblik die weiße und zarte Schattengestalt, die sich mit nach ihm ausgestrekten Armen entfernte. Allein plözlich erinnerte er sich, daß er anderswo erwartet sei, und so schwang er sich eilends die Treppe hinan und befahl dem Sergeanten und den zwei Mann ihm zu folgen.

Vibrak harrete seiner im Zimmer, ohne Hut, bleich, den Degen in der Hand.

»Kommandant,« rief er; als er Kanolles ansichtig ward, »der Feind, der Feind . , .«

»Ich weiß es schon.«

»Was ist zu thun?«

»Schöne Frage! uns todtschießen zu lassen.«

Digitized by Google

Kanolles sprang in den Hof hinab. Unterwegs riß er einem Mineur die Axt aus der Hand.

Der ganze Hof war mit Feinden angefüllt. Sechszig Soldaten der Garnison suchten vereinigt die Thüre zum Kommandanten-Haus zu vertheidigen. Nach allen Wällen zu hörte man schreien und Gewehrfeuer, ein Zeichen, daß man überall im Handgemenge war.

»Der Kommandant! der Kommandant!« riefen die Soldaten, als sie Kanolles erblikten.

»Ja! ja!« antwortete dieser, »hier ist Euer Kommandant, der mit Euch sterben will. Muth! Freunde, Muth! man hat Euch durch Verrath genommen, da man Euch nicht besiegen konnte.«

»Im Krieg ist Alles recht,« ließ Ravaillis Stimme, der, mit dem Arm in der Binde, seine Leute ermuthigte, Kanolles zu paken, scherzend verlauten.

»Ergib Dich, Kanolles, ergib Dich, wir wollen ein gütliches Abkommen treffen.«

Digitized by Google

»Ah! das bist Du, Ravailli,« schrie Kanolles. »Ich glaubte Dir meine Freundschaft schon ausreichend bewiesen zu haben. Du bist noch nicht zufrieden, so warte . . .«

Und bei diesen Worten sprang Kanolles fünf bis sechs Schritte vor, schwang die Axt, die er in seiner Hand hielt, mit einer solchen Kraft, daß sie neben dem Hauptmann der Kompagnie Ravailles den Helm und Ringkragen eines Bürgeroffiziers mitten auseinander spaltete und der Mann todt niederstürzte.

»Ist das die Weise,« frug Ravailli, »in welcher Du die Artigkeit vergiltst, mit welcher man Dir entgegenkommt? Ich sollte freilich schon an Deine Manieren gewöhnt sein. Er ist von Sinnen; gebt Feuer, Freunde! Feuer!«

In Folge dieses Befehls blizte eine ernsthafte Salve aus den feindlichen Reihen, so daß fünf bis sechs Mann neben Kanolles niederfielen.

»Feuer! Feuer!« schrie dieser seinerseits.

Digitized by Google

Allein kaum vier bis fünf Gewehre gaben Antwort. In einem Augenblik überrascht, wo sie es am wenigsten erwarteten, durch die Nacht und ohne Kenntniß der Feindezahl, die ihnen gegenüberstand, eingeschüchtert, hatten Kanolles Soldaten den Muth verloren.

Kanolles sah ein, daß er nichts machen konnte.

»Ziehen Sie sich zurük,« befahl er Vibrak, »ziehen Sie sich mit allen Leuten zurük, wir wollen uns verbarrikadiren und uns wenigstens nicht eher ergeben, als bis sie uns mit Sturm genommen haben.«

»Feuer!« kommandirten zwei andere Stimmen. Es waren die des Parlamentsrathes Espagnet und des Herzog von Larochefoukault. »Denkt an Eure todten Kameraden und daran, daß sie Rache fordern. Feuer!«

Und abermals pfiff ein Kugelregen um Kanolles herum, ohne daß ihn selbst eine Kugel ge-

Digitized by Google

troffen hätte, während seine kleine Truppe zum zweiten Mal dezimirt ward.

»Zum Rükzug!« kommandirte Vibrak.

»Frisch vorwärts!« schrie Ravailli; »vorwärts, Freunde, vorwärts!«

Die Feindlichen drangen vorwärts; Kanolles mit einem Duzend Mann zum Höchsten hielt den Chok aus; er hatte die Flinte eines gefallenen Soldaten ergriffen und schlug damit um sich wie mit einer Keule.

Seine Kameraden zogen sich zurük, er mit Vibrak zu allerlezt.

Hierauf faßten sie an einer Thüre Posto, die sie troz des Widerstandes der Belagerer zuschlugen, und befestigten sie mit einer großen eisernen Stange.

Die Fensteröffnungen des Hauses waren mit eisernen Gittern versehen.

»Aexte, Hebebäume, eine Kanone her, wenn es sein muß!« gellte die kreischende Stimme des Herzogs von Larochefoukault. »Wir müssen sie alle haben, todt oder lebendig!«

Digitized by Google

Ein entsezliches Feuer folgte diesen Worten; zwei bis drei Kugeln schlugen durch die Thüre; eine davon fuhr dem Lieutenant Vibrak durch den Schenkel.

»Meiner Seel' Kommandant,« rief er, »ich habe mein Theil; sehen Sie zu, wie Sie allein fertig werden; mich geht es nichts mehr an.«

Und er eilte nach der Mauer zu, strekte sich längs derselben hin, da er sich nicht mehr aufrecht zu erhalten vermochte.

Kanolles blikte um sich; kaum daß noch zehn bis zwölf Mann vertheidigungsfähig waren. Der Sergeant, den er in dem unterirdischen Gange aufgestellt gehabt hatte, war unter ihnen.

»Was hast Du mit der Fakel gemacht, wo ist sie?« frug er ihn.

»Kommandant, ich habe sie neben der Pulvertonne hingeworfen,« lautete die Antwort.

»Brennt sie noch?«

»Wohl möglich.«

Digitized by Google

»Laß alle Leute hinten durch die Thüren und Fenster springen. Suche für sie den besten Vergleich zu Stande zu bringen, der möglich ist. Alles Übrige überlaß mir.«

»Aber, mein Kommandant . . .«

»Gehorche.«

Der Soldat neigte den Kopf und bedeutete die Soldaten, daß sie ihm folgen möchten. Bald waren alle aus den inneren Räumen verschwunden; sie hatten Kanolles Absicht gemerkt und verspürten wenig Lust, mit ihm in die Luft zu fliegen.

Kanolles spizte sein Ohr. Man schlug die Thüre mit der Axt ein, daneben ging das Feuern fort; man schoß auf gutes Glük und durch die Fenster, indem man annahm, daß sich Leute dahinter versteckt hielten.

Auf einmal zeigte ein großer Lärm an, daß das Thor zerschlagen sei, und Kanolles hörte, wie sich ein Schwarm Leute jubelnd im Hause verbreitete.

Digitized by Google

»Bon, bon,« murmelte er, »binnen fünf Minuten werden sich diese Freudentöne in Heulen und Zähnklappern verwandelt haben.«

Und damit stürzte er dem unterirdischen Gewölbe zu.

Allein auf der Pulvertonne saß ein junger Mann, die Fakel glimmte zu seinen Füssen, das Haupt auf seine zwei Hände gestüzt.

Das Geräusch von Kanolles Tritten schrekte den jungen Mann auf, er erhob sein Haupt und Kanolles erkannte Frau von Kambes.

»Ha!« rief sie aus, indem sie von ihrem Size aufsprang, »da ist er endlich.«

»Klara,« sprach Kanolles leise, »was thun Sie hier?«

»Ich will mit Ihnen sterben, wenn Sie sterben wollen.«

»Ich bin entehrt, verloren, mir bleibt nichts als der Tod.«

»Sie sind gertteet und mit Ruhm gekrönt, gerettet durch mich!«

Digitized by Google

»Durch Sie bin ich in's Verderben gestürzt! Hören Sie sie? Sie kommen! Fliehen Sie, Klara, durch diesen Gang; Sie haben fünf Minuten Zeit, das ist mehr, als Sie brauchen.«

»Ich fliehe nicht, ich bleibe.«

»Aber wissen Sie auch, weshalb ich hier herabgestiegen bin? Wissen Sie, was ich machen will?«

»Ich vermuthe es,« erwiederte sie ruhig.

»Klara,« rief Kanolles voll Entsezen aus, »o, Klara!«

»Wiederholen Sie noch einmal, daß Sie sterben wollen, und wir sterben zusammen.«

Die bleiche Gestalt der Vikomtesse verrieth eine solche Entschlossenheit, daß Kanolles bald merkte, daß es mit ihren Worten Ernst sei. Er stuzte.

»Aber was wollen Sie denn von mir?« frug er.

»Ich will, daß Sie sich ergeben.«

»Nie, nie,« versezte Kanolles.

»Die Zeit ist kostbar,« fuhr die Vikomtesse fort, »ergeben Sie sich. Ich biete Ihnen das Leben,

Digitized by Google

ich biete Ihnen die Ehre an, weil der Verrath Sie vollkommen entschuldigt.«

»Dann lassen Sie mich fliehen; ich werde meinen Degen zu den Füssen des Königs niederlegen und ihn um eine Gelegenheit bitten, Revange zu nehmen.«

»Sie werden nicht entfliehen!«

»Warum nicht?«

»Weil ich so nicht leben kann; weil ich nicht von Ihnen getrennt leben kann; weil ich Sie liebe.«

»Ich ergebe mich, ich ergebe mich,« rief Kanolles und stürzte zu den Füssen der Frau von Kambes nieder, indem er die Pechfakel weit von sich stieß.

»Oh, oh!« flüsterte die Vikomtesse leise, »diesesmal halte ich ihn fest und keine Macht der Erde soll mir ihn wieder entreißen.«

Eine eigenthümliche Erscheinung, die jedoch wohl zu erklären ist, macht sich dabei bemerklich: wie die Liebe auf diese beiden Frauen auf eine so ganz entgegengesezte Weise wirkte.

Digitized by Google

Frau von Kambes, von Natur zurükhaltend, sanft, schüchtern, hatte ein entschiedenes, kühnes, starkes Wesen angenommen.

Nanon eigenwillig, launenhaft und hochfahrend, war zurükhaltend, schüchtern und äußerst mild worden.

Jene empfand, wie sie von Kanolles mehr und mehr geliebt werde.

Diese fühlte, daß sich Kanolles Liebe Tag um Tag verminderte.

31.

Die zweite Rükkehr der Armee der Prinzen und ihr diesmaliges Wiedereintreffen zu Bordeaux war von dem ersten gar sehr verschieden. Diesesmal gab es Lorbeeren für Jedermann, selbst für die Besiegten. Der Zartsinn der Frau von Kambes hatte den besten Theil davon für Kanolles aufgespart, der, sobald er das Weichbild der Stadt neben seinem Freund Ravailli überschritten hatte, wie ein großer

Digitized by Google

Heerführer und tapferer Soldat umringt und beglükwünscht ward.

Zwar hegten die Besiegten des Tags zuvor und überhaupt diejenigen, die in dem Kampf einen Puff weggekriegt hatten, noch immer einen gewissen Groll gegen ihren Besieger, allein Kanolles war so gut, so schön, so bescheiden, er verstand sich in seine neue Lage mit einer solchen Würde und Ergebung zu finden, war stets von einem ganzen Gefolge ihm ergebener Freunde begleitet, die Offiziere und Soldaten des Regiments Navailles erschöpften sich so sehr in seinem Lobe, als ihr früherer Hauptmann und dann als Gouverneur und Vertheidiger der Insel Saint-George, daß die Bordelesen bald Haß und Groll vergaßen. Zudem hatten sie noch an ganz andere Dinge zu denken. Herr von Bouillon war nämlich in der Stadt eingetroffen und hatte die bestimmteste Nachricht mitgebracht, daß Seine Majestät der König binnen acht Tagen spätestens zu Libourne eintreffen werde.

Digitized by Google

Die Frau Prinzessin konnte es gar nicht erwarten, bis sie Kanolles sehen würde. Hinter einem Vorhang ihres Fensters versteckt, betrachtete Sie ihn im Vorbeigehen. Sie fand, daß er ganz das Aussehen eines kühnen Eroberers habe, vollkommen im Einklang mit den ruhmwürdigen Abschilderungen, die Freunde und Feinde von ihm gemacht hatten. Frau von Tourville war anderer Ansicht als die Frau Prinzessin, sie behauptete, daß es nichts Ausgezeichnetes an ihm gäbe. Lenet versicherte, daß er ihn für einen äußerst galanten Mann halte, und der Herzog von Larochefoukault pflegte zu sagen:

»Da haben wir ihn ja, den Helden!«

Man wies Kanolles eine Wohnung zu. Dieselbe war in dem großen Fort der Stadt, Schloß Trompette genannt, gelegen. Den Tag über hatte er vollständige Freiheit, in der Stadt umherzugehen, Geschäfte zu besorgen oder seinem Vergnügen nachzuleben. Um die Zeit des Zapfenstreichs mußte er sich in seine Behausung verfügen. Bei seinem Ehren-

Digitized by Google

wort hatte er sich verpflichten müssen, nicht zu entfliehen, auch keinen Briefwechsel nach Außen zu führen.

Bevor er sein Ehrenwort noch abgegeben, war er um die Erlaubniß eingekommen, vier Zeilen schreiben zu dürfen. Man hatte ihm die Erlaubniß dazu unschwer bewilligt und er an Nanon nachstehendes Billet gelangen lassen:

„„Ich befinde mich in Bordeaux, gefangen zwar, aber dabei frei. Da ich bei meinem Ehrenwort habe versprechen müssen, keinen Briefwechsel nach Außen zu führen, so melde ich Ihnen dies nur mit wenigen Worten, indem ich Sie, theure Nanon, zugleich meiner Freundschaft versichere, in die Sie, wenn ich geschwiegen hätte, leicht Zweifel sezen könnten. Ich gebe es Ihnen anheim, bei dem König und der Königin die Vertheidigung meiner Ehre zu führen.

Baron von Kanolles.““

In dieser zarten Rükſicht, die er Nanon schenkte, ist unschwer der Einfluß der Frau Vikomtesse

Digitized by Google

von Kambes zu erkennen. Fünf bis sechs Tage brauchte es Zeit, ehe Kanolles mit all' den Diners und Soupers und anderen Festlichkeiten zu Rande kam, die seine Freunde ihm zu Ehren veranstaltet hatten. Man begegnete ihm stets mit Ravailli, der seinen rechten Arm in der Binde, mit dem linken Arm, Arm in Arm mit Kanolles spazieren ging. Wenn die Trommeln wirbelten und die Bordelesen zu irgend einer Expedizion ab gingen oder nach irgend einer Emeute liefen, so konnte man sicher sein, auf ihrem Wege dahin Kanolles anzutreffen, Arm in Arm mit Ravailli, oder allein, die Arme auf dem Rüken, ohne Wehr und Waffen, freundlich lächelnd und neugierig der Dinge, die da kommen sollten.

Bei seiner Ankunft in Bordeaux hatte er übrigens Frau von Kambes nur höchst selten gesehen und kaum mit ihr einige Worte zu wechseln Gelegenheit gehabt. Es schien, als sei es der Vikomtesse genug, Kanolles nicht mehr in Nanon's Nähe wissen, und als sei sie schon glüklich, ihn, wie sie

Digitized by Google

es ausgesprochen hatte, in ihrer Nähe zu haben, Kanolles hatte darauf an sie geschrieben und einige leise Vorwürfe einfließen lassen, in deren Folge ihm Gelegenheit gegeben ward, mit ihr in einigen Häusern der Stadt, wohin er Einladungen empfing, zusammenzutreffen. Unsichtbar für das Auge, aber zum Herzen sprechend, stand er unter der sorglichen Obhut des Weibes, das ihn liebte, ohne daß sie es der Welt verrathen wissen wollte.

Durch Lenet's Vermittelung ward ihm außerdem die Erlaubniß, der Frau Prinzessin von Kondé seine Aufwartung zu machen. Der schöne Gefangene machte zu wiederholten Malen davon Gebrauch, und umschwärmte bei diesen Gelegenheiten die Hofdamen der Frau Prinzessin und that mit ihnen schön.

Uebrigens erschien kein Mensch bei den politischen Wirren theilnahmsloser, als Kanolles. Die Frau von Kambes zu sehen; mit ihr einige Worte zu wechseln; ihre holden Blike zu erhaschen, wenn er nicht dazu gelangen konnte, mit ihr zu

Digitized by Google

sprechen; ihr das weiche Händchen zu drüken, wenn sie in den Wagen stieg; ihr, ein so guter Hugenot er auch sonst sein mochte, in der Kirche Weihwasser zu entbieten, dies waren die großen Angelegenheiten, mit denen sich unser Gefangener den Tag über beschäftigte. Des Nachts sann er über die großen Angelegenheiten des Tages nach.

Nach Verlauf einiger Zeit wollte indessen dem Gefangenen diese Zerstreuung nicht mehr genügen. Obwohl er das zartsinnige Benehmen der Frau von Kambes zu würdigen verstand, die noch mehr um Kanolles Ehre als um die Ihrige besorgt war, suchte er den Kreis seiner Unterhaltungen auszudehnen. Zuerst schlug er sich mit einem Offizier der Garnison, sodann schlug er sich mit zwei Bürgern, was ihm etwas Zeit todtschlagen half. Nachdem er aber den einen der Gegner entwaffnet, die andern beiden verwundet hatte, fehlte es ihm wieder an Leuten, die ein Behagen fanden, ihm auf diese Weise sich zu zerstreuen zu helfen.

Digitized by Google

Darauf hatte er ein oder zwei Liebesabenteuer. Dies war nichts Außerordentliches. Denn nächstdem, daß Kanolles ein schöner Junge war, als welchen wir ihn bereits geschildert haben, so war er durch seine Gefangenschaft zugleich äußerst interessant worden. Während drei voller Tage und den halben vierten, hatte die ganze Stadt von seiner Gefangenschaft gesprochen. Es war ihm dabei fast eben so wie dem Herrn Prinzen ergangen.

Als Kanolles eines Tages die Frau von Kambes in der Kirche zu sehen hoffte, war Frau von Kambes, vielleicht in der Befürchtung ihm dort zu begegnen, nicht erschienen. Kanolles stand getreulich auf seinem Posten, in der Nähe des Säulengangs, und so bot er, des Harrens müde und aus Langeweile einer liebreizenden Dame, die er noch gar nicht gesehen hatte, Weihwasser an. Dies war nicht Kanolles Schuld, sondern die der Frau von Kambes. Wäre die Vikomtesse gekommen, würde er nur an sie gedacht, nur sie gesehen, nur ihr das geweihete Wasser entboten haben.

Digitized by Google

Am selbigen Tage noch, als Kanolles sich eben den Kopf zerbrach, wer die holde Brünette sein mochte, empfing er eine Einladungskarte zu einer Soirée, bei dem Generaladvokaten Lavie. Es war dies derselbe Mann, der sich dem Eintritt der Frau Prinzessin in die Stadt zu widersezen versucht hatte, und in seiner Eigenschaft als Vertreter der königlichen Autorität beinahe eben so verhaßt wie der Herzog von Epernon war. Kanolles, der das Bedürfniß empfand eine Zerstreuung zu suchen, nahm die Einladung dankbarlichst an, und so begab er sich denn gegen sechs Uhr Abends zu dem Herrn Generaladvokaten.

Diese Stunde könnte unsere modernen Salon-Löwen leicht befremden; allein es sind zwei Umstände zu erwägen, die Kanolles veranlaßten, sich so früh bei dem Herrn Generaladvokaten einzustellen. Der erste ist der, daß man zu jener Zeit zum Diner die Mittagsstunde richtig einhielt, und daß deshalb die Soirée's ungleich zeitiger, als dies jezt Mode ist, begannen. Der zweite Umstand ergab sich daraus,

Digitized by Google

daß Kanolles spätestens halb neun Uhr auf Schloß Trompette sich einzufinden hatte, und daß er demnach, wenn anders er mehr als bloß flüchtig erscheinen wollte, sich mit zuerst einzustellen hatte.

Beim Eintritt in den Salon jubelte Kanolles in seinem Innern hoch auf; denn jene Dame, der er am Morgen zuvorkommend geweihtes Wasser dargereicht hatte, war keine andere als Madame Lavie.

Kanolles ward in den Salons des Generaladvokaten als ein königlich Gesinnter empfangen, der die Probe bestanden hatte. Kaum war die Vorstellung vorüber, als er von Huldigungen überschüttet, die einem der sieben Weisen Griechenlands den Kopf hätten verrüken können. Man verglich seine Vertheidigung beim ersten Angriff mit jener des Horatius Cocles, und seine Niederlage mit dem durch des Ulisses Kunststük bewirkten Falle Troja's.

»Mein werther Herr Baron von Kanolles,« äußerte der Generaladvokat gegen ihn, »ich weiß aus guter Quelle, daß von Ihnen bei Hofe stark

Digitized by Google

die Rede gewesen ist und daß Ihre Vertheidigung Sie mit Ruhm bedekt hat. Die Königin hat geschworen, daß sie Sie, sobald sie irgend könnte, auswechseln würde, und daß an dem Tage, wo Sie wieder in Dienst treten, Sie Oberster der Leibgarde oder Brigadier werden sollen. Jezt sagen Sie, ob Sie wohl ausgewechselt zu werden wünschen?«

»Meiner Treu! Herr,« erwiederte Kanolles und warf dabei einen zündenden Augenbliz der Madame Lavie zu, »ich muß Ihnen offen gestehen, daß mein größter Wunsch dahin geht, daß sich die Königin nicht übereilen möge. Sie würde mich nur um vieles Geld oder gegen einen guten Militär einlösen können. Ich bin dieser Ausgabe nicht werth und verdiene diese Ehre nicht. Ich will es abwarten, bis Ihre Majestät Bordeaux genommen hat, wo ich mich so verteufelt wohl befinde. Dann wird sie mich umsonst haben.«

Madame Lavie lächelte mit Anstand.

Digitized by Google

»Tausend auch! Baron,« versezte der Gemahl, »Sie sprechen sehr lau für Ihre Freiheit!«

»Warum,« frug Kanolles, »soll ich mich dabei erhizen? Glauben Sie denn, daß es mir angenehm sein kann, wieder in aktiven Dienst zu treten, um mich täglich der Möglichkeit ausgesezt zu sehen, einen oder den andern meiner besten Freunde zu morden?«

»Aber welch' ein Leben führen Sie hier?« fuhr der Generaladvokat weiter fort, »ein Leben, das eines Mannes Ihrer Bedeutung unwürdig ist; jedem Rathe, jeder Unternehmung fremd, gezwungen zuzusehen, wie andere der Sache dienen, der Sie angehören, während Sie die Arme kreuzen. Sie sind unnüz, zur Unthätigkeit verdammt und eine solche Lage muß für Sie lästig und drükend sein.«

Kanolles sah auf Madame Lavie hin; ihre Blike begegneten sich.

»Sie sind im Irrthum,« wandte Kanolles dagegen ein, »ich langweile mich in keiner Weise. Sie beschäftigen sich mit Politik, das ist ein sehr

langweiliges Geschäft; ich gehe meinen Neigungen nach, und das ist äußerst amusant. Sie sind, die Einen die Diener der Königin, die Andern die Diener der Frau Prinzessin. Ich binde mich an keine Herrin ausschließlich, ich bin der Sklave aller Frauen.«

Diese Antwort fand großen Beifall und die Dame des Hauses sprach ihre Meinung durch ein anmuthvolles Lächeln aus.

Die Spieltische wurden zurecht gesezt. Die Partieen organisirten sich. Kanolles fing an zu spielen, machte mit Madame Lavie moitié gegen ihren Herrn Gemahl, der dabei fünfundzwanzig Pistolen verlor.

Den darauf folgenden Tag gab es, ich weiß nicht in Folge welcher Veranlassung, eine Emeute . . Ein Parteigänger der Prinzen, der fanatischer als die übrigen war, schlug dem Volke vor, man solle dem Generaladvokaten Lavie die Fenster einwerfen. Als dies geschehen war, munterte ein Anderer auf, das Haus in Brand zu stekken. Schon kam man mit Feuerbränden angezogen, als Kanolles mit

einer Abtheilung des Regiments Navailles bei dem Hause eintraf, Madame Lavie in Sicherheit brachte und ihren Ehemann den Händen eines Duzend Wüthender entriß, die, da sie ihn nicht verbrennen konnten, zum wenigsten aufknüpfen wollten.

»Nun, mein Herr Ritter von der That,« sprach Kanolles zu dem Generaladvokaten, dem vor Entsezen alle Glieder schlotterten, »wos denken Sie jezt von meiner Thatlosigkeit? Thue ich nicht besser, nichts zu thun?«

Er kehrte hierauf nach Schloß Trompette zurük, um dort den Zapfenstreich abzuwarten. Als er in sein Zimmer eingetreten war, fand er auf seinem Tisch einen Brief liegen, dessen Form sein Herz klopfen, dessen Handschrift ihn beben machte.

Es waren die Schriftzüge der Frau von Kambes.

Kanolles erbrach hastig den Brief und las:

»»Morgen gegen sechs Uhr Abends wollen Sie sich allein in der Karmeliterkirche einfinden und in dem ersten Beichtstuhle am Eingange links Plaz

Digitized by Google

nehmen. Sie werden die Thüre dazu geöffnet finden.««

»Ei, ei,« dachte Kanolles, »das ist ein glüklicher Gedanke.«

Da bemerkte er noch eine Nachschrift:

»»Sprechen Sie ja nicht groß und breit davon,« so lautete sie, »von dem, wo Sie gestern und heute gewesen sind. Bedenken Sie, daß Bordeaux keine königlich gesinnte Stadt ist. Das Schikſal, dem der Herr Generaladvokat ohne Ihre Dazwischenkunft erlegen wäre, ist gewiß geeignet, Sie zum Nachdenken aufzufordern.««

»Bon!« sprach Kanolles in sich hinein, »sie ist eifersüchtig. Ich habe aber troz alledem, was sie dagegen vorbringen mag, doch recht gehabt, daß ich gestern und heute bei Herrn Lavie gewesen bin.«

32.

Es ist nicht zu läugnen, daß Kanolles seit seiner Ankunft in Bordeaux alle Qualen einer unglüklichen Liebe durchgemacht hatte. Er hatte es

Digitized by Google

gesehen, wie man die Vikomtesse allerwärts mit Ehren überschüttete, ihr Weihrauch streute, sie mit Schmeicheleien verfolgte, ohne daß es ihm vergönnt war, anhaltend bei ihr zu sein. Sein ganzer Trost bestand darin, von Klara im Vorbeigehen, ohne daß es überall von den geschäftigen Lästerzungen bemerkt werden konnte, einen Blik zu erhaschen. Nach der Szene in dem unterirdischen Gewölbe auf der Insel Saint-George, nach den glühenden Worten, die in jenem erhabenen Augenblik zwischen ihm und der Vikomtesse gewechselt worden waren, wollte ihm dieser Zustand der Dinge nicht blos lau, sondern eisig bedünken. Da Kanolles indessen im Hintergrund dieses kalten Verhältnisses wohl fühlte, daß er tief und aufrichtig geliebt sei, so hatte er sich zu jener Partei geschlagen, die man unter den Liebenden die Unglüklichsten unter den Glüklichen nennt. Die Sache war leicht zu erklären. In Folge des Ehrenwortes, das man ihm abgenommen, durfte er keinen Briefwechsel außerhalb der Stadt unterhalten. Er hatte Manon daher in jenen kleinen Winkel seines

Gewissens verbannt, der für die verliebten Gewissenshisse bestimmt war; da er obendrein keine Nachrichten von der jungen Frau empfing, er sich folglich auch die Langeweile ersparte, die das Briefschreiben, nämlich die fühlbare Erinnerung an eine Frau, der man untreu ist, mit sich bringt, so waren seine innern Vorhalte unschwer zu ertragen.

Manchmal zwar, in Momenten, wo das fröhlichste Lächeln das Gesicht des jungen Mannes verklärte, wo er in geistsprudelnden und heitern Worten ausbrach, schien plözlich eine Wolke seine Stirn zu umdüstern, und wenn auch nicht dem Herzen, so machte sich doch durch die Lippen ein Seufzer Luft. Dieser Seufzer galt der Nanon, jene Wolke der Erinnerung vergangener Zeiten, die ihre Schattenbilder in die Gegenwart hineintrugen. Frau von Kambes war dieser Anflug innerer Betrübniß keineswegs entgangen. Ihr Auge hatte alle Gründe von Kanolles Herzen durchforscht und wohl erwogen, daß Kanolles sich nicht länger so allein überlassen bleiben dürfe. Zwischen jener frühern

Liebe, die noch nicht ganz erloschen war, und einer neuen Leidenschaft, die leicht emporschießen konnte, konnte seine verzehrende Liebesgluth, die sonst durch militärische Beschäftigungen und die ernsten Obliegenheiten, deren Erfüllung sein Kommandantenposten forderte, zertheilt wurde, leicht in ein Element umschlagen, das jener keuschen Liebe, die sie ihm einzuflößen trachtete, entgegen war. Sie suchte übrigens blos Zeit zu gewinnen, bis sich die Erinnerung an all die romanhaften Abenteuer, welche die Neugierde sämmtlicher Hofleute der Prinzessin aufs Höchste gespannt hatten, einigermassen verwischt haben würde. Möglich, daß sich Frau von Kambes hierin täuschte; möglich, daß man sich, hätte sie ihre Liebe laut bekannt, weniger, oder mindestens nicht so lange damit beschäftigt hätte.

Wer unter allen mit der größten Aufmerksamkeit und gespanntesten Theilnahme die Fortschritte dieser geheimnißvollen Leidenschaft verfolgte, das war Lenet. Eine Zeit lang hatte sein beobachtendes Auge die Existenz dieser Liebe zu ergründen gesucht,

Digitized by Google

ohne daß es ihm gelingen wollte, den Gegenstand und die näheren Verhältnisse zu errathen; er wußte nicht, ob Klara's Liebe eine einseitige war oder ob sie erwiedert wurde; nur eben so viel ward ihm klar, daß Frau von Kambes es mit ihrem Herzen zu thun habe; denn manchmal war sie zaghaft und unbestimmt, manchmal stark und entschieden, stets aber gleichgiltig bei den Vergnügungen, die um sie herum vorgingen. Jene Gluth, die sie für den Krieg an den Tag gelegt hatte, war plözlich wieder erloschen, sie erschien nicht mehr weder zaghaft, noch stark, weder unbestimmt, noch entschieden; sie war vielmehr sinnend und in sich gekehrt, sie lächelte ohne einen Grund, sie weinte ohne eine Ursache dazu zu haben, gleich als ob ihre Lippen und ihre Augen den Schwingungen der Gedanken Rede und Antwort gäben. Diese Veränderung war seit sechs oder sieben Tagen vor sich gegangen; und sechs oder sieben Tage just waren es, seit Kanolles gefangen war. Kanolles mußte

Digitized by Google

also, es blieb kein Zweifel, der Gegenstand dieser Liebe sein.

Lenet war übrigens sehr geneigt, eine Liebschaft zu begünstigen, die der Frau Prinzessin eines Tages einen tapfern Vertheidiger mehr zu gewinnen versprach.

Noch tiefer als Lenet mochte vielleicht der Herr von Larochefoukault in die Herzensgeheimnisse der Frau von Kambes geschaut haben; allein seine Miene, seine Augen, sein Mund verriethen nur gerade so viel, als wozu sie Erlaubniß hatten, so daß Niemand dahinter kommen konnte, ob es Liebe oder Haß sei, die oder den er für oder gegen Frau von Kambes hegte. Mit Kanolles sprach er weder, noch beachtete er ihn sonst, er that als ob er für ihn gar nicht auf der Welt sei. Dazu kam, daß er kriegslüsterner denn je war und sich für einen Helden hielt; ein Anspruch, zu dem ihm ein erprobter Muth und eine wirkliche militärische Geschiklichkeit zu berechtigen schien; jeden Tag schraubte er die Wichtigkeit seiner Stellung als

Digitized by Google

Stellvertreter des Generalissimus in die Höhe. Dagegen war der Herr von Bouillon kalt, geheimnißvoll, berechnend, in seiner Politik wunderbar unterstüzt durch Anfälle von Podagra, die manchmal so überraschend pünktlich eintraten, daß man in Versuchung kam an ihrer Wirklichkeit zu zweifeln. Unaufhörlich unterhandelte er, übte so viel ihm möglich alle Verstellungskünste, konnte sich nie daran gewöhnen den Abstand zu messen, der Mazarin von Richelieu trennte, und fürchtete stets für seinen Kopf, den er beinahe auf derselben Richtstätte, wie einst Cinq-Mars, verloren hätte, wenn ihm nicht gegen seine Stadt Sedan und durch den Verzicht auf seine Eigenschaft als souveräner Prinz zur Wiedereinlösung Gelegenheit geworden wäre.

Was die Stadt Bordeaux zu jener Zeit betraf, so war sie vom Strudel galanter Sitten fortgerissen. Zwischen zwei Feuern, auf beiden Seiten vom Tode bedroht, Ruinen hier, Ruinen dort, waren die Bordeleser der kommenden Tage so wenig sicher, daß

Digitized by Google

ein Jeder, bevor das Unglük der Zukunft hereinbrach, den Reiz des Augenbliks zu genießen suchte.

Man muß sich hierbei nämlich an die Zerstörung der benachbarten Stadt La-Rochelle erinnern, die kurz vorher unter Ludwig XIII. geschehen war, und daß Anna für diese entsezliche Gräuelthat die größte Bewunderung hegte. Wie leicht war es möglich, daß die Stadt Bordeaux dem Haß und dem Ehrgeiz der Regentin in gleicher Weise wie La-Rochelle zum Opfer fallen konnte!

Man übersah es, daß der Mann, welcher den Köpfen und den zu hohen Mauern die Wage hielt, todt war, und daß der Kardinal Mazarin dem Kardinal Richelieu kaum das Wasser reichen konnte.

Es ließ sich also Jeder gehen und auch Kanolles sich von dem Taumel des Augenbliks paken, wie es alle Uebrigen thaten. Kam hinzu, daß dieser manchmal an Gott und alle Welt zu zweifeln begann und in solchen Anfällen auch die Liebe der Frau von Kambes in Zweifel zog, während die

Digitized by Google

Hinneigung zu Manon in seinem Herzen wieder emporwuchs, und zwar so heftig, daß, wäre sie seinem leiblichen Auge erschienen, er, unbeständig wie er war, ihr von Neuem mit Leib und Seele gehuldigt haben würde.

In einem jener Augenblike inneren Zwiespalts, der nur von einem Herzen begriffen werden kann, das zwischen zwei Neigungen auf- und abschwankt, war es, als Kanolles den Brief der Vikomtesse empfing. Mit einem Male war jeder fremde Gedanke niedergeschlagen. Nachdem er den Brief gelesen hatte, begriff er es gar nicht mehr, wie er je eine andere als Frau von Kambes hatte lieben können. Als er ihn wieder gelesen hatte, glaubte er stets nur sie allein geliebt zu haben.

Kanolles brachte die Nacht in fieberhafter Aufregung hin. Obwohl er fast kein Auge zugethan hatte, erhob er sich, als kaum der Morgen graute.

Es ist bekannt, wie Verliebte die Stunden, welche einem Rendez-vous vorhergehen, hinzubringen

pflegen. Sie sehen ewig nach der Uhr, laufen bald dahin, bald dorthin, begegnen ihren besten Freunden und erkennen sie nicht. Kanolles, verliebt wie er war, machte keine Ausnahme.

Zur vorgeschriebenen Stunde (es war zum zwanzigsten Male, daß er in die Kirche eintrat), begab er sich zu dem bestimmten Beichtstuhl, den er geöffnet fand. Mitten durch die düstern Scheiben lugten die Strahlen der zum Niedergang eilenden Sonne hindurch, und erhellten das ganze Innere des Gotteshauses mit jenem geheimnißvollen Licht, das für Betende und Liebende gleich zauberisch ist. Kanolles würde in diesem Augenblik um seiner Hoffnung willen ein Jahr seines Lebens dahingegeben haben.

Scheu blikte er um sich; um Gewißheit zu gewinnen, ob die Kirche leer sei, forschte er nach allen Seiten. Da er Niemand weder sah noch hörte, trat er endlich in den Beichtstuhl ein, den er hinter sich verschloß.

Digitized by Google

Wenige Augenblike nachher erschien Klara in einem diken Mantel eingehüllt an der Thüre. Pompejus, der sie begleitet hatte, blieb als Schildwache draußen stehen. Nachdem auch sie sich genau umgesehen hatte, ob sie keine Gefahr lief bemerkt zu werden, knieete sie auf einer der Stufen des Beichtstuhls nieder.

»Sind sie endlich da, Madame,« begann Kanolles; »haben Sie endlich Mitleid mit mir gehabt!«

»Ich mußte wohl, weil Sie sich in's Verderben stürzen,« antwortete Klara ganz verwirrt, daß sie am Richterstuhl der Wahrheit eine zwar ganz unschuldige, doch immer eine Lüge sagte.

»Nur also einem einfachen Gefühle des Mitleids und des Bedauerns verdanke ich die Wohlthat Ihrer Gegenwart?« fuhr Kanolles fort. »Ach Madame, Sie müssen es selbst zugestehen, daß ich ein Recht habe, etwas mehr von Ihnen zu verlangen.«

»Reden wir ernsthaft,« bemerkte Klara, die sich vergeblich bemühte, ihre zitternde Stimme, wie

Digitized by Google

es sich für einen so heiligen Ort schikt, zu befestigen; »ich wiederhole Ihnen, daß wenn Sie noch ferner Herrn Lavie, den geschworenen Feind der Prinzessin besuchen, Sie sich in's Unglük stürzen. Noch gestern hat es die Frau Prinzessin von dem Herrn von Larochefoukault, der alles weiß, erfahren und dabei folgende Worte, die mich wahrhaft erschrekt haben, geäußert:

»»Sollten wir auch von unseren Gefangenen Komplotte zu befürchten haben, so werden wir an die Stelle der zeitherigen Nachsicht hinführo Strenge sezen müssen. In schwankenden Lagen muß man sich zu entschiedenen Maßnahmen entschließen. Ich stehe in dieser Hinsicht nicht nur zu jedem Entschluße, sondern auch zur Ausführung bereit.««

Die Vikomtesse sprach diese Worte mit einer ungleich festeren Stimme aus.

»Ich bin nicht der Ritter ihrer Hoheit, Madame,« entgegnete Kanolles, »ich bin der Ihrige, nichts mehr und nichts weniger; denn nur an Sie, an Sie allein habe ich mich ergeben. Sie wissen

ja unter welchen Umständen und Bedingungen es geschah.«

»Ich kann mich nicht entsinnen,« bemerkte Klara, »daß von Bedingungen die Rede gewesen ist.«

»Mit dem Munde vielleicht nicht, aber mit dem Herzen. Nach dem, Madame, was Sie zu mir gesagt, nach dem Glük, was Sie mir in Aussicht gestellt, nach den Hoffnungen, die Sie mir gegeben haben! . . . Nach dem Allen, Madame, gestehen Sie es nur unumwunden ein, sind Sie sehr grausam gegen mich!«

»Wollen Sie mir, theurer Freund,« erwiederte Klara »einen Vorwurf daraus machen, daß ich für Ihre Ehre gleich sehr wie für die meinige gesorgt habe? Begreifen Sie es nicht, ich muß Ihnen das offen bekennen, denn Sie würden es sicherlich errathen; errathen Sie nicht, daß ich eben so viel als Sie und wohl noch mehr gelitten habe? Hören Sie mich an, meine Worte kommen aus dem Grunde meines Herzens. Ich habe zu Ihnen, theurer Freund,

Digitized by Google

gesagt, daß ich mehr als Sie gelitten habe, weil eine Befürchtung mich beherrschte, eine Befürchtung, die Sie nicht haben können; denn Sie wissen es, daß ich nur Sie allein liebe. Seitdem Sie hier sind, empfinden Sie da nicht ein Bedauern für Diejenige, die nicht hier ist? In Ihren Gedanken an die Zukunft hegen Sie da nicht Hoffnungen, die nicht mir gelten?«

»Madame,« versezte Kanolles, »Sie stellen da Ihre Berufung an meine Offenherzigkeit und ich will Ihnen in diesem Sinne mit einem »Ja« antworten. Als Sie mich mit meinen schmerzlichen Betrachtungen, als Sie mich mit meiner Erinnerung an die Vergangenheit allein ließen; als Sie mich, getrennt von Ihnen, dazu verdammten, unter allerlei Lumpengesindel mit jenen bürgerlichen Einfaltspinseln umherzuirren, die nur mit Ihresgleichen schön thun können; als Sie meinen Anblik mieden, mich wenigstens jedes Wort, jede Miene, jeden Blik, dessen ich vielleicht unwürdig bin, gleichsam erkaufen ließen, ja, da beklagte ich es, in dem Kampfe nicht getödtet

Digitized by Google

zu sein, ich empfand Bedauern und Gewissensbisse, daß ich mich ergeben hatte.«

»Gewissensbisse?«

»Ja, Madame, Gewissensbisse; denn so wahr ein Gott an dieser heiligen Stätte lebt, an welcher ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe, so wahr und gewiß lebt ein Weib, das jezt weint, seufzet, das ihr Leben für mich lassen würde und die wähnen muß, daß ich entweder ein Feigling oder ein Verräther sei!«

»Ach! mein Herr.«

»Ohne allen Zweifel, Madame. Hatte sie mich nicht zu dem gemacht, was ich bin? Hatte sie von mir nicht einen Eid empfangen, sie zu retten?«

»Aber, wie mich dünkt, haben Sie sie ja auch gerettet?«

»Ja, ich habe sie gerettet, aber nur von Feinden, die ihr Leben in Gefahr bringen konnten, nicht aber von einer Verzweiflung, die ihr Herz vernichten wird, sobald sie erfährt, daß Sie es sind, der ich mich ergeben habe.«

Digitized by Google

Klara senkte ihr Haupt und seufzte.

»Ach! Kanolles,« sprach sie. »Sie lieben mich nicht.«

Kanolles seufzte seinerseits.

»Ich will Sie nicht in Versuchung führen, mein Herr,« fuhr die Vikomtesse fort; »ich will Sie nicht einer Freundin verlustig gehen machen, die ich nicht aufwiege: doch müssen Sie wissen, daß auch ich Sie liebe. Ich bin hieher gekommen, Sie um Ihre Liebe, um Ihre Treue zu bitten; ich bin hieher gekommen, um Ihnen zu sagen: daß ich frei bin und Ihnen Herz und Hand biete. Ich biete es Ihnen an, denn ich habe und kenne Niemand, den ich Ihnen vorziehen möchte.«

»Ach! Madame!« rief Kanolles wonnetrunken aus, »Sie bringen mich außer mich, Sie machen mich zum glüklichsten Sterblichen!«

»Aber,« sprach Klara weiter, »Sie mein Herr, Sie lieben mich nicht.«

»Ob ich Sie liebe? Ich liebe Sie, ich bete Sie an; nur vermag ich in Worten nicht auszu-

Digitized by Google

drüken, was ich durch Ihr Stillschweigen, durch Ihre Zurükhaltung gelitten habe.«

»Mein Gott!« antwortete Klara und schlug ihr schönes Augenpaar empor, »ahnet ihr Männer denn gar nichts? Haben Sie es denn nicht errathen, daß ich Ihnen ersparen wollte, eine lächerliche Rolle zu spielen? daß ich den Schein der Möglichkeit retten wollte, als sei die Uebergabe der Insel Saint-George eine zwischen uns abgekartete Sache? Ich wollte, daß Sie von der Königin ausgewechselt und von mir zurükgekauft, mir ohne Rükhalt angehören sollten. Ach! Sie haben das nicht abwarten wollen.«

»O! jezt, Madame, will ich warten. Eine Stunde, wie diese, ein Versprechen von Ihren zarten Lippen, das mir sagt, daß Sie mich lieben, und ich werde Stunde, Tage, Jahre warten.«

»Sie lieben aber die Fräulein von Lartigues noch immer?« forschte die Frau von Kambes kopfschüttelnd weiter.

Digitized by Google

»Madame,« erwiederte Kanolles, »ich würde lügen, wenn ich sagen wollte, daß ich nicht eine freundschaftliche Erkenntlichkeit für sie hegte; doch mit diesem Gefühl können Sie mich immer nehmen, denn ich biete Ihnen Alles, was ich an Liebe bieten kann, und das ist nicht wenig.«

»Ha!« versezte Klara, »ich weiß nicht, ob ich Ihr Erbieten annehmen darf; denn Sie liefern einen Beweis Ihres ebenso edelmüthigen als liebenden Herzens.«

»Hören Sie mich an, ich würde sterben, um Ihnen eine Thräne zu ersparen und doch mache ich diejenige, von der Sie sprechen, weinen ohne bewegt zu werden. Das arme Weib hat Feinde und die sie nicht kennen, verfluchen sie. Sie haben nur Freunde; wer sie nicht kennt, achtet Sie, wer Sie kennt, liebt Sie. Beurtheilen Sie darnach beide Empfindungen; die eine ist durch mein Gewissen, die andere durch mein Herz geboten.«

»Tausend Dank, Freund. Doch vielleicht geben Sie jezt nur einer Aufwallung nach, die durch mein

persönliches Erscheinen hervorgerufen ist und die Sie später bereuen könnten? Gehen Sie deshalb lieber noch einmal mit sich zu Rathe. Ich gebe Ihnen bis morgen zur Antwort Zeit. Wenn Sie der Fräulein Lartigues eine Mittheilung machen, wenn Sie zu ihr reisen wollen, Sie sind frei, Kanolles, ich werde Sie mit eigner Hand zu den Thoren Bordeaux's hinausgeleiten.«

»Madame,« rief Kanolles entzükt aus, »des Wartens auf morgen bedarf es nicht; ich sage Ihnen das zwar mit einem glühenden Herzen, aber mit einem nüchternen Kopfe: ich liebe Sie, ich liebe nur Sie und werde stets nur Sie allein lieben.«

»Ach, Dank, Kanolles, heißen Dank!« stotterte Klara, ließ das Gitter herabgleiten und reichte ihm durch die Oeffnung ihre zarte, kleine Hand.

»Ihnen gehört diese Hand und Ihnen gehört mein Herz.«

Kanolles ergriff die zarte, kleine Hand und bedekte sie mit seinen Küssen.

Digitized by Google

»Pompejus,« bemerkte Klara, »gibt mir ein Zeichen hinauszugehen. Vermuthlich will man die Kirche schließen. Leben Sie wohl, Freund, oder besser auf baldiges Wiedersehen. Morgen sollen Sie erfahren, was ich für Sie, oder besser für uns thun will. Morgen werden Sie glüklich sein, weil ich es sein werde.«

Und da sie ihre Gefühle, die sie zu dem jungen Mann hinzogen, nicht bemeistern konnte, ergriff sie seine Hand, küßte ihrerseits die Spizen seiner Finger und entschlüpfte dann flüchtig wie sie gekommen war, indem sie Kanolles so selig, wie es die lieben Engel sein mögen, deren himmlische Stimmungen in seinem Herzen einen Wiederhall zu haben schienen, allein zurükließ.

33.

Der König, die Königin, der Kardinal Mazarin und der Herr de la Meilleraie hatten sich unterdessen, wie es Nanon im Voraus verkündet hatte, auf den Weg gemacht, um die auf-

Digitized by Google

ständische Stadt, die es gewagt für die Prinzen offen Partei zu nehmen, zu züchtigen. Zwar naheten sie langsam, aber sie naheten.

Als sie zu Libourne angekommen waren, empfing der König eine Deputazion aus Bordeaux, die ihm Versicherungen der Ehrfurcht und Ergebenheit darbrachte, was nach dem Stand der Dinge nicht wenig befremden mußte. Auch die Königin empfing die Abgesandten.

»Meine Herren,« redete sie sie an, »unser Weg führt uns über Vaires; wir werden uns also bald selbst zu überzeugen im Stande sein, ob Ihre Ehrfurcht und Ihre Ergebenheit so aufrichtig sind, wie Sie es versichern.«

Bei dem Worte »Vaires« betrachteten sich die Deputirten gegenseitig mit einer gewissen Unruhe, da sie vermuthlich von einem Umstand Kenntniß hatten, welcher der Königin unbekannt geblieben war. Anna, der Nichts entging, war auch dieser Blik nicht entgangen.

Digitized by Google

»Wir werden auf der Stelle,« fuhr sie fort, »nach Vaires abgehen; der Plaz ist nach den Versicherungen des Herrn Herzogs von Epernon gut; wir wollen dort den König einlogiren.«

Darauf wandte sie sich zu ihrem Gardekapitän und den übrigen Personen ihres Gefolges und frug:

»Wer befehligt denn in der Festung Vaires?«

»Man sagt, Madame,« antwortete Guitaut, »daß ein neuer Kommandant dort sei.«

»Ich hoffe doch, daß es ein zuverlässiger Mann ist?« versezte die Königin, indem sie die Stirn runzelte.

»Es ist ein dem Herrn Herzog von Epernon ergebener Mann.«

Die Stirn der Königin glättete sich wieder.

»Wen dem so ist,« bemerkte sie, »so wollen wir schnell aufbrechen.«

»Madame,« wandte der Herzog de la Meilleraie ein, »Eure Majestät mag nach Ihrem Ermessen handeln, allein ich glaube, daß es nicht gut gethan sein würde, schneller als die Armee vorwärts

Digitized by Google

zu gehen. Ein kriegerischer Einzug in die Zitadelle von Bairès würde unseren Absichten ganz entsprechen; denn es ist gut, daß die Unterthanen des Königs die Kräfte Seiner Majestät kennen lernen; dies ermuthigt die Treuen und macht die Ungetreuen verzagen.«

»Ich glaube, daß der Herr de la Meilleraie Recht hat,« äußerte der Kardinal Mazarin.

»Und ich sage, daß er Unrecht hat,« entgegnete die Königin. »Vor Bordeaux haben wir nichts zu fürchten; der König ist stark durch sich selbst, nicht durch seine Truppen. Seine Leibwache wird hinreichend sein.«

Herr de la Mailleraie verneigt den Kopf als Zeichen seines Gehorsams.

»Eure Majestät,« sprach er, »geruhe zu befehlen, Sie sind die Königin.«

Die Königin rief nach Guitaut und befahl ihm die Garden, die Musketiere und die Chevauxlegers zu versammeln. Der König stieg zu Pferd und stellte sich an ihre Spize. Die Nichte des Kar-

Digitized by Google

dinals, desgleichen die Ehrendamen nahmen in einem Wagen Plaz.

Man brach nun ohne Verweilen nach Vaires auf. Die Armee folgte ungesäumt nach. Da sie nur zehn Stunden zu machen hatte, so mußte sie drei oder vier Stunden nach dem König eintreffen und sollte auf dem linken Ufer der Dordogne kampiren.

Der König war kaum zwölf Jahre alt, indessen stellte er bereits einen ganz anmuthigen Kavalier vor, verstand seinen Gaul vortrefflich zu führen, verrieth überhaupt in seinem ganzen Wesen schon jenen königlichen Uebermuth, der ihn in Hinsicht der Etikette bald für alle Höfe Europa's tonangebend werden ließ. Unter den Augen der Königin aufgewachsen und erzogen, aber fortwährend den Knikereien des Kardinals ausgesezt, wartete er mit brennender Ungeduld auf die Stunde seiner Großjährigkeit, die den nächsten fünften September schlagen sollte und manchmal ließ er in Mitte kindischer Einwilligkeiten königliche Einfälle im Voraus verlauten, die errathen

Digitized by Google

ließen, was er einst sein würde. Es hatte ihn daher dieser Feldzug sehr angelächelt. Er war gewissermassen eine Entlassung aus dem Pagenthum, eine Lehrstunde im Befehlen, ein erster Versuch im Königsein. Stolz ritt er bald neben dem Wagen her, in dem die Königin saß, grüßte sie und warf dabei der Frau von Frontenak, von der man sagte, daß er in sie verliebt sei, einige süße Blike zu; bald ritt er seinem Stabe vor, plaudert mit dem Herrn de la Meilleraie und dem alten Guitaut über die Feldzüge des Königs Ludwig XIII. und die Heldenthaten des verstorbenen Kardinals.

Unter solcher und ähnlicher Kurzweil verstrich die Zeit und bald ward man der Thürme und Bastionen der Festung Vaires ansichtig. Das Wetter war prächtig, die Landschaft malerisch und die Sonne schoß ihre Strahlen schief über den Wasserspiegel des Flusses. Man hätte meinen können, es gälte eine Spazierfahrt, so fröhlich und ausgelassen schien die Königin zu sein. Der König ritt zwischen dem Herrn de la Meilleraie und Guitaut. Er

Digitized by Google

beobachtete den Plaz, in dem sich keine einzige Bewegung kundgab, obwohl es mehr als wahrscheinlich war, daß die Schildwachen, die man bemerkte, ihrerseits die brillante Avantgarde des Königs entdekt und Anzeige davon gemacht hatten.

Der Königin Wagen verdoppelte seine Schnelligkeit und fuhr in die erste Reihe vor.

»Etwas, Herr Marschall,« begann der Kardinal Mazarin, »macht mich staunen.«

»Und was ist das, gnädiger Herr?«

»Es scheint mir gewöhnlich zu sein, daß gute Kommandanten wissen, was in dem Bereiche ihrer Festungen vorgeht, und daß, wenn der König sich die Mühe nimmt, eine solche Festung zu besuchen, sie verpflichtet sind ihm eine Deputazion entgegenzuschiken.

»Ah, bah!« warf die Königin ein und brach in ein erzwungenes Lächeln aus, »wozu solche Zeremonien! die sind unnüz, ich liebe nur die Treue.«

Der Herr de la Meilleraie bedekte sich das Gesicht mit seinem Schnupftuch, um wenn auch

Digitized by Google

keine Grimasse, doch wenigstens das Gelüst zu verbergen, eine solche zu machen.

»Aber sonderbar,« bemerkte der junge König, »daß Niemand sich regt!« Er war ziemlich unzufrieden mit einem solchen Vergessen aller Regeln des Anstandes, durch den er später den Grund zu seiner Größe legte.

»Sire,« entgegnete Anna, »die Herrn de la Meilleraie und Guitaut werden Ihnen sagen, daß die erste Pflicht eines Kommandanten, zumal in einem feindlichen Lande die ist, sich aus Furcht einer Ueberraschung still und ruhig hinter den Mauern zu halten. Sehen Sie denn nicht Ihre Fahne, die Fahne Heinrich's IV. und Franz I. auf den Wällen wehen?«

Und sie deutete mit Stolz auf jenes vielsagende Sinnbild hin, das als ein Beweis gelten konnte, wie wohl begründet ihre Hoffnungen waren.

Das Gefolge sezte seinen Marsch weiter fort, und als man immer näher herankam, gewahrte man

ein vorgeschobenes Werk, das erst seit wenig Tagen errichtet schien.

»Ah! ah!« bemerkte der Marschall, »es scheint, daß der Gouverneur ein Mann ist, der sein Fach gut versteht. Dieser Vorposten ist vortrefflich gewählt und die Verschanzung sehr geschikt angelegt.«

Die Königin stekte den Kopf zu dem Wagenfenster heraus, während der König sich in seinen Steigbügeln erhob.

Eine allereinzige Schildwache marschirte auf dem Außenwerke auf und ab, im übrigen schien die ganze Schanze eben so stumm und verlassen wie die Festung selbst.

»Obwohl ich nicht Soldat bin und von den militärischen Pflichten eines Gouverneurs keine Kenntniß habe, »äußerte der Kardinal, »so finde ich doch diese Art des Benehmens im Angesicht einer Majestät ganz sonderbar.«

»Gehen wir nur immer vorwärts,« beruhigte ihn der Marschall, »wir werden es ja bald sehen.«

Digitized by Google

Als die kleine Truppe noch etwa bis auf hundert Schritte von der Verschanzung entfernt war, blieb die Schildwache, die bis dahin ruhig auf und abgeschritten war, stehen und rief nach einem Augenblik, in welchem sie die Heranziehenden geprüft hatte:

»Wer da?«

»Der König!« antwortete der Herr de la Meilleraie.

Bei diesem einen Worte glaubte Anna die Soldaten und Offiziere herbeilaufen, die Zugbrüken niederfallen, die Thore sich öffnen, die Degen emporblizen zu sehen.

Doch nichts von Allem erfolgte.

Der Wachposten zog sein rechtes Bein an sein linkes Bein heran, schlug sein Gewehr auf die Ankömmlinge an und rief laut und vernehmlich:

»Halt!«

Der König erbebte vor Zorn; Anna biß sich heftig in die Lippen; Herr Mazarin murmelte zwischen den Zähnen einen italienischen Fluch, der in

Digitized by Google

Frankreich zwar wenig Geltung, deſſen er ſich aber noch nie hatte entwöhnen können; der Herr Marſchall de la Meilleraie hatte nur einen Blik für die Majeſtäten, der aber viel ſagen wollte.

»Ich liebe die Maßregeln der Vorſicht in meinem Dienſt,« ſprach die Königin, als ob ſie ſich ſelbſt zu täuſchen verſuchte; denn troz aller erkünſtelten Ruhe in ihrem Geſicht, begann es in ihrem Innern ſehr unruhig zu werden.

»Ich liebe den Reſpekt für meine Perſon,« fügte der junge König hinzu, indem er die unbeweglichen Poſten mit einem verdrießlichen Auge fixirte.

Indeſſen war der Ruf: »der König! der König!« den die Schildwache weit mehr als ein Signal denn als ein Merkzeichen zum Reſpekt ausgeſtoßen hatte, von drei oder vier Stimmen wiederholt und bis zur Hauptwache des Plazes gedrungen. Hierauf ſah man einen Mann auf dem Kronwerk des Forts erſcheinen und die geſammte Beſazung ſich um ihn herum in Reih' und Glied aufſtellen.

Digitized by Google

Dieser Mann schwang seinen Kommandostab hoch empor, worauf die Tamboure zu wirbeln begannen, die Soldaten ihr Gewehr präsentirten und ein Kanonenschlag ernst und feierlich wiederhallte.

»Da sehen Sie es ja,« rief die Königin, »wie sie ihrer Dienstpflicht nachkommen. Besser spät als gar nicht. Wir wollen machen, daß wir vortwärts kommen.«

»Vergebung, Madame,« erwiederte der Marschall de la Meilleraie; »allein ich sehe noch immer nicht, daß sie uns die Thore öffnen, und ohne daß sie uns die Thore öffnen, können wir doch nicht hineinkommen.«

»Sie vergessen,« erdreistete sich ein Höfling zu sagen, »das aus lauter Erstaunen und Begeisterung zu thun, worein sie durch den erhabenen Besuch, den sie gar nicht erwartet haben, ohne Zweifel versezt sind.«

»Dergleichen Dinge vergißt man nicht, mein Herr,« bedeutete ihm der Marschall.

Digitized by Google

Darauf wandte er sich dem Könige und der Königin zu und sprach:

»Eure Majestäten wollen mir gnädigst erlauben, Ihnen einen Rath zu ertheilen?«

»Reden Sie, Herr Marschall!« erwiederte die Königin.

»Eure Majestäten dürften sich mit Guitaut und den Leibgarden auf fünfhundert Schritt Entfernung zurükbegeben, während ich mit den Musketiren und Cheveauxlegers den Plaz in Augenschein nehme.«

Die Königin antwortete:

»Vorwärts, vorwärts, wir wollen doch sehen, ob man uns den Eintritt zu verweigern wagen wird.«

Der junge König, entzükt vor Freude, spornte sein Pferd und war bald auf zwanzig Schritte voraus.

Der Marschall und Kapitän Guitaut sprengten ihm nach und holten ihn bald ein.

»Zurük! . . .« donnerte die Schildwache, die ihre feindliche Stellung noch immer beibehalten hatte.

Digitized by Google

»Das iſt der König!« riefen die Pagen.

»Zurük! . . .« wiederholte die Schildwache mit drohender Geberde.

Zu gleicher Zeit ſah man oberhalb der Bruſtwehren die Hüte und die Gewehre der Soldaten, welche das Außenwerk beſezt hielten, hervorguken.

Ein tiefes Stillſchweigen folgte auf dieſe Worte und dieſe Wahrnehmung. Herr de la Meilleraie griff dem Pferde des Königs in den Zügel und lenkte es um, indem er zu gleicher Zeit dem Kutſcher der Königin ſich zu entfernen befahl. Die beiden Majeſtäten zogen ſich etwa bis auf eine Entfernung von tauſend Schritt von den erſten Verſchanzungen zurük, während ihr Gefolge wie ein Vogelſchwarm nach dem Schuß eines Jägers auseinander ſtäubte.

Hierauf ließ der Marſchall de la Meilleraie fünfhundert Mann zurük, um König und Königin zu bewachen, und nachdem er den Ueberreſt ſeiner Truppe verſammelt hatte, rükte er gegen die Verſchanzungen an.

Digitized by Google

Als er bis auf hundert Schritt den Gräben nahe gekommen war, rief ihn die Schildwache, welche ihren Marsch ruhig und gemessen fortgesezt hatte, an.

»Nehmen Sie eine Trompete, knüpfen Sie Ihr Taschentuch an Ihren Degen,« sprach der Marschall zu Guitaut, »und fordern Sie diesen unverschämten Gouverneur auf, sich zu ergeben.«

Guitaut gehorchte, stekte die Friedenszeichen auf, die in allen Ländern der Welt die Herolde beschüzen und schritt auf die Verschanzung zu.

»Wer da!« rief die Schildwache.

»Parlamentär,« antwortete Guitaut, indem er seinen Degen schwenkte und das Tuch, mit dem er geziert war.

»Laßt ihn heran,« sprach derselbe Mann, den man auf dem Wall der Festung schon erscheinen gesehen hatte und der sich muthmaßlich durch einen bedekten Weg zu diesem vorgeschobenen Posten begeben hatte.

Digitized by Google

Die Thür öffnete sich, eine Brüke ward niedergelassen.

»Was wollen Sie?« frug ein Offizier, der ihn am Thor erwartete.

»Ich will den Kommandanten des Plazes sprechen,« lautete Guitaut's Antwort.

»Der bin ich?« sprach der Mann, der sich schon zweimal gezeigt hatte, einmal auf den Wällen des Plazes, ein zweitesmal auf der Brüstung der Verschanzungen.

Guitaut bemerkte, daß dieser Mann sehr bleich, aber ruhig und höflich war.

»Sind Sie der Gouverneur von Vaires?« frug Guitaut.

»Ja, mein Herr.«

»Und Sie verweigern, die Thore der Festung Seiner Majestät dem König und der Königin Regentin zu öffnen?«

»Es macht mir Schmerz dies bejahen zu müssen.«

»Und was fordern Sie?«

»Die Freiheit der Herrn Prinzen, deren Gefangenschaft das ganze Königreich untröstlich macht und zerrüttet.«

»Seine Majestät der König kann nicht mit einem seiner Unterthanen unterhandeln.«

»Ach, mein Herr, wir wissen das wohl; auch sind wir zu sterben bereit, da wir wissen, daß wir für den Dienst Seiner Majestät sterben, so sehr wir dem Anschein nach Miene machen, als führten wir gegen ihn Krieg.«

»Schon gut,« erwiederte Guitaut, »das ist Alles, was wir wissen wollten.«

Und nachdem er den Gouverneur kavaliermäßig begrüßt hatte, der ihm seinerseits äußerst höflich begegnete, zog er sich zurük.

Auf der Bastion regte und bewegte sich nichts.

Guitaut sprengte zu dem Marschall zurük, und erstattete ihm über seine Sendung Bericht.

»Fünfzig Mann,« befahl der Marschall, indem er mit seiner Hand nach dem Dorfe Ison zeigte, »sollen sich im Galopp nach jenem Fleken begeben, und auf der Stelle alle Leitern herbeischaffen, die sie nur irgend auffinden können.«

Digitized by Google

Ein Zug von fünfzig Mann ging sofort ab, und da das Dorf nicht sehr entfernt war, dauerte es nicht lange, bis sie dort anlangten.

»Jezt, meine Herren,« befahl der Marschall weiter, »steigen Sie von den Pferden, die Hälfte von Ihnen soll mit Gewehren bewaffnet zum Sturm schreiten, die andere Hälfte auf Leitern die Festung erklimmen.«

Sein Befehl ward mit lautem Beifallgeschrei von der Mannschaft aufgenommen. Die Garden, die Musketiere und die Cheveauxlegers stiegen behende von ihren Pferden und luden ihre Waffen.

Während dieser Zeit kamen die fünfzig Fourageurs zurük und brachten einige zwanzig Leitern mit.

Auf den Festungswällen war und blieb indessen Alles ruhig, die Schildwache ging langsam auf und ab, und man sah nur die Spizen der Gewehre und die Stuze der Hüte von den Soldaten, die in den Laufgräben versteckt waren.

Die Hausmacht des Königs sezte sich in Bewegung, von dem Marschall in Person angeführt; sie

Digitized by Google

bestand aus etwa vierhundert Mann, von denen die Hälfte, wie der Marschall es angeordnet hatte, sich zum Sturm, die andern aber zum Ersteigen der Festung anschikte.

Der König, die Königin und ihr Hof folgte von ferne mit Angst den Bewegungen der kleinen Truppe. Die Königin selbst schien alle ihre Zuversicht verloren zu haben. Um besser sehen zu können, hatte sie ihren Wagen umwenden lassen, der jezt seitwärts nach der Festung zugekehrt war.

Kaum hatten die Stürmer zwanzig Schritte vorwärts gethan, als die Schildwache sich dem Vorsprung der Schanze näherte und mit lauter Stimme rief:

»Wer da!«

»Antwortet nicht,« befahl der Herr de la Meilleraie, »und geht nur immer vorwärts.«

»Wer da!« rief die Schildwache zum zweiten Male, indem sie ihre Waffe anlegte.

»Wer da!« rief sie zum dritten Male.

Und sie legte ihr Gewehr an.

»Gebt Feuer auf diese Narren!« befahl der Marschall de la Meilleraie.

Digitized by Google

In demselben Augenblik drangen aus den königlichen Reihen eine Masse Kugeln. Die Schildwache ward getroffen, wankte, ließ ihr Gewehr entgleiten, das in den Wallgraben hinabfiel und stürzte mit dem Ausruf nieder:

»Zu den Waffen!«

Eine allereinzige Kanonenkugel antwortete dem Beginn der Feindseligkeiten. Die Kugel drang sausend über die ersten Reihen hinaus, schlug in die zweite und dritte Reihe ein, riß vier Soldaten um und ging weiter, indem sie im Abprall einem der Pferde am Wagen der Königin den Bauch zerriß.

Ein vernehmlicher Schrei des Entsezens ließ sich aus der Gruppe vernehmen, welche die Majestäten umgab. Der König, der einige Schritte vorausgegangen war, zog sich zurük, Anna wollte vor Wuth und der Kardinal Mazarin aus Furcht in Ohnmacht fallen. Man durchschnitt die Stränge des getödteten und der lebenden Pferde, die, vor Entsezen sich aufbäumend, den königlichen Wagen zu zertrümmern drohten.

Digitized by Google

Acht oder zehn Gardesoldaten spannten sich davor und zogen die Königin über das Bereich der Kugeln hinaus.

Während dieser Zeit demaskirte der Kommandant eine Batterie von sechs Stük.

Als der Herr de la Meilleraie diese Batterie ansichtig wurde, die in wenigen Sekunden seine drei Kompagnien zu zernichten drohte, da überlegte er, daß es ganz unnüz sein würde, den Angriff noch weiter zu treiben und er befahl deshalb den Rükzug an.

In dem Augenblik, wo die Hausmacht des Königs ihren ersten Schritt wieder rükwärts that, verschwanden die feindlichen Veranstaltungen auf der Festung.

Der Marschall kehrte zu der Königin zurük und lud sie ein, irgend einen Punkt der Umgegend zu ihrem Hauptquartier auszuwählen. Die Königin zeigte darauf nach dem auf der andern Seite der Dordogne hinter Bäumen halbverstekten und einzeln

Digitized by Google

liegenden kleinen Hause, welches einem kleinen Schlosse nicht unähnlich war.

»Sehen Sie zu,« befahl sie Guitaut, »wem jenes kleine Haus zugehört und verlangen sie darin für mich eine gastliche Aufnahme.«

Guitaut begab sich augenbliklich von dannen, sezte in den Nachen des Fuhrmanns von Ison über den Fluß und kam bald darauf mit der Nachricht zurük, daß das Haus unbewohnt sei, mit Ausnahme eines Intendanten, der ihm geantwortet habe, daß, da das Haus dem Herrn Herzog von Epernon gehöre, es in jeder Hinsicht zu den Diensten Ihrer Majestät stehe.«

»So wollen wir gleich abreisen,« sprach die Königin, »allein wo ist der König?«

Man rief hierauf den kleinen Ludwig XIV., der sich ein wenig in den Hintergrund zurükgezogen hatte; er kam zurük und man sah, obwohl er seine Thränen zu verbergen suchte, daß er geweint habe.

»Was in aller Welt haben Sie denn, Sire?« frug ihn die Königin.

Digitized by Google

»Ach, nichts, Madame,« antwortete der Knabe, »wenn ich nur einstmals König werde, dann hoffe ich, ja dann . . . dann komme Unglük über diejenigen, die mich beleidigt haben!«

»Wie heißt denn der Gouverneur der Festung?« frug die Königin.

Niemand konnte ihr die Frage beantworten; denn Niemand wußte es.

Man erkundigte sich hierauf bei dem Führer des Fahrzeugs, der Guitaut über den Fluß gesezt hatte, und erfuhr denn von ihm, daß er Richon heiße.

»Sehr wohl,« bemerkte die Königin, »ich werde des Namens gedenken.«

»Und ich auch,« fügte der junge König hinzu.

34.

Hundert Mann von der Hausgarde des Königs sezten mit den Majestäten über die Dordogne. Der übrige Theil blieb bei dem Marschall de la Meilleraie zurük, der entschlossen war, zur Belagerung

Digitized by Google

von Vaires vorzuschreiten und zu diesem Behuf nur die Armee erwartete.

Kaum war die Königin in dem kleinen Hause eingetreten, als sie, Dank dem Gepränge wie es die Manon liebte, das kleine Haus ungleich wohnlicher fand, als sie es erhofft hatte und Guitaut sich bei ihr einfand, um ihr zu sagen, daß ein Kapitän, der eine sehr wichtige Angelegenheit zu verhandeln vorgäbe, um die Ehre einer Audienz nachgesucht habe.

»Und wie heißt dieser Kapitän?« frug die Königin.

»Kapitän Kauvignak, Madame.«

»Ist er von meiner Armee?«

»Ich glaube es nicht.«

»Erkundigen Sie sich darnach und wenn er nicht zu meiner Armee gehört, so sagen Sie ihm, daß ich ihn nicht annehmen könne.«

»Ich bedaure, Majestät, in diesem Punkte Ihre Ansicht nicht theilen zu können,« bemerkte Kardinal Mazarin, »aber es scheint mir doch, daß Sie

gerade dann, wenn er nicht von der königlichen Armee ist, ihn empfangen sollten.«

»Und warum das?«

»Weil, wenn er von der Armee Ihrer Majestät ist und er um eine Audienz bei der Königin nachsucht, dies nur ein getreuer Unterthan sein kann, während dagegen, wenn er zur feindlichen Armee gehört, dies vielleicht ein Verräther sein könnte. In diesem Augenblik, Madame, sind die Verräther gar nicht zu verachten, insofern sie sich uns äußerst nüzlich machen können.«

»So laßt ihn meinetwegen eintreten,« befahl die Königin, »weil dies die Ansicht des Herrn Kardinals ist.«

Der Kapitän ward alsbald eingeführt und stellte sich mit einer Unbefangenheit und Leichtigkeit vor, welche die Königin in Erstaunen sezten, da sie gewohnt war, bei allen ihren Umgebungen einen entgegengesezten Eindruk hervorzubringen. Sie musterte Kauvignak vom Wirbel bis zur Zehe, dieser

jedoch ertrug den königlichen Blik mit merkwürdigem Gleichmuth.

»Wer sind Sie, Herr?« herrschte ihm die Königin zu.

»Kapitän Kauvignak,« antwortete der neue Ankömmling.

»In wessen Dienste stehen Sie?«

»Im Dienste Ihrer Majestät, wenn dieselbe es erlaubt.«

»Ob ich es erlaube? Ohne Zweifel! Uebrigens gibt es denn im Königreich noch einen andern Dienst? Haben wir denn zwei Königinnen in Frankreich?«

»Gewiß nicht, Madame, es gibt in Frankreich nur eine Königin und das ist Diejenige, zu deren Füssen ich in diesem Augenblik meine tiefste Ehrfurcht niederzulegen die Ehre habe; allein es gibt in Frankreich zwei Meinungen und zwar, wie mir es eben jezt scheinen will.«

»Was wollen Sie damit sagen?« forschte die Königin und zog die Augenwimpern zusammen.

Digitized by Google

»Ich will damit sagen, Madame, daß ich hier in der Nähe spazieren ging und gerade auf einem kleinen Hügel stand, der die ganze Landschaft beherrscht, die, wie Ew. Majestät bemerkt haben wird, gewiß äußerst reizend ist, als ich zu bemerken Gelegenheit fand, daß Herr Richon die Majestäten nicht mit dem schuldigen Respekt empfing; dies hat meine Ansicht, an der ich schon zweifelte, bestätigt, davon nämlich, daß es in Frankreich zwei Meinungen gibt: die königliche Meinung und eine andere und daß der Herr Kommandant Richon dieser andern Meinung anzugehören scheint.«

Das Gesicht der Anna verfinsterte sich mehr und mehr.

»Ah, Sie haben das zu bemerken Gelegenheit gehabt,« sprach sie.

»Ja, Madame,« erwiederte Kauvignak in einem Tone der vollkommensten Unbefangenheit. »Ich habe sogar wahrgenommen, daß eine Kanonenkugel aus dem Plaz losgegangen sein mußte und daß diese Kanonenkugel den Wagen Ihrer Majestät beschädigt hat.

Digitized by Google

»Genug, genug . . . haben Sie darum eine Audienz bei mir nachgesucht, Herr, um mir Ihre albernen Beobachtungen mitzutheilen?«

»Ei! Du bist unartig,« sprach Kauvignak zu sich selbst, »in diesem Falle soll Dir es theuer zu stehen kommen.«

»Nein, Madame, ich habe von Ihnen eine Audienz erbeten, um Ihnen zu sagen, daß Sie eine sehr große Königin sind, und daß meine Bewunderung für Sie ohne Grenzen ist.«

»So, so,« versezte die Königin mit trokenen Worten.

»Um dieser Größe und dieser Bewunderung, die eine ganz natürliche Folge davon ist, willen, habe ich den Entschluß gefaßt, mich ganz und gar dem Dienste Ihrer Majestät zu weihen.«

»Schönen Dank,« entgegnete die Königin spöttisch.

Hierauf wandte sie sich zu Guitaut, dem Kapitän ihrer Leibgarde.

»Guitaut,« befahl sie, »bringen Sie mir diesen Schwäzer aus den Augen.«

Digitized by Google

»Vergebung, Madame,« verſezte Kauvignak, »ich werde mich entfernen, ohne daß man mich fortzujagen braucht; allein, wenn ich gehe, dann werden Sie die Feſtung Vaires nimmer bekommen.«

Nach dieſen Worten begrüßte Kauvignak die Majeſtät mit einem verbindlichen Krazfuß und drehte ſich auf ſeinem Abſaz herum.

»Madame,« flüſterte der Kardinal Mazarin der Königin zu, »ich glaube, Sie thun ſehr Unrecht, daß Sie dieſen Mann ſo fortſchiken.«

»Kommen Sie zurük,« rief die Königin Kauvignak nach, »und reden Sie. Sie ſind ein ſchnurriger Mann, und ſcheinen mir kurzweilig.«

»Ew. Majeſtät iſt ſehr gnädig,« antwortete Kauvignak mit einer tiefen Verbeugung.

»Was ſprachen Sie denn da von der Feſtung Vaires?«

»Ich bemerkte, Madame, daß wenn Ew. Majeſtät noch immer die Abſicht habe, wie es mir dieſen Morgen geſchienen hat, in die Feſtung Vaires

Digitized by Google

einzudringen, so würde ich es mir zur Pflicht machen, dieselbe dort einzuführen.«

»Wie das?«

»Ich habe selbst hundert fünfzig Mann in der Festung Vaires.«

»Sie?«

»Ja, ich!«

»Nun?«

»Ich trete diese hundert fünfzig Mann an Ihre Majestät ab.«

»Und hernach?«

»Hernach!«

»Nun?«

»Hernach scheint es mir, müsse es mit dem Teufel zugehen, wenn sich die Majestät mit diesen hundert fünfzig Thürhütern nicht wenigstens ein Thürchen öffnen lassen könnte.«

Die Königin lächelte.

»Der Narr hat Recht,« dachte sie.

Digitized by Google

Kauvignak errieth ohne Zweifel das Kompliment; denn er machte zum zweiten Male einen tiefen Bückling.

»Was braucht es dazu, mein Herr?« frug sie und trat ihm einen Schritt näher.

»Ach, mein Gott, Madame, fünfhundert Livres nur für den Mann, soviel beträgt die Löhnung, welche ich meinen Leuten gebe.«

»Die sollen Sie haben.«

»Und für mich?«

»Ach! Sie verlangen außerdem noch etwas für sich?«

»Ich würde sehr stolz sein von Ihrer Majestät Gnade einen Grad zu erhalten.«

»Und nach welch' einem Grade steht Ihr Sinn?«

»Ich möchte gern Gouverneur von Brannes werden. Schon immer habe ich gewünscht, ein Gouverneur zu sein.«

»Es sei Ihnen bewilligt.«

»In diesem Fall bedarf es nur noch einer kleinen Förmlichkeit und das ganze Geschäft ist abgemacht.«

Digitized by Google

»Worin besteht dieselbe?«

»Daß Ew. Majestät geruhen wolle, dieses kleine Papier hier zu unterzeichnen, das ich schon im Voraus und in der Hoffnung ausgefertigt habe, daß meine Dienste von meiner großmüthigen Souverainin willkommen betrachtet würden?«

»Was steht auf dem Papier?«

»Lesen Sie selbst, Madame.«

Dabei strekte Kauvignak anmuthsvoll seinen Arm und beugte sein Knie mit einer Geberde der tiefsten Ehrfurcht, indem er der Königin ein Papier überreichte.

Die Königin las:

»»Am Tage, wo ich ohne einen Schuß zu thun in der Festung Vaires einrüken werde, will ich an den Herrn Kapitän Kauvignak die Summe von fünf und siebenzig tausend Livres bezahlen und ihn zum Kommandanten von Brannes ernennen.««

»Der Kapitän Kauvignak,« versezte die Königin mit zurükgehaltenem Zorn, »hat also kein

Digitized by Google

hinlängliches Vertrauen in Unser königliches Wort und verlangt es schwarz auf weiß.«

»Eine Unterschrift, Madame,« antwortete Kauvignak sich verbeugend, »ist in so wichtigen Geschäften immer gut. Verba volant, sagt ein altes lateinisches Sprichwort. Die Worte verfliegen.«

»Unverschämter!« rief die Königin aus. »Jezt entfernen Sie sich! . . .«

»Ich gehe, Majestät,« erwiederte Kauvignak; »allein Sie werden die Festung Vaires nimmer bekommen.«

Auch dieses Mal wiederholte der Kapitän dasselbe Manöuvre, was ihm schon einmal gelungen war, drehte sich gleichmüthig auf seinem Absaz herum und schritt der Thür zu; allein dieses Mal war Anna aufgeregter als vorher und sie rief ihn nicht zurük.

Kauvignak ging hinaus.

»Man versichere sich dieses Mannes,« befahl die Königin.

Guitaut schikte sich an zu gehorchen.

Digitized by Google

»Verzeihen Sie, Madame,« ließ Mazarin einfließen; »allein ich glaube, daß Ew. Majestät sehr Unrecht thun würden, sich von einer ersten Zornesaufwallung bestimmen zu lassen.«

»Und warum?« frug die Königin.

»Weil ich glaube, daß Sie später dieses Mannes nicht mehr bedürfen werden, und Sie dann gezwungen sein möchten, ihm das Doppelte zu bezahlen, wenn er Ihrer Majestät auf irgend eine Weise beschwerlich fallen sollte.«

»Gut!« erwiederte die Königin, »man mag ihm bezahlen, was nöthig ist, aber bis dahin soll man ihn nicht aus den Augen lassen.«

»Damit stimme ich vollkommen überein, und ich bin der erste, der einer solchen Vorsicht seinen Beifall schenkt.«

»Guitaut, sehen Sie, was aus ihm geworden ist,« befahl die Königin.

Guitaut trat ab und kehrte nach Verlauf einer halben Stunde wieder zurük.

»Nun, was ist aus ihm geworden?« frug Anna.

Digitized by Google

»Ew. Majestät kann ganz ruhig sein,« entgegnete Guitaut; »der Mann denkt gar nicht daran, sich zu entfernen. Ich habe mich genau erkundigt; er wohnt dreihundert Schritt von hier entfernt bei einem Gastwirth mit Namen Biskarros.«

»Und dahin hat er sich zurükbegeben?«

»Nein, Madame, er hat eine Anhöhe erstiegen und beobachtet von dort aus die Vorbereitungen, welche der Marschall de la Meilleraie macht, um die Festung zu berennen. Dies Schauspiel scheint ihn gewaltig zu interessiren.«

»Und das Gros der Armee?«

»Kommt nach und nach an und schikt sich ebenfalls zum Kampfe an.«

»So will der Marschall den Sturm sobald beginnen?«

»Ich glaube, Madame, daß er besser thäte, seine Truppen eine Nacht rasten zu lassen, bevor er den Angriff auszuführen wagt.«

»Eine Nacht Ruhe?« rief die Königin aus, »die königliche Armee sollte einen Tag und eine

Digitized by Google

Nacht vor einem solchen Neste aufgehalten sein? Das ist unmöglich, Guitaut. Begeben Sie sich sofort zu dem Marschall und sagen Sie ihm, daß er sogleich angreifen soll. Der König will diese Nacht in Vaires schlafen.«

»Aber Madame,« sprach Mazarin leise, »es scheint mir, daß diese Vorsicht des Marschalls . . .«

»Es scheint mir,« bedeutete Anna, »daß man nicht schnell genug Rache nehmen kann, sobald das königliche Ansehen irgendwie beschimpft worden ist. Gehen Sie nur, Guitaut, und sagen Sie dem Herrn Marschall de la Meilleraie, daß die Königin ihn beobachte.«

Indem sie Guitaut mit einer majestätischen Miene entließ, nahm sie ihren Sohn bei der Hand, ging zum Zimmer hinaus und ohne sich zu beunruhigen, ob Ihr Jemand nachfolge, stieg sie eine Treppe hinauf, die nach einer Terasse führte.

Diese Terasse, für welche die Aussichtspunkte mit der größten Kunst zusammengeführt waren, beherrschte die ganze Gegend.

Digitized by Google

Die Königin streifte mit unstäten Bliken über die Landschaft hin. Zweihundert Schritt hinter der Terasse zog sich die Strasse von Libourne hin, an welcher das Haus unseres Freundes Biskarros sich bemerklich machte. Zu ihren Füssen strömte die Gironde hin, ruhig zwar, aber doch majestätisch und reißend. Zur Rechten erhob sich die Festung Vaires, schweigend wie eine Ruine; rings um das Fort dehnten sich zirkelförmig die neu angelegten Verschanzungen aus. Einige Schildwachen gingen auf den Wällen auf und ab, fünf Stük Kanonen strekten durch die Schießscharten ihren metallenen Lauf und ihren unheilschwangeren Rachen; nach links hin traf der Marschall de la Meilleraie seine Anstalten zum Lager. Die ganze Armee war, wie Guitaut es berichtet hatte, angekommen und schaarte sich rings um ihren Führer herum.

Auf einer nahe gelegenen Anhöhe stand ein Mann und verfolgte mit aufmerksamen Bliken alle Bewegungen der Belagerer und der Belagerten; dieser Mann war kein anderer als Kauvignak.

Digitized by Google

Guitaut sezte über den Fluß, in dem Fahrzeug des Fährmanns von Ison.

Die Königin stand auf der Terasse, unbeweglich mit gefälteter Stirne und den kleinen Ludwig XIV. bei der Hand haltend, der das Schauspiel mit einer gewissen Neugierde betrachtete und von Zeit zu Zeit zu seiner Mutter sagte:

»Madame, erlauben Sie mir doch, daß ich mein schönes Schlachtroß besteige; lassen Sie mich doch, ich bitte Sie darum, zu Herrn de la Meilleraie gehen, der diese Unverschämten züchtigen will.«

Ohnweit der Königin stand Kardinal Mazarin, dessen spöttisches und verschlagenes Gesicht in diesem Augenblik einen Anstrich angenommen hatte, der auf ernste Gedanken schließen ließ; bei besonders wichtigen Gelegenheiten war dies so seine Gewohnheit. Hinter der Königin und dem Minister gruppirten sich die Hofdamen, die der Anna stillschweigend nachahmend unter sich kaum einige Worte leise und verstohlen auszutauschen wagten.

Digitized by Google

Dies Alles hatte vom ersten Anfang an einen Schein der Ruhe und des Friedens, allein man fühlte es wohl, daß dies nur die Ruhe einer Mine war, die nur eines Funkens bedarf, um in Flammen und Zerstörung auszuschlagen.

Guitaut war es zumal, den alle Blike verfolgten; denn von ihm hing die Explosion ab, welche man mit so verschiedenartigen Empfindungen erwartete.

Seiten der Armee war die Erwartung nicht weniger groß; denn kaum hatte der Bote das linke Ufer der Dordogne erreicht, als man seiner gewahr wurde und Aller Augen sich ihm zuwandten.

Als der Marschall de la Meilleraie ihn wahrgenommen hatte, trat er aus einer Gruppe Offiziere, in deren Mitte er sich befand, heraus, und ging ihm entgegen.

Guitaut und der Marschall wechselten einige Worte. Obgleich der Strom an dieser Stelle ziemlich breit war und die Entfernung, welche die königliche Gruppe von den beiden Offizieren von einander schied, ziemlich

Digitized by Google

groß war, so war sie doch noch nicht so groß, als daß man nicht hätte wahrnehmen können, wie sich in dem Antliz des Marschalls sein Erstaunen abspiegelte.

Es war augenscheinlich, daß der Befehl, welchen er empfing, ein höchst unzeitiger war, und wirklich warf er einen zweifelreichen Blik der Gruppe zu, in deren Mitte man die Königin unterscheiden konnte.

Allein Anna, die den Gedanken des Marschalls begriff, machte plözlich mit Kopf und Hand eine so befehlende Geberde, daß der Marschall, welcher seine herrische Souverainin seit lange her kannte, sich als ein Zeichen, wenn nicht der Beistimmung, doch wenigstens des Gehorsams mit seinem Kopf verneigte.

Auf Befehl des Marschalls schwangen sich drei oder vier Kapitäne, welche bei ihm jene Dienste versahen, die heutigen Tags von unseren Adjutanten verrichtet werden, auf ihre Pferde und jagten in gestrenktem Galopp drei oder vier verschiedenen Richtungen zu.

Digitized by Google

Ueberall, wo sie erschienen, wurden die Lagerarbeiten, die man so eben begonnen hatte, sofort unterbrochen und bei dem Wirbeln der Trommeln und dem Geschmetter der Trompeten sah man, wie die Soldaten hier ihr Stroh, das sie herbeitrugen, dort den Hammer, mit dem sie die Pfähle zu Zelten in die Erde einkeilten, fallen ließen und insgesammt zu den bundweise zusammengestellten Waffen eilten, die Grenadiere ihre Gewehre, die einfachen Soldaten ihre Piken, die Artilleristen ihr Werkzeug ergriffen. Es fand eine ganz unerhörte Verwirrung statt, die durch das Kreuz- und Querlaufen aller Mannschaften verursacht ward; allein bald räumten sich die Felder des großen Schachbrettes, dem Tumulte folgte die Ordnung; es fand sich bald Jeder bei seiner Fahne ein, die Grenadiere im Zentrum, die Haustruppen des Königs auf dem rechten, die Artillerie auf dem linken Flügel. Tamboure und Trompeten waren ruhig.

Ein einziger Tambour antwortete hinter den Schanzen, doch plözlich hörte er auf und ein grabähnliches Schweigen breitete sich über die Ebene aus.

Digitized by Google

Man hörte ein kurzes, klares und festes Kommando. Bei der Entfernung, in der sich die Königin befand, konnte sie die Worte nicht verstehen, allein sie sah, wie in demselben Augenblik sich Kolonnen bildeten; sie zog ihr Taschentuch heraus und schwenkte es in der Luft, während der junge König mit fieberhafter Hize und indem er mit dem Fuß auf die Erde stampfte, ausrief:

»Vorwärts! vorwärts!«

Die Armee antwortete durch den einmüthigen Ausruf:

»Es lebe der König!«

Hierauf ging die Artillerie im Galopp ab, und faßte auf einem kleinen Hügel Plaz, während sich die übrigen Kolonnen bei dem Klang der Trommeln, die zum Angriff schlugen, ebenfalls in Bewegung sezten.

Das war keine Belagerung nach Ordnung und Regel, sondern bloß eine einfache Ersteigung vermittelst der Sturmleitern. Die Schanzen, welche von Richon in aller Eile aufgeworfen worden, waren

Digitized by Google

Erdwälle. Man brauchte also gar keine Laufgräben zu eröffnen, sondern lediglich einen Sturm zu wagen. Indessen waren von dem geschikten Kommandanten von Vaires alle möglichen Vorsichtsmaßregeln ergriffen worden, und man konnte bemerken, wie er mit einer für damals ungewöhnlichen Geschiklichkeit aus allen Hilfsquellen des Terrains seine Vortheile gezogen hatte.

Ohne Zweifel hatte Richon sich selbst zum Gesez gemacht, nicht zuerst zu schießen; denn auch diesmal noch wartete er die Herausforderung der königlichen Truppen ab; nur soviel gewahrte man, daß sich, wie schon bei dem ersten Angriff jene furchtbare Musketenreihe, deren Feuer unter den Haustruppen des Königs eine so große Verwüstung angerichtet hatte, niedersenkte.

Zu derselben Zeit erdonnerte die Batterie der sechs Geschüze und man sah, wie sie das Erdreich der Brüstungen und der Palliſaden, mit denen diese gekrönt waren, aufriſſen.

Digitized by Google

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Die Artillerie der Festung brannte ihrerseits los und riß in die Reihen der königlichen Armee tiefe Lüken ein; allein auf das Kommando der Anführer verschwanden diese blutigen Furchen und alsbald schlossen sich die einen Augenblik offenen Einschnitte. Die Vorderreihe, die einen Moment erschüttert worden war, nahm wieder Stellung.

Abwechselnd knikten und knakten die Feuerhähne und es knisterte das Kleingewehrfeuer, während die Kanonen wieder geladen wurden.

Fünf Minuten nachher antworteten sich beide Batterien gegenseitig in ein und demselben Moment, zwei Gewittern gleich, die zusammenstreiten, wie zwei Donner, die zu gleicher Zeit durch die Lüfte grollen.

Da das Wetter ruhig war und kein Wind die Luft bewegte, sammelte sich der Rauch über dem Schlachtfelde an, so daß Belagerer und Belagerte zeitweilig hinter einer Wolke verschwanden, die ab

Digitized by Google

und zu von einem Flammenbliz der Kanonen zerissen ward.

Von Zeit zu Zeit konnte man durch diese Wolke hindurch sehen, wie sich einzelne Soldaten nach dem Rüken der königlichen Armee mühevoll hinschleppten und wohl auch mehrmals niederstürzten, ehe sie zu ihrem Ziel gelangten, indem sie Spuren von Blut hinter sich ließen.

Bald mehrte sich die Zahl der Verwundeten, der Lärm der Kanonen und des Gewehrfeuers dauerte fort, obwohl die königliche Artillerie nur auf glüklichen Zufall hin und mit einem gewissen Zaudern zielte; denn inmitten der Rauchwolken vermochte sie die Feinde vom Freunde nicht zu unterscheiden.

Die Artillerie der Festung dagegen, da sie ja nur Feinde vor sich hatte, verdoppelte ihr Feuer heftiger und verwüstender denn vorher.

Endlich stellte die königliche Artillerie ihr Feuer gänzlich ein. Es ward augenscheinlich, daß man sich zum Sturm anschikte und Mann gegen Mann kämpfte.

Digitized by Google

Von der Seite unserer Zuschauer ward ein Augenblik großer Bangigkeit empfunden; es war dies jener, in welchem Kanonen und Gewehre ihr Feuer eingestellt hatten, ehe sich die Rauchwolken verzogen. Man sah endlich die königliche Armee in voller Unordnung zurükgeworfen und von den mit Todten angefüllten Schanzen abstehen. Zwar war eine Bresche glüklich angebracht, auch einige Pallisaden genommen worden, die eine Oeffnung gewahren ließen, allein diese Oeffnung war mit Mannschaften, mit Piken und Musketten gespikt, in deren Mitte, zwar mit Blut bedekt, doch ruhig und kalt, als ob er einem großen Trauerspiele beiwohne, in welchem er selbst die fürchterlichste Rolle gespielt hatte, sich Richon emporrichtete, in der Hand eine Streitaxt haltend, die durch die Schläge, die er damit geführt hatte, stumpf geworden war.

Ein Zauber schien diesen Mann zu behüten, der doch unaufhörlich inmitten des Feuers stets in den Vorderreihen immer hervorragend und bloßgestellt da stand; denn noch hatte ihn keine Kugel

Digitized by Google

erreicht, noch keine Pike getroffen; er schien unverwundbar, wie er jedem Schmerz unzugänglich zu sein schien.

Dreimal führte der Marschall de la Meilleraie die königlichen Truppen in eigener Person zum Sturm, und dreimal wurden dieselben unter den Augen des Königs und der Königin zurükgeschlagen.

Ueber die blassen Wangen des Königs rollten schweigende Thränen. Anna verrenkte sich die Finger, indem sie leise dabei murmelte:

»Ha, ha! Dieser Mensch! Dieser Mensch! Wenn er jemals in meine Hände fallen sollte, so will ich ein fürchterliches Beispiel an ihm loslassen.«

Zum Glük brach schnell und finster die Nacht ein; sie war eine Art Schleier, der sich über die königliche Beschämung ausbreitete.

Der Marschall de la Meilleraie ließ zum Rükzug blasen. Kauvignak verließ seinen Posten, stieg von dem Hügel herab, wo er gestanden hatte und schlenderte, die Hände in den Taschen

Digitized by Google

seines Ueberroks, mitten über die Wiese dem Hause des Herrn Biskarros zu.

»Madame,« begann Mazarin, indem er dabei mit seinem Finger nach Kauvignak hinzeigte, »das ist der Mann, der Ihnen um ein wenig Gold das Blut, das so eben vergossen worden, erspart haben würde.«

»Bah,« erwiederte die Königin, »ist das ein Rath, der sich für einen so haushälterischen Mann, wie Sie es sind, paßt?«

»Madame,« bemerkte der Kardinal, »es ist wohl wahr, ich kenne den Preis des Goldes, allein ich kenne auch den Preis des Blutes und in diesem Augenblik ist für uns das Blut viel theurer als das Gold.«

»Seien Sie nur ruhig,« versezte die Königin, »das vergossene Blut wird schon gerächt werden. Komminges,« fügte sie hinzu und wandte sich an den Lieutenant ihrer Garde, »begeben Sie sich zu dem Marschall de la Meilleraie und laden Sie ihn ein, zu mir zu kommen.«

Digitized by Google

»Und Du, Bernouin,« sprach der Kardinal und deutete seinem Kammerdiener nach Kauvignak hin, der nur noch einige Schritte von dem Wirthshause zum goldenen Kalbe entfernt war, »siehst Du wohl jenen Mann dort?«

»Ja, gnädiger Herr.«

»Nun, so suche ihn in meinem Namen auf und bringe ihn diese Nacht heimlich in mein Zimmer.

Den folgenden Tag, nach welchem Frau von Kambes in der Karmeliterkirche das Zwiegespräch mit ihrem Geliebten gehabt hatte, begab Sie sich zu der Frau Prinzessin in der Absicht, das Versprechen zu erfüllen, welches sie Kanolles gegeben hatte.

Die ganze Stadt war in Aufruhr und Bewegung; man hatte so eben die Kunde erhalten, daß der König vor Vaires angekommen und zu gleicher Zeit mit dieser Nachricht hörte man auch von Richons wunderbarer Vertheidigung, der mit fünf-

Digitized by Google

hundert Mann die königliche zwölftausend Mann starke Armee zurükgeschlagen hatte. Die Frau Prinzessin war eine der Ersten, welcher diese Nachricht zuging und im Entzüken ihrer Freude hatte sie mit den Händen klatschend ausgerufen:

»Ah! daß ich nicht hundert Kapitäne habe, wie mein braver Richon einer ist!«

Frau von Kambes stimmte der allgemeinen Bewunderung zu, doppelt glüklich darüber, daß sie laut die Aufführung eines Mannes, welchen sie achtete, aussprechen konnte, und so eine schikliche Gelegenheit fand, ein Verlangen anzubringen, dessen Gewährung durch die Anzeige eines Sieges fast gesichert erschien.

Allein inmitten ihrer Freude war die Frau Prinzessin doch mit wichtigen Geschäften zu sehr überhäuft, als daß es Klara hätte wagen sollen, ihre Bitte vorzutragen; es handelte sich nämlich darum, Richon eine Hilfe an Mannschaft, deren er aus leicht begreiflichen Gründen sehr nöthig bedurfte, zukommen zu lassen, ehe die bevorstehende

Vereinigung der Armee des Herzogs von Epernon mit dem königlichen Heere vor sich ging. Man berathschlagte darüber in dem Konseil. Da Frau von Kambes sah, daß in diesem Augenblike die politischen Angelegenheiten jene des Herzens überflügelten, nahm sie die Miene ihrer Staatsrathschaft an und so war an diesem Tage keine Rede mehr von Kanolles.

Ein zwar kurzes aber sehr zärtliches Wörtchen benachrichtigte den theuern Gefangenen von diesem Verzug. Dieser neue Aufschub war für ihn minder grausam; denn in der Erwartung eines glüklichen Ereignisses liegen fast eben so viel Empfindungen, als in dem Ereigniß selbst. Kanolles hatte in seinem Herzen zu viel liebevolle Rükfichten, um sich nicht selbst in dem zu gefallen, was er den Vorhof des Glükes nannte. Klara hatte ihn gebeten in Geduld abzuwarten und er wartete mit Freuden.

Den darauf folgenden Tag waren die Hilfstruppen organisirt, um Mittags eilf Uhr auf den Fluß abzugehen. Da aber der Wind und die Wellen

Digitized by Google

niedrig waren, so berechnete man, daß sie troz aller Anstrengung vor dem folgenden Tag nicht an ihrem Bestimmungsort eintreffen könnten.

Der Kapitän Ravailli, welcher die Expedizion kommandirte, erhielt zugleich Befehl die Zitadelle von Brannes zu rekognosziren, die königlich, von der man aber wußte, daß sie ohne Kommandanten war.

Der Morgen verstrich für die Frau Prinzessin, indem sie die Vorbereitungen und alle Einzelnheiten der Einschiffung überwachte. Auf den Nachmittag war eine große Berathung angesezt, die darüber gepflogen werden sollte, ob es möglich sei die Verbindung des Herzogs von Epernon mit dem Marschall de la Meilleraie zu verhindern oder dieselbe wenigstens bis dahin zu verzögern, wo die an Richon abgeschikte Hilfe in der Zitadelle eingerükt sein würde.

Klara war also gezwungen, noch bis zum folgenden Tag zu warten, doch fand sie gegen vier Uhr Gelegenheit, Kanolles, der unter ihren

Digitized by Google

Fenstern vorbeiging, einen so liebevollen Wink zu geben, daß Kanolles sich beinahe glüklich fühlte zum Warten gezwungen zu sein.

Um übrigens gewiß zu sein, daß die Verzögerung nicht noch auf länger hinausgeschoben werden möchte, um ferner gewissermassen sich selbst zu zwingen, der Frau Prinzessin eine vertrauliche Mittheilung zu machen, die ohne einige kleine Verlegenheiten nicht abgehen konnte, erbat sich Klara am folgenden Tag, noch am selbigen Abend bei Frau von Condé eine besondere Audienz, die ihr denn auch, wie man leicht denken kann, ohne Widerrede bewilligt ward.

Am andern Tag begab sich Klara zur bestimmten Stunde zu der Frau Prinzessin, die sie auf das herablassendste empfing und, wie Klara es sich erbeten hatte, ganz allein war.

»Nun, liebe Kleine,« redete sie die Frau Prinzessin an, »was liegt Dir denn so Schweres auf dem Herzen, daß Du eine besondere und geheime

Audienz verlangst, da Du doch weißt, daß ich jede Stunde zur Verfügung meiner Freunde bin?«

»Madame,« erwiederte die Komtesse, »ich habe inmitten der allgemeinen Seligkeit, die Ihre Hoheit umringen, zu bitten, daß Sie Ihrer getreuen Dienerin, die auch ein wenig Glük bedarf, ebenfalls einen Blik schenken möchten.«

»Mit dem größten Vergnügen, meine theure Klara; denn nie wird das Maß des Glükes, mit welchem Dich der Himmel segnen wird, dem gleichen, welches ich Dir anwünsche. — Sprich, rede, sage mir, welch' eine Gnade Du verlangst, und wenn es in meiner Macht steht, so kannst Du im Voraus zählen, daß ich sie Dir herzlich gern bewilligen werde.«

»Wittwe, frei und zwar zu frei; denn die Freiheit ist für mich weit drükender, als mir eine Abhängigkeit sein würde, möchte ich meine Vereinzelnung mit einer besseren Lage vertauschen.«

Digitized by Google

»Ah, ah!« forschte lächelnd Frau von Kondé, »das soll heißen, daß Du Dich verheirathen willst. Ist es nicht so, liebe Kleine?«

»Madame,« entgegnete Klara mit Röthe übergossen, »ich glaube wohl, daß es so ist.«

»Nun, meinerseits stimme ich bei.«

Klara zeigte sich betroffen.

»Sei unbesorgt, Vikomtesse, wir werden uns die Sache angelegen sein lassen, Du mußt wenigstens einen Herzog oder Pair haben. Ich werde Dir einen solchen unter unseren Getreuen aussuchen.«

»Ew. Hoheit,« nahm Frau von Kambes das Wort, »sind zu gnädig, und ich möchte Ihnen nicht mit der Mühe erst noch beschwerlich fallen.«

»Wie gern übernehme ich sie; denn ich bin verbunden, Dir an Glük wieder zu geben, was Du mir an Hingebung geopfert hast. Du wirst doch das Ende des Krieges noch abwarten. Nicht wahr?«

»Ich möchte so wenig als möglich lange warten, Madame,« bemerkte die Vikomtesse mit lächelnder Miene.

Digitized by Google

»Du sprichst da, als ob Deine Wahl schon getroffen wäre, als ob Du den Mann, nach dem Du verlangst, unter der Hand hättest.«

»Die Sache verhält sich wirklich so, wie Ew. Hoheit es sagen.«

»In Wahrheit! Und wer ist der glüklich Sterbliche? Scheue Dich nicht, mir es zu sagen.«

»Ach, Madame,« entgegnete Klara, »entschuldigen Sie mich, aber ich bin, ich weiß selbst nicht warum, so ängstlich befangen.«

Die Prinzessin lächelte, griff nach Klara's Hand und zog sie zu sich heran.

»Kind,« sprach sie zu ihr.

Und sie betrachtete sie mit einem Ausdruk der Theilnahme, welche die Verlegenheit der Vikomtesse erhöhte.

»Kenne ich ihn denn?« frug sie.

»Ich glaube, daß Ew. Hoheit ihn zu mehreren Malen gesehen haben.«

»Es ist doch nicht nöthig, zu fragen, ob er jung ist?«

Digitized by Google

»Achtundzwanzig Jahr.«

»Und adelig?«

»Er ist ein guter Edelmann.«

»Und brav?«

»Sein Ruf ist begründet.«

»Und endlich reich?«

»Nun, das bin ich.«

»Ei, meine Kleine, wir haben es nicht vergessen. Du bist eine der reichsten Besizerinnen in unserem Reiche, und wir erinnern uns recht wohl, daß in dem Krieg, den wir führen, die Goldstüke der Frau von Kambes und die harten Thaler ihrer Bauern uns mehr als einmal aus der Verlegenheit gezogen haben.«

»Ew. Hoheit thut mir zu viel Ehre an, wenn Sie auf die geringen Zeichen meiner Ergebenheit zurükkommt.«

»Nun, wir wollen ihn zum Obersten unserer Armee machen, wenn er nur ein Kapitän oder zum Major, wenn er nur ein einfacher Offizier ist; denn ich seze voraus, daß er zu unsern Anhängern gehört?«

Digitized by Google

»Er war mit bei Lens, Madame,« versezte Klara mit all der Geschiklichkeit, die sie seit einiger Zeit sich in den diplomatischen Studien angeeignet hatte.

»Das ist ja prächtig,« fügte die Prinzessin weiter hinzu, »jezt bleibt mir nur noch ein einziges Etwas zu wissen übrig.«

»Und das ist, Madame?«

»Den Namen des überglüklichen Edelmannes zu wissen, der bereits von dem Herzen der schönsten Kriegerin meiner Armee Besiz genommen, und der bald ihre ganze Person besizen wird.«

Klara in ihre lezten Verschanzungen zurükgetrieben, nahm allen ihren Muth zusammen, um den Namen des Baron von Kanolles über ihre Lippen zu bringen, als auf einmal der Galopp eines Pferdes in dem Hofe widerhallte, begleitet mit jenem dumpfen Lärm, der bei großen Neuigkeiten laut zu werden pflegt.

Das zwiefache Geräusch drang zu der Prinzessin Ohr und sie eilte an das Fenster. Der mit

Digitized by Google

Schweiß und Staub bedekte Sendbote sprang vom Pferde herab und schien vier oder fünf Personen, welche sich bei seinem Eintritt gleich um ihn versammelt hatten, Mittheilungen zu machen, die, nachdem sie aus seinem Munde drangen, alle Anwesenden, die sie hörten, in große Bestürzung zu versezen schienen.

Die Prinzessin konnte ihre Neugier nicht länger bemeistern, sie riß das Fenster auf und rief herab:

»Laßt ihn doch heraufkommen!«

Der Bote richtete seinen Kopf empor, ward die Prinzessin gewahr und sprang eilends die Treppe herauf.

Wenige Augenblike nachher trat er in das Zimmer der Prinzessin ein, mit Schmuz bedekt, wie er gekommen war, mit verwirrtem Haar und mit einer erstikten Stimme sprach er:

»Vergebung, Hoheit, daß ich mich Ihnen in einem Zustande vorstelle, wie der meinige ist; allein ich bringe eine jener furchtbaren Nachrichten, die alle

Thore und Thüren öffnen, wenn man sie ausspricht: Vaires hat kapitulirt.«

Die Prinzessin trat einen Schritt zurük, Klara ließ entmuthigt ihre Arme sinken, Lenet, der unmittelbar nach dem Boten eingetreten war, erbleichte.

Fünf oder sechs andere Personen, die einen Augenblik den Respekt vergessen hatten, welchen sie der Prinzessin schuldeten, waren ebenfalls in das Zimmer eingedrungen und blieben stumm vor Bestürzung.

»Kapitän Ravailli,« unterbrach Lenet das schrekliche Schweigen; denn der Sendbote war kein anderer als unserer Kapitän von Navailles; »wiederholen Sie noch einmal, was Sie soeben sagten, denn ich kann es kaum glauben.«

»Ich wiederhole, mein Herr,« entgegnete Ravailli, »daß Vaires kapitulirt hat.«

»Kapitulirt! —« rief die Frau Prinzessin aus, »und wo war die Hilfe, die sie nach dort geführt haben?«

»Sie kam zu spät, Madame! Richon ergab sich in demselben Augenblik, wo wir anlangten.«

»Richon ergab sich!« rief die Prinzessin aus, »o, über den Feigling!«

Der Ausruf der Prinzessin lief wie ein Schauer durch die Adern aller Anwesenden; indessen blieben Alle mit Ausnahme Lenet's stumm.

»Madame,« sprach er im strengsten Tone und ohne dem Stolz der Frau von Kondé eine Rükſicht zu schenken, »vergessen Sie nicht, daß die Ehre der Männer in dem Worte des Prinzen, wie Ihr Leben in der Hand Gottes liegt. Nennen Sie den bravsten Ihrer Diener nicht Feigling; sonst möchten morgen schon die Getreuesten, wenn sie sehen, wie Sie ihres Gleichen behandeln, Sie verlassen und Sie allein verwünscht und verloren zurükbleiben.«

»Mein Herr!« versezte die Prinzessin.

»Madame,« fuhr Lenet weiter fort, »ich wiederhole Ew. Hoheit, daß Richon kein Feigling ist, daß ich für ihn mit meinem Kopfe einstehe, und daß, weil es geschehen ist, es nicht anders geschehen konnte.«

Bleich vor Zorn, erging sich die Prinzessin Lenet gegenüber in einigen jener aristokratischen Aeu-

Digitized by Google

ßerungen, in denen sie durch Hochmuth genüglichen Ersaz für den gesunden Menschenverstand zu finden wähnte; allein beim Anblik aller jener Gesichter, die sich von ihr abwendeten, der Augen, welche die ihrigen flohen, von Lenet, der mit offener Stirn, von Ravailli, der mit gebeugtem Haupte dastand, begriff sie, daß sie wirklich verloren sein würde, wenn sie in dem fatalen Sisteme beharrte. Sie rief also ihr gewöhnliches Manöver zu Hilfe:

»Gott, wie unglüklich bin ich doch,« rief sie aus, »es verläßt mich also Alles, das Glük und die Menschen! Ach, mein Kind, mein armes Kind, Du wirst verloren sein, wie Dein Vater verloren ist.«

Die Aeußerung der Schwachheit des Weibes, der Aufschrei eines mütterlichen Schmerzes findet immer einen Widerhall in den Herzen der Menschen. Die Komödie, welche der Prinzessin schon so oft gelungen war, verfehlte auch diesmal ihre Wirkung nicht. Während dessen ließ sich Lenet alle Einzelnheiten über die Kapitulazion wiederholen, in so weit Ravailli davon unterrichtet war.

Digitized by Google

»Ach, ach! Ich wußte es wohl,« rief er nach Verlauf einiger Augenblike laut aus.

»Und was wußten Sie, Lenet?« frug ihn die Frau Prinzessin.

»Daß Richon kein Feigling war, Madame.«

»Und woher wissen Sie das?«

»Weil er sich zwei Tage und zwei Nächte gehalten hat, weil er sich unter den Trümmern seiner von Kugeln zerlöcherten Festung begraben haben würde, wenn nicht eine Kompagnie Rekruten ihm, wie es scheint, den Gehorsam versagt, und ihn gezwungen hätte, den Plaz zu übergeben.«

»Er hätte eher sterben sollen, mein Herr, ehe er sich ergab,« sprach die Prinzessin.

»Ei, Madame, stirbt man denn, wenn man will?« bemerkte Lenet. »Zum wenigsten hoffe ich doch,« fügte er hinzu, indem er sich nach Ravailli zuwandte, »daß er sich mit Vorbehalt als Gefangener ergeben hat.«

»Ich fürchte ohne Vorbehalt,« antwortete Ravailli. »Wie es heißt, war es ein Lieutenant der

Besazung, der den Verräther gespielt hat, und daß Richon vielmehr statt seinerseits Bedingungen zu stellen, ausgeliefert worden ist.«

»Ja, ja,« rief Lenet aus, »er ist verrathen, er ist ausgeliefert worden! Ich kenne Richon, und ich weiß, daß er, ich will nicht sagen einer Feigheit, sondern selbst einer Schwachheit durchaus unfähig ist, Madame,« fuhr Lenet weiter fort, zur Prinzessin gewendet, »haben Sie es denn gehört? Er ist verrathen, er ist ausgeliefert worden. Schnell, schnell wollen wir uns mit ihm beschäftigen. Ein entsezliches Unglük ruht auf dem Haupte des armen Richon. Schreiben Sie, Madame, schreiben Sie schnell, ich flehe Sie darum an.«

»Ich?« wandte die Prinzessin mit sichtlichem Aerger ein, »was soll ich schreiben, was soll ich thun?«

»Um ihn zu retten, Madame?«

»Bah! wenn man eine Festung übergibt, so trifft man seine Maßregeln.«

»Haben Sie denn nicht gehört, daß er die Festung gar nicht übergeben hat? Haben Sie nicht gehört, was Kapitän Ravailli sagte, daß er verrathen, vielleicht verkauft worden ist, daß nicht er, sondern ein Lieutenant mit dem Feinde verhandelt hat?«

»Nun,« frug die Prinzessin, »was wollen Sie eigentlich, daß man für Ihren Richon thun soll?«

»Was man für ihn thun soll? Haben Sie, Madame, vergessen, durch welches Hilfsmittel Richon in Vaires eingeführt ward? Daß wir uns dazu eines Vollmachtsblanquets des Herzogs von Epernon bedient haben? Daß er gegen eine von der Königin und dem König in Person befehligte Armee gestanden hat? Daß Richon der Erste ist, der Rebellion erhob? Daß man an ihm ein Exempel vollziehen wird. Im Namen des Himmels, Madame, schreiben Sie an den Herrn de la Meilleraie, schiken Sie einen Parlamentär sofort an ihn ab.

Digitized by Google

»Und welchen Auftrag sollen wir dem Parlamentär ertheilen?«

»Den, um jeden Preis den Tod eines braven Kapitäns zu verhindern; denn wenn Sie sich nicht beeilen . . . o! ich kenne die Königin, Madame, und es ist wohl möglich, daß Ihr Abgesandter zu spät ankommen wird.«

»Zu spät?« äußerte die Prinzessin. »Haben wir nicht Geißeln? Haben wir nicht zu Chantilli, zu Montron und selbst hier königliche Offiziere als Gefangene?«

Klara horchte erschrekt auf.

»Ach! Madame,« rief sie aus, »so thun Sie doch, was Herr Lenet von Ihnen erbittet. Die Vergeltungsmaßregeln werden Herrn Richon nicht die Freiheit wiedergeben.«

»Es handelt sich hier nicht um die Freiheit, es handelt sich um das Leben,« sprach Lenet in dem Tone seiner düstern Beharrlichkeit.

Digitized by Google

»Nun, nun,« warf die Prinzessin hin, »was sie thun werden, werden wir auch thun. Kerker um Kerker, Schaffot um Schaffot.«

Klara schrie laut auf und sank vor der Prinzessin auf die Knie nieder.

»Ach, Madame,« flehte sie, »Richon gehört zu meinen Freunden; ich kam hierher, um Sie um eine Gnade zu bitten, und Sie haben versprochen, mir sie zu gewähren; ich bitte Sie, allen Ihren Einfluß aufzuwenden, um Herrn Richon vom Tode zu retten.«

Klara lag auf den Knieen. Die Prinzessin ergriff die Gelegenheit, die Bitte Klara's zu bewilligen, was sie den etwas rauhen Rathschlägen Lenets verweigert hatte.

Sie trat an einen Tisch, ergriff eine Feder und schrieb an den Herrn de la Mailleraie, um von ihm die Auswechselung Richons gegen einen der königlichen Offiziere, welche sie gefangen hielt, je nach der Wahl der Königin zu verlangen.

Digitized by Google

Nachdem der Brief geschrieben war, suchte sie mit den Augen nach dem Boten, den sie schiken könnte. Hierauf erbot sich Ravailli, obwohl er an seiner alten Wunde noch immer leidend und von seinen neuen Strapazen erschöpft war, unter der einzigen Bedingung, daß man ihm ein frisches Pferd geben möge. Die Prinzessin ermächtigte ihn, in ihren Ställen ein Pferd zu nehmen, welches ihm anstehen würde, und der Kapitän jagte davon, angespornt durch den Zuruf der Menge, durch Lenets Mahnungen und Klara's Bitten.

Einen Augenblik nachher hörte man den Lärm des versammelten Volkes, dem Ravailli so eben über seine Sendung berichtet hatte, das unter dem Fenster schrie:

»Es lebe die Frau Prinzessin, es lebe der Herzog von Enghien!«

Der täglichen Erscheinungen müde, die weit mehr Befehle als Huldigungen zu sein schienen, wollte die Prinzessin sich dem Verlangen der Bevölkerung entziehen; allein wie es in ähnlichen Fällen

Digitized by Google

zu gehen pflegt, das Volk hatte sich einmal in den Kopf gesezt, sie zu sehen, und so artete das Rufen bald in ein Heulen aus:

»Allons! allons!« sprach die Frau Prinzessin und nahm ihren Sohn an die Hand, »wir sind Leibeigne, wir wollen gehorchen.«

Sie legte ihrem Gesicht eine anmuthsvolle Miene bei und trat auf den Balkon heraus und grüßte das Volk, dessen Sklavin und Königin sie zugleich war.

35.

In dem Augenblik, als die Frau Prinzessin und ihr Sohn sich unter enthusiastischen Beifallsbezeugungen der Menge zeigten, vernahm man auf einmal von Ferne ein Pfeifen und Tambourlärmen, das von Zeichen der Fröhlichkeit begleitet schien.

Aus dem geräuschvollen Haufen, welcher das Haus des Präsidenten Lalasne zum Anschau der Frau von Kondé umstand, richteten sich alle Köpfe nach der Seite hin, von welcher der Lärm

Digitized by Google

herkam, und, unbekümmert um die Gebote der Etiquette, begann man sich zu verlaufen, um dem immer näher kommenden Lärmen entgegen zu eilen. Das war eine sehr einfache Sache; denn die Frau Prinzessin hatten sie vielleicht zehnmal, zwanzigmal, ja wohl hundertmal gesehen, während der heranziehende Lärmen ihnen etwas Unbekanntes versprach.

»Es sind recht frank und freie Leute,« sprach Lenet lächelnd hinter der Prinzessin stehend, die vor Unmuth bersten wollte. »Was mag aber die Musik und das Geschrei zu bedeuten? Ich gestehe, Hoheit, daß ich fast eben so begierig bin, es zu erfahren, als die schlechten Hofleute da.«

»Nun,« antwortete die Frau Prinzessin, »so verlassen Sie mich ebenfalls und laufen Sie der Strasse nach.«

»Madame,« fuhr Lenet fort, »ich würde das in selbigem Augenblik thun, wenn ich versichert wäre, Ihnen eine recht gute Nachricht zu bringen.«

»O,« erwiederte die Frau Prinzessin mit einem zu dem prächtigen Himmel, der sich ihr zu Häupten

Digitized by Google

ausbreitete, gerichteten spöttischen Blike, »zu guten Nachrichten versehe ich mich gar nicht mehr.«

»Madame,« versezte Lenet, »Sie wissen, daß ich mich nicht leicht verloken lasse, indessen glaube ich mich nicht zu täuschen, wenn ich behaupte, daß der Lärmen irgend ein glükliches Ereigniß bekundet.«

Der Lärmen kam immer näher heran, bis eine große Menschenmenge am Ende der Strasse mit erhobenem Arm, wedelnden Tüchern sichtbar wurde, und der Prinzessin selbst die Ueberzeugung gewinnen ließ, daß die Neuigkeit eine gute sei. Sie spizte also mit einer Aufmerksamkeit das Ohr, die ihr für den Augenblik das Entschwinden ihres Hofes vergessen machte, und vernahm die Worte:

»Brannes! — Der Gouverneur von Brannes! Er ist gefangen!«

»Ha, ha!« rief Lenet aus, »der Gouverneur von Brannes gefangen? Da haben wir halb gewonnen. Da hat das Glük uns eine Geißel in die Hand gespielt, die uns für Richons Leben Bürge sein kann.«

Digitized by Google

»Haben wir denn nicht schon den Gouverneur der Insel Saint-George in unserer Hand?« frug die Prinzessin.

»Ich bin unendlich glüklich,« wandte die Frau von Tourville ein, »daß der Plan, welchen ich zur Wegnahme von Brannes entworfen hatte, so überaus glüklich gelungen ist.«

»Madame,« entgegnete Lenet, »wir wollen uns eines so vollständigen Sieges noch nicht schmeicheln, der Zufall spielt oft mit den Plänen der Männer und manchmal auch mit denen einer Frau.«

»Und doch, mein Herr,« sprach die Frau von Tourville weiter, indem sie den Kopf in ihrer gewohnten Manier emporsteifte, »muß der Plaz erobert sein, wenn der Kommandant gefangen genommen ist.«

»Madame, das ist noch keineswegs logisch richtig, indessen wollen Sie sich gütigst beruhigen und wenn wir Ihnen den doppelten Erfolg verdanken, so werde ich wie immer der Erste sein, Ihnen dazu Glük zu wünschen.«

Digitized by Google

»Was mich bei allen dem in Erstaunen sezt,« äußerte die Frau Prinzessin, die schon an dem glüklichen Ereigniß, welches sie erwartete, eine für ihren aristokratischen Hochmuth, welcher ihrem Wesen zu Grunde lag, verlezende Seite aufsuchte, »das ist, daß ich nicht zuerst von dem Vorgefallenen unterrichtet worden bin. Das ist eine unverzeihliche Rüksichtslosigkeit, wie sie sich der Herzog von Larochefoukault nur zu oft zu Schulden kommen läßt.«

»Ei, Madame,« antwortete Lenet, »wir haben Mandel an Soldaten zum Kampf und Sie verlangen, daß man sie ihrem Dienste entziehen soll, um als Boten zu dienen! Fordern wir nicht zu viel, und wenn eine gute Nachricht kommt, so wollen wir sie ja nehmen, als habe sie uns Gott gesendet, und nicht darnach fragen, wie sie gekommen ist.«

Während dessen wuchs der Haufe mehr und mehr an; denn all' die kleinen Häuflein, welche kurz vorher noch das Haus umstanden hatten, vereinigten

sich mit dem Menschenstrom wie Bäche sich in ihren Fluß ergießen.

In der Mitte des Haufens, der etwa aus tausend einzelnen Personen bestand, gewahrte man einen kleinen Trupp Soldaten, ihrer Zahl nach etwa dreißig Mann, und wiederum in der Mitte der dreißig Mann einen Gefangenen, welchen die Soldaten gegen die Wuth des Volkes zu vertheidigen schienen.

»Schlagt ihn todt! schlagt ihn todt! schlagt ihn todt den Gouverneur von Brannes!« schrie wuthentbrannt der Volkshaufe.

»Ah! ah!« sprach die Frau Prinzessin mit triumfirender Miene, »es scheint gewiß zu sein, daß man einen wichtigen Gefangenen hat und daß der Gefangene der Kommandant von Brannes ist.«

»Allerdings,« antwortete Lenet, »aber es scheint auch, daß der Gefangene in der Gefahr schwebt, gemordet zu werden. Hören Sie nicht die Drohungen? Sehen Sie nicht jene wüthenden Geberden? Sie wollen sogar an die Soldaten Hand legen, um den Gefangenen in Stüke zu reißen. O! die Tiger

wittern das Fleisch und verlangen Blut zu trinken.«

»Sie mögen es trinken!« bemerkte die Prinzessin mit jener, den Frauen, die von böser Leidenschaft überspannt sind, eigenthümlichen Wildheit. »Sie mögen es trinken, es ist ja das Blut eines Feindes.«

»Denken Sie daran, Madame,« bedeutete Lenet, »daß der Feind unter dem Schuze der Ehre des Hauses Kondé steht, wer weiß, ob in dem Augenblik unser brave Richon nicht einer gleichen Gefahr, wie der Unglükliche ausgesezt ist! Ha! sie legen wirklich Hand an die Soldaten! Wenn sie seiner habhaft werden, so ist er verloren. Zwanzig Mann,« befahl Lenet und wandte sich um, »zwanzig Mann von Muth und Willen, um die ganze Kanaille zurükschlagen zu helfen. Wenn ein Haar vom Haupte des Gefangenen gekrümmt wird, so haben Sie mir dafür einzustehen; fort . . .«

Bei diesen Worten stürzten sich zwanzig Soldaten der städtischen Garde, welche den besten Familien der Stadt angehörten, wie ein reißender

Digitized by Google

Strom die Treppe hinunter, brachen sich mit Kolbenschlägen links und rechts Bahn und gelangten glücklich zur Verstärkung der Eskorte an, gerade zur rechten Zeit; denn schon hatten einige Fäuste von der blauen Uniform des Gefangenen mehrere Fezen abgerissen.

»Meiner Treu! ich muß Ihnen dankbar sein, meine Herren; denn Sie haben mich gerettet von den Kannibalen bei lebendigem Leibe verschlungen zu werden,« sprach der Gefangene. »Wenn Sie am Tage, wo die königliche Armee Ihre Stadt stürmen wird, die Menschen so anpaken, so werden Sie die ganze Armee mit Haut und Haaren verschlingen.«

Er zwang sich dabei zum Lachen und zukte die Achseln.

»Ei, das ist ein Braver,« riefen Stimmen aus dem Haufen, indem sie die Ruhe des Gefangenen sahen und den Scherz, der ihrer Eigenliebe schmeichelte, wiederholten. »Er ist wirklich brav! der hat keine Furcht! Es lebe der Gouverneur von Brannes!«

Digitized by Google

»Mein Seel', ja,« rief der Gefangene aus, »es lebe der Gouverneur von Brannes! So lange er lebt, wird's wohl so gehen!«

Alsbald schlug die Wuth des Volkes in Bewunderung um, und die Bewunderung ward in energischen Ausdrüken laut. Der entsezlichen Qual des Gouverneurs von Brannes, in welchen wir unsern Freund Kauvignak erkennen, folgte eine wahre Huldigung.

Durch seine Wachen und auch durch seine Gegenwart des Geistes beschüzt, ward der Kriegsgefangene in das Haus des Präsidenten Lalasne geführt, und während die eine Hälfte seiner Eskorte das Hausthor hütete, durch die andere Hälfte derselben vor die Prinzessin gebracht.

Hochmüthig und ruhig trat Kauvignak in die Behausung der Frau Prinzessin von Kondé ein; allein es darf auch nicht verschwiegen werden, daß ihm troz jenes heroischen Anscheines das Herz gewaltig schlug.

Digitized by Google

Er ward, troz des Zustandes seines schönen blauen Kleides, seiner goldenen Tressen und seines Federhutes, die vom Volke arg zugerichtet waren, auf den ersten Blik erkannt.

»Herr Kauvignak!« rief Lenet aus.

»Herr Kauvignak! Gouverneur von Brannes?« fügte die Prinzessin hinzu. »Ha Herr, das ist ein böser Verrath.«

»Wie sagen Ew. Hoheit?« frug Kauvignak, der bald begriff, daß er sich in einer Lage befinde, wo er mehr als jemals alle seine Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart zu Hilfe zu rufen habe. »Habe ich recht gehört, so hat Ew. Hoheit das Wort Verrath ausgesprochen?«

»Ja, mein Herr, Verrath! Denn unter welchem Titel treten Sie hier vor mir?«

»Unter dem Titel des Gouverneurs von Brannes,« antwortete Kauvignak.

»Da haben wir ja den Verrath. Von wem ist Ihre Bestallung unterzeichnet?«

»Vom Herrn von Mazarin.«

Digitized by Google

»Verrath! Zweifacher Verrath! Ich sagte es ja; Sie sind Kommandant von Brannes und Ihre Kompagnie war es, welche die Festung Vaires dem Feinde in die Hände gespielt hat, der Titel hat die That belohnt!«

Bei diesen Worten malte sich das tiefste Staunen auf Kauvignak's Antliz ab. Scheu blikte er um sich, als ob er die Person suche, an welche jene ungewöhnlichen Worte gerichtet waren; allein von dem Augenschein durchdrungen, daß kein Anderer als nur er der Gegenstand war, auf den die Anklage der Prinzessin niederfiel, ließ er seine Arme mit einer Geberde, die eine gänzliche Entmuthigung ausdrükte, lang niederfallen.

»Meine Kompagnie,« sprach er, »hat Vaires überliefert, und deshalb belastet mich Ew. Hoheit mit einem solchen Vorwurf?«

»Ja, Herr, ja! Stellen Sie sich nur als ob Sie es nicht wüßten, stellen Sie sich immerhin erstaunt; Sie sind, wie es scheint, ein trefflicher Komödiant, allein ich werde mich weder von Ihren

Digitized by Google

Geberden, noch von Ihren Worten, so gut auch beide mit einander übereinstimmen, fangen lassen.«

»Ich verstelle mich nicht, Madame,« erwiederte Kauvignak. Woher soll ich wissen, was sich in der Festung Vaires zugetragen hat, da ich niemals dort gewesen bin.«

»Ein Ueberläufer also, ein Ueberläufer?«

»Ich habe auf diese und ähnliche Worte nichts zu erwiedern, Madame, außer daß Ihre Hoheit mit mir sehr unzufrieden erscheint ... Ew. Hoheit wolle der Freiheit meines Karakters die Freiheit meiner Vertheidigung verzeihen; denn ich bin es vielmehr, der über Ew. Hoheit sich zu beklagen Grund zu haben glaubt.«

»Sie sich beklagen über mich? Sie!« rief die über eine solche Frechheit erstaunte Prinzessin aus.

»Ganz gewiß ich, Madame,« entgegnete Kauvignak, ohne die Fassung zu verlieren. »Auf Ihr Wort und auf das des hier gegenwärtigen Herrn Lenet warb ich eine Kompagnie von braven Soldaten an, ich ging mit ihnen Verpflichtungen ein,

Digitized by Google

die um so heiliger waren, als sie fast alle nur auf das Wort lauteten. Als ich nun kam, um von Ihrer Hoheit die versprochene Summe . . . eine Kleinigkeit . . . dreißig oder vierzigtausend Livres, die, bemerken Sie wohl, nicht für mich, sondern für die neuen Vertheidiger, welche ich dem Herrn Prinzen zugeführt habe, zu verlangen, da schlug mir Ihre Hoheit die Bezahlung ab. Ich berufe mich dabei auf Herrn Lenet.«

»Das ist wahr,« bemerkte Lenet, »als der Herr sich stellte, hatten wir kein Geld.«

»Und konnten Sie nicht einige Tage damit warten? Ist Ihre und Ihrer Leute Treue an die Stunde gebunden?«

»Ich habe die Zeit abgewartet, welche der Herr von Larochefoukault von mir gefordert hat, Madame, nämlich acht Tage. Nach Verlauf dieser acht Tage habe ich mich von Neuem eingestellt; diesesmal ward mir eine ausdrükliche Weigerung zu Theil; auch hierbei berufe ich mich auf Herrn von Lenet.«

Digitized by Google

Die Prinzessin wandte sich dem Rathe zu, mit zusammengepreßten Lippen und vor Aerger zitternden Augen.

»Es thut mir leid, bekennen zu müssen,« bedeutete Lenet, »daß es mit dem, was der Kapitän Kauvignak eben sagte, seine vollkommene Richtigkeit hat.«

»Nun, Madame,« fuhr Kauvignak fort, »was hätte in einer ähnlichen Lage ein Verräther wohl gethan? Er würde sich und seine Leute an die Königin verkauft haben. Ich, der ich jeden Verrath verabscheue, habe meine Kompagnie verabschiedet, indem ich jedem einzelnen Manne sein Wort zurükgab und allein, einzeln stehend, gänzlich neutral habe ich gethan, was einem weisen Kommandanten in zweifelhaften Fällen zu thun übrig bleibt.«

»Aber Ihre Soldaten, mein Herr, Ihre Soldaten,« rief die Prinzessin wuthentbrannt.

»Madame,« antwortete Kauvignak, »da ich weder ein König noch ein Prinz bin, sondern nur ein einfacher Kapitän, da ich ferner weder Unter-

Digitized by Google

thanen noch Vasalen habe, so nenne ich meine Soldaten nur Söldlinge; da nun die meinigen, wie Ihnen Herr Lenet soeben bestätigt hat, keine Löhnung empfangen hatten, so waren sie frei; sie werden sich also gegen ihren neuen Chef aufgelehnt haben. Was ist da zu thun? Fürwahr, ich für meine Person weiß es nicht.«

»Aber Sie, Herr, die Sie die Partei des Königs ergriffen haben, was haben Sie zu Ihrer Vertheidigung zu sagen? vielleicht, daß Ihre Neutralität Ihnen lästig ward?«

»Nein, Madame, allein meine Neutralität, so unschuldig sie war, ist den Parteigängern Sr. Majestät verdächtig worden. An einem schönen Morgen ward ich in dem Gasthaus zum goldenen Kalbe, das an der Strasse nach Libourne liegt, in Verhaft genommen und vor die Königin geführt.«

»Und da haben Sie mit ihr einen neuen Vertrag geschlossen?«

»Madame,« erwiederte Kauvignak, »ein Mann, der's Herz auf dem rechten Fleke hat, hat

Digitized by Google

so seine empfindlichen Stellen, bei welchen ihn die Feinheit einer Königin schon zu kriegen weiß. Mein Gemüth war verbittert, ich war von einer Parthei, in die ich mich blindlings hineingestürzt hatte, mit allem Feuer, mit dem ganzen Glauben meiner Jugend zurükgestoßen worden. Ich erschien vor der Königin zwischen zwei Soldaten, die mich zu tödten bereit waren; ich war auf Anschuldigungen, Beschimpfungen, auf den Tod gefaßt; denn bei Licht besehen, hatte ich, wenigstens der Absicht nach, der Sache der Prinzen gedient; allein ganz im Widerspruch mit dem, was ich erwartete, anstatt mich zu bestrafen, durch die Beraubung der Freiheit, durch Kerker und Tod, sagte die große Königin zu mir:

»— Braver, aber verirrter Edelmann, ich könnte mit einem Worte Dein Haupt fallen machen; allein Du siehst ein, wie undankbar man da unten gegen Dich gewesen ist, hier wird man erkenntlich gegen Dich sein; im Namen der heiligen Anna, meiner Schuzheiligen, sollst Du in Zukunft zu den Meinigen gehören. Meine Herren,« fuhr sie fort, indem

Digitized by Google

sie sich nach ihrer Garde umwandte, respektiren Sie den Offizier; denn ich schäze seine Verdienste und mache ihn zu Ihrem Chef, und Sie," fuhr sie zu mir gewendet fort, "ernenne ich hiermit zum Kommandanten von Braunes.

In solcher Weise rächte sich eine Königin in Frankreich.

Was konnte ich darauf antworten?" sprach Kauvignak weiter, indem er dabei seine natürliche Stimme und Miene annahm, nachdem er vorher auf eine halb komische, halb sentimentale Weise die Stimme und die Geberde der Königin nachgeahmt hatte. "Nichts. Ich war in meinen theuersten Hoffnungen betrogen, meine Ergebenheit, die ich zu den Füssen Ew. Hoheit niedergelegt, nachdem ich das Glük gehabt hatte, Derselben zu Chantilli einen kleinen Dienst zu erweisen, war abgewiesen. So habe ich denn gethan, was einstens Koriolan that, ich bin in das Zelt der Volsker gegangen."

Der Vortrag, der mit dramatischer Betonung und majestätischer Haltung gesprochen war, machte

Digitized by Google

auf alle Umſtehenden einen ſichtbaren Eindruk. Kauvignak bemerkte ſeinen Triumf, indem er die Prinzeſſin vor Wuth erbleichen ſah.

»Wem ſind Sie denn nun aber eigentlich treu, mein Herr?« frug ſie.

»Denjenigen, welche die Angemeſſenheit meines Betragens zu würdigen wiſſen.«

»Gut, Sie ſind mein Gefangener.«

»Ich habe die Ehre es zu ſein, Madame, allein ich hoffe, daß Sie mich wie einen Edelmann behandeln werden. Ich bin Ihr Gefangener, das iſt freilich war, doch ohne gegen Ew. Hoheit gekämpft zu haben. Ich begab mich mit meiner Bagage nach dem mir angewieſenen Plaz, als ich einem Streifkorps von Ihrer Armee in die Hand gefallen bin, das mich arretirt hat. Es iſt mir keinen Augenblik eingefallen, meinen Rang und meine Meinung zu verbergen. Ich wiederhole es, ich verlange nicht nur wie ein Edelmann, ſondern zugleich auch wie ein Oberoffizier behandelt zu werden.«

Digitized by Google

»Das sollen Sie werden,« versicherte die Prinzessin, »nur die Stadt soll Ihr Gefängniß sein, doch haben Sie Ihr Ehrenwort zu geben, keinen Versuch zu wagen, sie zu verlassen.«

»Ich bin, Madame, zu jedem Schwur bereit, den Sie von mir fordern werden.«

»Gut! — Lenet, händigen Sie dem Herrn das Formular ein, wir wollen ihm den Eid gleich hier abnehmen.«

Lenet sprach klar und deutlich die Worte vor, welche Kauvignak als Eidesformel nachzusprechen hatte. Kauvignak hob die Hand empor und schwor feierlichst die Stadt nicht zu verlassen, bis die Frau Prinzessin ihn seines Eides entbunden habe.

»Jezt,« sprach schlüßlich die Prinzessin, »sind Sie entlassen. Wir halten uns Ihrer Loialität und Ihrer Soldatenehre versichert.«

Kauvignak ließ sich das nicht zweimal sagen; er verneigte sich und ging hinaus.

Digitized by Google

Allein beim Herausgehen hatte er Zeit, vom Rath Lenet einen Blik zu erhaschen, der zu bedeuten schien:

»Madame, er hat Recht und wir haben Unrecht; dies kommt in der Politik bei der Knäuserei heraus.«

Die Sache war die, daß Lenet, der gern jedes Verdienst schäzte, die ganze Feinheit von Kauvignak's Karakter erkannt hatte, und weil er in irgend einem Punkt, ihm zu mißtrauen, noch keine Veranlassung erhalten hatte, so bewunderte er die Geschiklichkeit des Gefangenen, womit sich derselbe aus einer der verfänglichsten Lagen, in die ein Ueberläufer kommen kann, sich herausgezogen hatte.

Kauvignak seinerseits stieg nachdenklich die Treppe hinab, und, die Hand an's Kinn gelegt, sagte er leise zu sich selbst:

»Jezt wollen wir sehen, ob es sich machen läßt, an sie um ein gutes Stük Geld meine hundertfünfzig Leute noch einmal zu verkaufen, was wohl möglich ist, weil der brave Ferguzon für sich und die Seinigen vollständige Freiheit erhalten hat. Ich

werde gewiß heute oder morgen Gelegenheit dazu finden. Wahrhaftig,« fuhr Kauvignak ganz getröstet fort, »jezt sehe ich ein, daß das Geschäft, welches ich machte, als ich mich fangen ließ, nicht so schlecht ist, wie ich anfangs glaubte.«

36.

Wir wollen jezt die Aufmerksamkeit unserer Leser auf Dinge zurükführen, die sich zu Vaires zutrugen und die von ihnen nur unvollständig gekannt sind.

Nach mehreren Stürmen, die um so furchtbarer waren, als der Anführer der königlichen Truppen der Menschen nicht schonte, um Zeit zu gewinnen, waren die Außenwerke genommen worden, allein die tapfern Vertheidiger derselben hatten sich, nachdem sie dem Feinde das Land Fuß um Fuß streitig gemacht und mit Gefallenen übersäet hatten, durch den bedekten Gang zurükgezogen und in Vaires selbst festgesezt.

Digitized by Google

Herr de la Meilleraie sah wohl ein, daß er nach einem Verluste von fünf bis sechs hundert Leuten, die bei der Erstürmung unbedeutender Erdwälle geopfert worden waren, wohl noch sechsmal mehr verlieren werde, um eine Festung zu nehmen, die von dem besten Mauerwerk umgeben, und durch einen Mann vertheidigt war, dessen strategische Kenntnisse und militärischen Muth er bereits zu seinem großen Nachtheil kennen zu lernen Gelegenheit gefunden hatte. Man entschied sich also, Laufgräben zu eröffnen und eine regelmäßige Belagerung zu beginnen, als die Kunde einlief, daß die Avantgarde der Armee des Herzogs von Epernon im Anzug und ihre Verbindung mit dem Heere des Herrn de la Meilleraie im Werke sei, eine Verbindung, durch welche die königlichen Streitkräfte verdoppelt wurden. Dies änderte gänzlich die Lage der Dinge; denn man unternimmt mit vierundzwanzigtausend Mann, was man mit zwölftausend Mann nicht wagt, und so ward denn der Sturm für den darauf folgenden Tag angesezt.

Digitized by Google

Als Richon die Unterbrechung der Arbeiten an den Laufgräben und die neuen Veranstaltungen, die man traf, bemerkte und ferner die hinzugekommene Verstärkung der feindlichen Armee erfuhr, ahnete er, daß die Absicht der Belagerer dahin gehe, ihn ohne Verzug zu bedrängen, und daß ein Sturm für den kommenden Tag in Aussicht stehe. Er versammelte daher seine Mannschaften, um ihre Stimmung kennen zu lernen, an welcher er übrigens nach der Art, in der sie ihn bei der Vertheidigung der Außenwerke unterstüzt hatten, zu zweifeln keinen Beweggrund fand.

Allein groß war sein Erstaunen, als er die neue Haltung der Garnison sah. Mit unruhigen Bliken sahen seine Leute nach der königlichen Armee und ein dumpfes Murren drang aus ihren Reihen.

Unter den Waffen und überhaupt auf Scherze dieser Art verstand sich Richon nicht.

»He! Wer murrt,« rief er und wandte sich nach der Seite hin, von wo die Zeichen der Unzufriedenheit am stärksten laut wurden.

Digitized by Google

»Ich!« antwortete ein Soldat, der kühner als die Uebrigen war.

»Du!«

»Ja, ich.«

»So tritt vor und antworte!«

Der Soldat trat aus der Linie heraus und näherte sich seinem Kommandanten.

»Worüber beklagst Du Dich?« frug Richon mit gekreuzten Armen und sah dabei dem Aufsässigen scharf in's Auge.

»Worüber ich mich beklage?«

»Ja, worüber beklagst Du Dich? Fehlt Dir es etwa an Brod?«

»Nein, Kommandant.«

»Oder an Fleisch?«

»Nein, Kommandant.«

»Hast Du Deine Razion Wein?«

»Ja, Kommandant.«

»Bist Du schlecht quartirt?«

»Nein.«

»Ist Deine Löhnung in Rükstand geblieben?«

Digitized by Google

„Nein.“

„So rede doch, was begehrst Du? was willst Du? Und was soll jenes Murren bedeuten?“

„Daß wir uns gegen unsern König schlagen und daß dies dem Herzen eines französischen Soldaten wehe thut.“

„Du bedauerst also den Dienst Sr. Majestät?“

„Ja.“

„Und Du wünschest wieder zu Deinem König zu kommen?“

„Ja!“ antwortete der Soldat, der durch Richons Ruhe getäuscht, meinte, daß die Sache sich durch eine einfache Ausschließung seiner Person aus den Kondé'schen Reihen beenden würde.

„Gut!“ sprach Richon und ergriff den Mann bei seinem Bandelier; „da ich aber die Thore schon habe schließen lassen, so mußt Du den einzigen Weg einschlagen, der noch übrig bleibt.“

„Welcher ist das?“ frug der Soldat erschrekt.

„Dieser hier,“ versezte Richon, indem er ihn mit seinem herkulischen Arm in die Höhe

hob, und ihn über die Brustwehr hinunterschleuderte.

Der Soldat stieß ein Geschrei voll Entsezen aus und stürzte in den Graben herab, der zum größten Glük für ihn mit Wasser angefüllt war.

Ein dumpfes Schweigen folgte auf diese gestrenge Exekuzion und Richon glaubte die Verführung damit niedergeschlagen zu haben und einem Spieler gleich, der Alles auf eine Karte sezt, wandte er sich seiner Mannschaft zu:

„Nun,“ sprach er, „gibt es noch weiter Anhänger des Königs hier? Sie mögen reden, sie mögen den Mund aufthun und sie werden denselben Weg hinausspazieren, wie der verlaute Kamerad?“

Da schrieen wohl an hundert Leute:

„Ja, ja! Wir sind Anhänger des Königs und wir wollen hinaus! . . .“

„So! so!“ versezte Richon, der jezt begriff, daß es sich nicht mehr um eine einzelne Meinung, sondern um einen allgemeinen Aufstand handelte, der zu Tage trat. „So! so. Das ist ein ander Ding.

Digitized by Google

Ich glaubte nur mit einem Aufwiegler zu thun zu haben und sehe jezt, daß ich fünfhundert Feiglinge vor mir habe.“

Richon that Unrecht, das ganze Korps anzuklagen; denn nur hundert Leute hatten gesprochen, während der übrige Theil geschwiegen hatte; aber dieser, als er sich mit der Anklage der Feigheit belastet sah, fing nun seinerseits auch zu murren an.

„Wir wollen,“ sprach Richon, „jezt nicht Alle auf einmal sprechen; ein Offizier, wenn es anders einen Offizier gibt, der seinen Eid zu brechen Lust hat, mag vortreten und das Wort führen. Bei meinem Kommandantenwort, er soll es ungestraft thun können.“

Hierauf trat Ferguzon um einen Schritt aus der Linie hervor, grüßte den Kommandanten mit ausgesuchter Höflichkeit und begann:

„Kommandant, Sie hören den Wunsch der Garnison; Sie kämpfen gegen Seine Majestät unsern König. Nun, der größere Theil von uns war bei seiner Werbung nicht davon in Kenntniß gesezt, daß

Digitized by Google

es einem solchen Feinde zu bekriegen gälte. Leicht hätte einer der hier anwesenden Braven, dessen Meinungen in dieser Weise Gewalt geschieht, mitten im Sturme sich bei der Richtung seiner Kugel versehen und dieselbe Ihnen durch den Kopf jagen können; allein wir sind wahre Soldaten und keine Feiglinge, wie Sie so eben mit großem Unrecht gesagt haben. Das ist die Meinung meiner Kameraden und zugleich die meinige, die wir Ihnen mit schuldigem Respekt darlegen. Ueberliefern Sie uns dem König, sonst werden wir es selbst thun.«

Diese Anrede ward von einem allgemeinen Hurrah begleitet, welches bewies, daß die, durch den Lieutenant ausgesprochene Meinung, wenn auch nicht der ganzen Garnison, doch wenigstens des größeren Theils derselben war.

Richon sah nun ein, daß er verloren war und entgegnete:

»Da ich mich nicht allein vertheidigen kann und mich nicht ergeben will, meine Soldaten aber mich verlassen wollen, so mag Einer für sie unterhandeln,

wie er und wie sie wollen; nur mag ich es nicht sein. Wenn Einige von den wenigen Braven, die mir treu gesinnt sind, ihr Leben retten, so sind meine Wünsche erfüllt. Jezt wollen wir sehen, wer der Unterhändler sein soll?«

»Das werde ich wohl sein, mein Kommandant, wenn anders Sie es genehmigen und meine Kameraden mich mit ihrem Vertrauen beehren.«

»Ja, ja, der Lieutenant Ferguzon, der Lieutenant Ferguzon!« schrieen fünfhundert Stimmen, unter denen man des Barrabas und Karotell Stimme unterschied.

»Sie sind es also, mein Herr,« sprach Richon. »Ich gebe Ihnen hiermit Freiheit in Vaires ein- und auszugehen, wie Sie immer wollen.«

»Haben Sie mir keine besondern Instrukzionen zu ertheilen, mein Kommandant?« frug Ferguzon.

»Die Freiheit für meine Leute?«

»Und für Sie?«

»Nichts.«

Digitized by Google

Eine solche Selbstverläugnung würde verblendete Menschen auf den rechten Weg zurükgeführt haben, allein sie waren nicht bloß verblendet, sie waren verkauft.

»Ja, ja, Freiheit für uns!« schrieen sie.

»Seien Sie unbesorgt, Kommandant,« betheuerte Ferguzon, »ich werde Ihrer bei der Uebergabe eingedenk sein.«

Richon lächelte voller Traurigkeit, zukte die Achseln, kehrte sich seiner Wohnung zu und schloß sich in sein Zimmer ein.

Ferguzon begab sich auf der Stelle in das königliche Lager.

Herr de la Meilleraie wollte ohne die Ermächtigung der Königin nichts thun, und da die Königin das kleine Haus der Manon, um nicht, wie sie geäußert, eine Zeugin der Schande ihrer Armee zu sein, verlassen und sich nach der Stadt Libourne begeben hatte, so begab er sich selbst eiligst nach Libourne, nachdem er den Ferguzon einer Wache von zwei Mann anvertraut hatte.

Digitized by Google

Er suchte Herrn von Mazarin zuerst auf und glaubte ihm eine große Neuigkeit anzukündigen, allein bei den ersten Worten des Marschalls unterbrach ihn der Minister mit seinem gewöhnlichen Lächeln und sprach zu ihm:

»Herr Marschall, wir wissen das schon Alles und die Sache ist seit gestern Abend eingefädelt. Unterhandeln Sie mit dem Lieutenant Ferguzon; allein was Herrn Richon anlangt, so verpfänden Sie diesem höchstens Ihr Wort.«

»Wie, mein Wort?« entgegnete der Marschall. »Ich hoffe doch, daß wenn ich mein Wort verpfände, es auch gelten wird?«

»Lassen Sie sich das nicht kümmern, Herr Marschall; ich habe ganz besondere Briefe, die mir verstatten, die Leute ihrer Eide zu entbinden.«

»Das ist wohl möglich,« versezte der Marschall, »allein dergleichen Briefe erstreken sich nicht bis auf die Marschälle von Frankreich.«

Mazarin lächelte und gab dem Marschall ein Zeichen, daß er in's Lager zurükkehren könne.

Digitized by Google

Der Marschall kam verstimmt in's königliche Lager zurük, händigte an Ferguzon einen förmlichen Schuzbrief für ihn und seine Leute aus, in Rükſicht des Richon aber verpfändete er sein Wort.

Ferguzon kehrte in die Festung zurük, welche er mit seinen Kameraden eine Stunde vor Tagesanbruch räumte, nachdem er Richon des Marschalls mündliches Versprechen mitgetheilt hatte.

Zwei Stunden nachher, als Richon schon von seinen Fenstern aus die Verstärkung ansichtig wurde, welche ihm Ravailli zuführte, drang man in sein Zimmer ein und nahm ihn im Namen der Königin in Verhaft.

Im ersten Augenblik spiegelte sich auf dem Gesicht des braven Kommandanten eine lebhafte Genugthuung ab. Frei, konnte auf ihn die Frau von Kondé den Verdacht eines Verrathes werfen; gefangen war seine Gefangenschaft Bürge für ihn. In dieser Hoffnung war er in der Festung zurükgeblieben, statt mit den Andern abzuziehen.

Digitized by Google

Indessen begnügte man sich nicht damit, ihm seinen Degen abzunehmen, wie er anfangs erwartet hatte; nachdem er entwaffnet worden war, warfen sich vier Männer, die ohnweit des Thores auf ihn paßten, auf ihn und banden ihm die Hände auf den Rüken.

Dieser unwürdigen Behandlung sezte Richon nur die Ruhe und Resignazion eines Märtirers entgegen; er gehörte zu jenen starken Seelen, ein Ahne der heldenmüthigen Volksmänner des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts.

Richon ward nach Libourne gebracht und vor die Königin geführt, die ihn mit grimmigen Bliken maß, vor den König, der ihn mit einem wilden Blike durchbohrte, vor Herrn von Mazarin, der zu ihm sagte:

»Herr Richon, Herr Richon, Sie haben da ein großes Spiel gespielt.«

»Und ich habe es verloren, nicht wahr, gnädiger Herr. Jezt bleibt mir nur zu wissen übrig, was wir zusammen spielen.«

Digitized by Google

»Ich fürchte, daß Sie Ihren Kopf verspielt haben,« antwortete Mazarin.

»Der Herzog von Epernon soll sofort benachrichtigt werden, daß der König ihn sprechen will,« befahl die Königin. »Was diesen Mann betrifft, so soll er hier sein Urtheil abwarten.«

Mit diesen Worten und mit stolzer Verachtung verließ sie das Zimmer, nahm den König bei der Hand und Herr von Mazarin und der Hofstaat folgten ihr nach.

Herr von Epernon war etwa seit einer Stunde wirklich eingetroffen; allein als ein bis über die Ohren verliebter Greis hatte sein erster Besuch der Nanon gegolten. Er hatte schon in Gujenne von der schönen Vertheidigung gehört, welche Kanolles auf der Insel Saint-George gemacht hatte, und als ein Mann, der Vertrauen in seiner Maitresse voll war, wünschte er der Nanon ob der Aufführung ihres geliebten Bruders Glük, dessen Aeußeres, wie er mit Unbefangenheit hinzufügte, weder so viel Adel, noch so viel Muth verrathen hätte.

Digitized by Google

Manon dachte in dieſem Augenblik an nichts weniger als innerlich dieſe Bemerkung zu belächeln; denn es handelte ſich gegenwärtig nicht bloß um ihr Glük, ſondern auch ferner um die Freiheit ihres Geliebten. Manon liebte Kanolles ſo ungeſtüm, daß ſie an eine Untreue ſeinerſeits nicht glauben wollte, obwohl der Gedanke daran ſich ihrem Geiſte ſchon oft aufgedrungen hatte. Sie hatte in ſeiner Sorge, ſie zu entfernen, nur eine zarte Sorgfalt erblikt; ſie hielt ihn für einen gewaltſam Gefangengehaltenen, ſie beweinte ihn und ſehnte den Augenblik entgegen, wo ſie ihn durch Vermittelung des Herrn Herzogs von Epernon würde befreien können.

Auch hatte ſie in zehn an den theuern Herzog gerichteten Briefen ſeine Rükkehr, ſo weit es in ihrer Macht ſtand, ihm an's Herz gelegt. Kaum war der Herzog eingetroffen, als Manon ihre Bitten in Rükſicht ihres vermeintlichen Bruders inſtändigſt wiederholte. Sie meinte denſelben ſobald als möglich den Händen ſeiner Feinde oder denen der Frau

von Kambes entziehen zu müssen; denn sie glaubte in Wahrheit, daß Kanolles keiner andern Gefahr ausgesezt sei, als mehr und mehr in die Vikomtesse verliebt zu werden.

Allein diese Gefahr galt der Nanon als eine Hauptgefahr und deshalb bat sie den Herrn von Epernon mit gefalteten Händen, daß er ihren Bruder befreien möge.

»Das trifft sich prächtig,« erwiederte der Herzog; »denn ich erfahre so eben, daß der Gouverneur von Vaires gefangen worden ist. Man wird diesen für den braven Kanolles auswechseln können.«

»Ach,« rief Nanon, »theurer Herzog, welche Gnade sendet uns der Himmel.«

»Wie sie den Bruder doch so innig lieben, Nanon.«

»O! Ich liebe ihn mehr als mein Leben.«

»Wie sonderbar, daß Sie mir von ihm nie früher, als an jenem bösen Tage gesagt haben, wo ich die Thorheit beging . . .«

»Nun, Herr Herzog? . . .« unterbrach ihn Ranon voll Ungeduld.

»Nun, ich schike den Gouverneur an die Frau von Kondé zurük, die uns dafür unsern Kanolles zurükgeben wird, desgleichen passirt in Kriegszeiten alle Tage, das ist nur eine einfache Auswechslung.«

»Ja, wird aber die Frau von Kondé den Herrn von Kanolles nicht höher halten, als einen einfachen Offizier?«

»Ei was, in dem Fall wird man ihr statt einen Offizier zwei oder man wird ihr drei zurükschiken. Es wird sich das so arrangiren lassen, daß Sie, meine holde Schöne, zufrieden sein sollen, und wenn unser braver Kommandant von der Insel Saint-George nach Libourne zurükkehren wird, werden wir ihn im Triumf empfangen.«

Ranon war außer sich vor Freude. Kanolles Besiz zurük zu gelangen, das war der glühende Traum ihrer Tage und ihrer Nächte. Was Herr von Epernon weiter sagen, wenn er den

wahren Kanolles erbliken würde, darum sorgte sie sich nur wenig. Sobald Kanolles nur einmal gerettet war, dann wollte sie ihm entdeken, daß er ihr Geliebter sei, sie dachte es ihm ganz laut, der ganzen Welt in's Gesicht zu sagen.

So standen die Sachen, als der Bote der Königin eintrat.

»Sehen Sie, theure Nanon,« versezte der Herzog, »auch das trifft sich prächtig. Ich begebe mich zu Ihrer Majestät und werde den Auswechslungsvertrag für Kanolles mit zurükbringen.«

»Auf daß mein lieber Bruder wieder hier sein könnte? . . .«

»Morgen vielleicht,« antwortete der Herzog.

»So gehen Sie mit Gott!« rief Nanon aus, »und verlieren Sie keinen Augenblik. O, morgen! morgen!« fügte sie mit zum Himmel gehobenen Händen und mit einem bittenden Ausdruk voller Innigkeit zu. »Morgen, Gott gebe es!«

Digitized by Google

»Ah! was für ein Herz ist das!« sprach der Herzog von Epernon beim Herausgehen leise vor sich hin.

Als der Herzog von Epernon in das Zimmer der Königin eintrat, traf er sie glühend vor Zorn. Sie empfing den Herrn von Epernon, der ein freier Mann und an das Lächeln der Damen gewöhnt war, wie einen aufständischen Bordelesen.

Voll Erstaunen blikte der Herzog die Königin an; sie hatte seine Begrüßung nicht erwiedert und betrachtete ihn in ihrer königlichen Majestät mit blinzelnden Augen.

»Da sind Sie ja, Herr Herzog,« sprach sie nach einem Augenblik des Schweigens, »treten Sie näher, damit ich Ihnen mein Kompliment für die Art machen kann, mit der Sie zu den Aemtern Ihres Regierungsbezirkes Ernennungen vornehmen.«

»Was habe ich denn gemacht, Madame; was ist den geschehen?« frug der Herzog ganz bestürzt.

Digitized by Google

»Weiter nichts, als daß sie zum Gouverneur von Vaires einen Mann gemacht haben, der den König mit Kanonen empfangen hat.«

»Ich, Madame?« rief der Herzog aus. »Aber Ihre Majestät befinden sich gewiß in einem Irrthum; nicht ich habe den Gouverneur von Vaires ernannt . . . wenigstens, daß ich es wüßte.«

Der Herr von Epernon sann nach, weil sein Gewissen ihm vorwarf, daß er die Ernennungen nicht immer allein vornehme.

»Ha!« versezte die Königin, »daß ist etwas ganz Neues; Herr Richon ist vielleicht nicht von Ihnen eingesezt worden.«

Und die Königin legte auf das Wort, »Vielleicht« einen Ausdruk voller Bosheit.

Der Herzog, der Manon's Talent kannte, die rechten Leute für Aemter auszuwählen, suchte sich schnell zu sammeln.

»Ich erinnere mich,« sprach er, »nicht, Herrn Richon zum Gouverneur ernannt zu haben; allein

Digitized by Google

wenn seine Ernennung von mir ausgegangen ist, so muß er ein treuer Diener des Königs sein.«

»Sieh, sieh!« versezte die Königin, »nach Ihren Reden ist Herr Richon ein treuer Diener des Königs! Welch' ein Diener, der uns in weniger als drei Tagen fünfhundert Mann tödtet!«

»Madame,« erwiederte der Herzog voller Unruhe, »wenn dem so ist, so muß ich gestehen, daß ich Unrecht habe. Bevor ich jedoch verurtheilt werde, bitte ich mir den Beweis aus, daß ich ihn eingesezt habe. Ich werde mich entfernen, um darnach zu forschen.«

Die Königin geberdete sich, als ob sie den Herzog zurükhalten wollte, indessen besann sie sich bald eines andern.

»Gehen Sie,« sprach sie, »und sobald Sie mir Ihren Beweis geliefert haben werden, soll der meinige nicht auf sich warten lassen.«

In aller Eile verließ der Herzog von Epernon das Zimmer und kehrte ohne sich aufzuhalten, zur Manon zurük.

Digitized by Google

»Nun, mein theurer Herzog,« redete ihn diese an, »bringen Sie mir den Auswechslungsvertrag?«

»Ach ja, darum handelt es sich eben!« erwiederte der Herzog, »die Königin ist wüthend.«

»Und welches ist der Grund, der die Majestät in Wuth gebracht hat?«

»Daß Sie einen Herrn Richon zum Kommandanten von Vaires ernannt haben, und daß derselbe, der sich wie ein Löwe vertheidigt hat, wie ich gehört habe, uns so eben fünfhundert Mann getödtet hat.«

»Ein Herr Richon?« wiederholte Manon, »den kenne ich gar nicht.«

»Und ich auch nicht, der Teufel sollte mich holen.«

»In diesem Fall sagen Sie der Königin in's Gesicht, daß Sie sich irrt.«

»Aber sind Sie nicht vielleicht in einem Irrthum; sehen Sie lieber nach.«

»Ein wenig Geduld, ich will mir keinen Vorwurf zu machen haben und Ihnen es gleich gewiß sagen.

Digitized by Google

Mit diesen Worten eilte Manon in ihr Kabinet, um ihre geschäftlichen Register unter dem Buchstaben R. nachzusehen; allein das ganze R. enthielt den Namen Richon nicht.

»Sie können, Herr Herzog, getrost zur Königin zurükkehren,« sagte sie, als sie in das Zimmer wieder eingetreten war, »und ihr dreist versichern, daß sie im Irrthum ist.«

Herr von Epernon begab sich schnurstraks aus Manon's Hause wieder nach der königlichen Residenz in der Stadt.

»Majestät,« hob er an, als er bei der Königin eintrat, »ich bin unschuldig an dem Verbrechen, das man mir zur Last legt; die Ernennung des Herrn Richon ist von dem Minister Ihrer Majestät ausgegangen.«

»Demnach unterzeichnen meine Minister mit »Epernon«?« ließ die Königin voller Ingrimm verlauten.

»Wie das?«

Digitized by Google

»Nun, weil diese Unterschrift unter dem Ernennungsdekret des Herrn Richon steht.«

»Das ist unmöglich, Madame!« versicherte der Herzog mit dem unsichern Ton eines Mannes, der an sich selbst zu zweifeln beginnt.

Die Königin zukte die Achseln.

»Unmöglich?« sprach sie, »nun so lesen Sie!«

Sie nahm dabei ein Papier von dem benachbarten Tische und reichte es dem Herzog hin.

Der Herzog ergriff es; es war ein Bestallungsbrief. Begierig durchflog er ihn, prüfte jedes Wort, jeden Buchstaben und war wie niedergeschmettert; denn eine furchtbare Erinnerung fuhr ihm durch den Kopf.

»Kann ich den Herrn Richon sehen?« frug er.

»O sehr leicht,« antwortete die Königin, »ich habe ihn in dem Zimmer nebenan zurükbleiben lassen, um Ihnen diese Genugthuung zu gewähren.«

Hierauf wandte sie sich dem wachhabenden Soldaten zu, die ihre Befehle an der Thür erwarteten.

Digitized by Google

»Man führe den Elenden herein!« befahl sie.

Die Soldaten gingen hinweg und es währte nur wenige Augenblike, so ward Richon mit geknebelten Händen und bedektem Kopfe hereingeführt.

Der Herzog ging auf ihn zu und heftete auf den Gefangenen seinen Blik, den dieser mit seiner gewohnten Würde ertrug. Da er seinen Hut auf dem Kopfe hatte, warf ihm einer der Soldaten denselben mit einem Handstreich zu Boden.

Diese Beschimpfung rief Seiten des Gouverneurs von Vaires nicht die geringste Bewegung hervor.

»Hänget ihm einen Mantel über die Schultern, bindet ihm eine Maske vor's Gesicht,« befahl der Herzog, »und gebt mir eine angezündete Kerze.«

Man gehorchte alsbald den Befehlen des Herzogs, während die Königin diesen Vorbereitungen mit Staunen zusah.

Der Herzog ging um den maskirten Richon herum, betrachtete ihn mit der größten Aufmerksamkeit, indem er alle seine Erinnerungen zusammen-

Digitized by Google

zunehmen versuchte, jedoch noch immer zu zweifeln schien:

»Bringet mir ein Licht, wie ich es verlangt habe,« bedeutete er, »diese Probe wird alle meine Zweifel bestätigen.«

Man brachte die Kerze herbei. Der Herzog hielt das Brevet an das Licht und an der Hize der Flamme erschien ein doppeltes Kreuz auf dem Papier, das mit simpathetischer Tinte über der Unterschrift gezeichnet war.

Bei diesem Anblik klärte sich die Stirn des Herzogs auf und er rief aus:

»Madame, dieses Brevet ist zwar von mir unterzeichnet, ich kann das nicht in Abrede stellen, aber weder für Herrn Richon, noch für irgend Jemand sonst; es ist mir durch diesen Mann bei einem gewissen Handel abgedrungen worden; allein bevor ich dieses Vollmachtsblanquet auslieferte, habe ich auf das Papier die Zeichen gemacht, die Ew. Majestät hier sehen kann, und sie dienen zum erschwerenden Beweis gegen den Schuldigen. Sehen Sie hierher.«

Digitized by Google

Die Königin griff haſtig nach dem Papier und betrachtete es, während der Herzog ihr mit ſeinem Zeigefinger das Zeichen andeutete.

»Ich verſtehe kein Wort von der Beſchuldigung, die Sie ſo eben gegen mich erhoben haben,« bemerkte einfach Richon.

»Wie,« rief der Herzog aus, »Sie wären nicht der maskirte Mann, dem ich dieſes Papier in einem Fahrzeug auf der Dordogne ſelbſt eingehändigt habe?«

»Niemals vor dieſem Augenblik habe ich mit Ew. Gnaden geſprochen; nie bin ich auf der Dordogne verkleidet geweſen,« antwortete Richon ruhig.

»Wenn Sie es nicht geweſen ſind, ſo war es ein von Ihnen abgeſchikter Mann, der Ihre Stelle vertreten hat.«

»Es würde mir zu nichts helfen, mit der Wahrheit hinter dem Berge zu halten,« fuhr Richon immer mit der nämlichen Ruhe fort; »das Brevet, welches Sie in der Hand halten, Herr Herzog, habe ich von der Frau Prinzeſſin von Kondé empfangen und zwar aus eigner Hand von dem Herrn

Herzog von Larochefoukault; es ist mit meinem Namen und Vornamem vom Herrn Lenet ausgefüllt worden, dessen Handschrift Ihnen vielleicht bekannt ist. Wie dieses Brevet in die Hände der Frau Prinzessin gekommen, wie der Herr von Larochefoukault in dessen Besiz gelangte, an wessen Statt mein Name und mein Vorname vom Herrn Lenet auf dies Papier geschrieben worden sind? das ist mir gänzlich unbekannt, das, das geht mich nicht an.«

»Ah, glauben Sie?« ließ der Herzog mit einem possenhaften Tone verlauten.

Er trat näher zur Königin und erzählte ihr eine ziemlich lange Geschichte, welcher die Königin sehr aufmerksam zuhörte. Es war die Angebung Kauvignak's und das Abenteuer auf der Dordogne. Da die Königin ein Weib war, begriff sie sehr leicht die Regungen der Eifersucht, denen der Herzog ausgesezt gewesen war.

Als dieser mit seiner Erzählung zu Ende war, rief sie aus:

Digitized by Google

»Das heißt mit dem Hochverrath eine Infamie verbinden, wer keinen Anstand genommen hat, auf seinen König Feuer zu geben, kann leicht das Geheimniß einer Frau verkaufen.«

»Teufel, was sagen sie da!« murmelte Richon mit gerunzelter Stirne vor sich hin; denn ohne daß er die Unterredung verstehen konnte, merkte er gerade genug, um zu errathen, daß seine Ehre blosgestellt würde; überdieß verriethen ihn die funkelnden Augen des Herzogs und der Königin nichts Gutes, und so tapfer der Kommandant von Vaires auch war, so begann ihn diese zweifache Drohung doch zu beunruhigen, obwohl es ganz unmöglich gewesen wäre, auf seinem Gesicht, das mit einer verächtlichen Ruhe gewappnet war, zu lesen, was in seinem Herzen vorging.

»Man muß ihm sein Urtheil sprechen,« sagte die Königin. »Lassen Sie einen Kriegsrath zusammentreten, Herr Herzog von Epernon; Sie sollen darin den Vorsiz führen. Wählen Sie also die Mitglieder und eilen Sie damit.«

Digitized by Google

»Madame,« versezte Richon, »es gilt hier weder einen Rath zu versammeln, noch ein Urtheil zu sprechen. Ich bin Gefangener auf das Wort des Herrn Marschalls de la Meilleraie, ich bin Gefangener aus freien Stüken und als dessen Beweis mag gelten, daß ich mit meinen Soldaten Vaires hätte verlassen können; daß ich vor- oder nachher fliehen konnte und es nicht gethan habe.«

»Ich verstehe nichts von Geschäften,« entgegnete die Königin, indem sie aufstand, um in einem benachbarten Saal zu gehen; »wenn Sie gute Rechtfertigungsgründe haben, so mögen Sie sie vor Ihren Richtern geltend machen. Würde es nicht gut sein, daß Sie gleich hier Sizung hielten, Herr Herzog?«

»Ja, Madame,« antwortete dieser.

Und auf der Stelle wählte er zwölf Offiziere in dem Vorzimmer aus und konstituirte das Gericht.

Richon's Verhör begann. Die improvisirten Richter nahmen ihre Pläze ein, worauf der Verhörrichter ihn nach seinem Namen, seinem Vornamen und seinem Stand fragte.

Digitized by Google

Richon beantwortete diese drei Fragen.

»Sie sind des Hochverraths angeklagt, weil Sie auf königliche Soldaten geschossen haben,« sprach der Inquirient weiter, »bekennen Sie sich dieses Verbrechens für schuldig?«

»Dies zu läugnen würde so gut sein, als wenn ich das Tageslicht verläugnen wollte; ja, mein Herr, ich habe auf die Soldaten des Königs schießen lassen.«

»Kraft welcher Berechtigung?«

»Kraft des Rechtes, das der Krieg gibt; kraft desselben Rechtes, das unter ähnlichen Umständen die Herren von Konti, Beaufort, d' Elboeuf und so viele Andere in Anspruch genommen haben.«

»Dieses Recht existirt nicht, mein Herr; denn dieses Recht ist nichts anderes als der Aufruhr.«

»Und doch ist kraft dieses Rechtes eine Kapitulazion mit meinem Lieutenant abgeschlossen worden, auf diese berufe ich mich.«

»Kapitulazion?« rief der Herr von Epernon verächtlich aus; denn er wußte, daß die Königin zuhörte und ihr Schatten ihm dieses schmachvolle

Wort vorhalten würde. »Kapitulazion! Sie, mit einem Marschall von Frankreich unterhandeln!?«

»Warum nicht,« erwiederte Richon, »wenn dieser Marschall von Frankreich mit mir unterhandelt.«

»So weisen Sie Ihre Kapitulazion auf und wir werden Sie nach ihrem wahren Werthe beurtheilen.«

»Sie beruht auf einem mündlichen Uebereinkommen.«

»So stellen Sie Ihre Zeugen.«

»Ich habe nur einen solchen.«

»Und wen?«

»Den Marschall selbst.«

»Man soll den Marschall rufen,« befahl der Herzog.

»Das ist unnüz!« rief die Königin drein, indem sie eine Thür öffnete, hinter welcher sie zuhörte. »Der Herr Marschall ist seit zwei Stunden abgereist. Er marschirt mit unserer Avantgarde auf Bordeaux zu.«

Nach diesen Worten schloß sie die Thür wieder zu.

Digitized by Google

Dieser Auftritt fuhr frostig durch Aller Gemüther; denn er legte den Richtern die Verpflichtung auf, über Richon ein verdammendes Urtheil auszusprechen.

Der Gefangene sprach mit einem bittern Lächeln: »Ei, ist das die Ehre, die man dem Wort des Herrn de la Meilleraie wiederfahren läßt? Sie haben Recht, mein Herr,« sprach er zu dem Herzog von Epernon gewendet, »ich hatte Unrecht mit einem Marschall von Frankreich zu unterhandeln.«

Von diesem Augenblik an verschloß sich Richon in Schweigen und Verachtung, und welche Frage man ihm auch vorlegen mochte, er antwortete keine Silbe darauf.

Dies trug wesentlich zur Vereinfachung des Verfahrens bei, so daß die übrigen Formalitäten kaum eine Stunde dauerten. Der Verhörrichter trug auf Tod an und auf ein vom Herzog von Epernon gegebenes Zeichen stimmten die Richter einhellig für den Tod.

Digitized by Google

Richon hörte das Urtheil an, als ob er ein einfacher Zuschauer gewesen wäre und durchaus gleichgiltig und stumm ward er nach aufgehobener Sizung dem Profoß der Armee überliefert.

Der Herzog von Epernon verfügte sich zur Königin. Er traf sie in bester Laune, und sie lud ihn zum Diner ein. Der Herzog, der gefürchtet hatte, in Ungnade gefallen zu sein, nahm die Einladung an, eilte zuvor nur noch einmal zur Manon, um ihr das Glük mitzutheilen, daß er noch immer bei der Herrin gut angeschrieben stehe.

Er fand sie auf einem Lehnstuhl sizend, in einem Erker, der auf den Marktplaz von Libourne hinausging.

»Nun,« rief sie ihm zu, »haben Sie etwas entdekt, theurer Herzog?«

»Alles, alles!« erwiederte er.

»Bah!« sprach Manon unruhig.

»Ja, mein Gott, ja! Erinnern Sie sich noch jener Angeberei, an die ich so thöricht zu glauben war, und die die Liebschaft mit Ihrem Bruder betraf?«

Digitized by Google

»Nun?«

»Erinnern Sie sich noch des Vollmachtsblanquets, das man mir damals abgedrungen hatte?«

»Ja! Und weiter?«

»Der Angeber ist in meiner Hand, meine Theure, er ist in den Zeilen seiner Vollmacht gefangen worden, wie ein Fuchs in der Schlinge.«

»Ist das wahr?« fuhr Manon erschrekt auf; denn sie wußte, daß jener Angeber Kauvignak war, und obwohl sie für ihren leiblichen Bruder keine große Zärtlichkeit empfand, so wollte sie doch auch nicht, daß ihm ein Unglük zustoße; zudem konnte dieser Bruder, um sich aus der Sache zu ziehen, eine Menge Dinge verrathen, von denen Manon wünschen mußte, daß sie geheim bleiben möchten.

»Ja, ich habe ihn selbst, meine Süße,« sprach der Herr von Epernon weiter, »was sagen Sie zu der Geschichte? Der Narr hat sich mit Hilfe des Vollmachtsblanquets zum Gouverneur von Vaires eingesezt; allein Vaires ist genommen und der Bösewicht in unseren Händen.«

Digitized by Google

Alle diese Einzelnheiten stimmten so vortrefflich mit Kauvignak's industriösen Berechnungen überein, daß Manon's Schrecken sich verdoppelte.

»Was haben Sie nun mit dem Manne gemacht?« forschte sie mit einer unruhevollen Stimme.

»Ei,« antwortete der Herzog, »das werden Sie schon selbst sehen, was wir mit ihm gemacht haben; ei,« fügte er, sich von seinem Sessel erhebend, hinzu, »das trifft sich ganz herrlich, ziehen Sie den Vorhang auf, oder öffnen Sie lieber frank und frei das Fenster, es ist ja ein Feind des Königs und da kann man schon zusehen, wie ein solcher gehängt wird.«

»Gehängt!« rief Manon aus; »verstehe ich Sie recht, Herr Herzog? Soll der Mann mit dem Vollmachtsblanquet gehängt werden?«

»Ja, meine Schöne. Sehen Sie nicht den Balken unter jener Halle dort und den Strik, der an ihm herunter hängt? Und wie sich das Volk ansammelt? Erkennen Sie nicht die Soldaten, die einen Mann herbeiführen, dort, dort unten . . .

Digitized by Google

links . . . ? Ha! dort sezt sich auch der König an sein Fenster.«

Manons Herz schlug in ihrer Brust gewaltig empor, als ob es zerspringen wolle, obwohl sie mit flüchtigem Auge sich überzeugt hatte, daß der Mann, den man herbeischleppte, nicht Kauvignak war.

»Monsieur Richon,« versezte der Herzog, »soll gehangen werden, zur Strafe, daß er die Frauen verläumdet hat.«

»Aber, aber,« rief Manon aus, indem sie des Herzogs Hand ergriff, und alle ihre Kräfte zusammennahm, »dieser Unglükliche ist nicht schuldig, das ist vielleicht ein braver Soldat, ein ehrlicher Mann; Sie bringen vielleicht einen Unschuldigen um!«

»Nein, nein, meine Theure, da sind Sie in einem großen Irrthum; er ist ein Fälscher und ein Verläumder zugleich. Uebrigens wenn er auch nur Kommandant von Vaires gewesen, würde er doch ein Hochverräther sein; und schon dieses Verbrechen allein begründet überwiegend seine Schuld.«

Digitized by Google

»Hatte er nicht das Ehrenwort des Herrn de la Meilleraie?«

»Er behauptete es, allein ich kann nicht daran glauben.«

»Hat denn der Marschall dem Kriegsgericht über einen so wichtigen Punkt keinen näheren Aufschluß gegeben?«

»Er war zwei Stunden vorher abgereis't, ehe der Angeklagte vor seinen Richtern erschien.«

»O mein Gott, mein Gott!« klagte Manon laut, »eine innere Stimme sagt mir, Herr Herzog, daß dieser Mann unschuldig ist und daß sein Tod uns Allen Unglük bringen wird. Herr Herzog, der Sie so mächtig sind, der Sie so oft sagen, daß Sie mir nichts verweigern könnten, in des Himmels Namen bitte ich Sie, mir die Begnadigung dieses Mannes zu gewähren!«

»Das ist unmöglich, meine Holdeste. Die Königin selbst war es, die ihn verurtheilte und wo sie ist, habe ich keine Macht mehr.«

Digitized by Google

Manon ſtieß einen Seufzer aus, der einem Stöhnen nicht unähnlich war.

In dieſem Augenblik war Richon unter der Halle angekommen; immer ruhig und ſchweigend führte man ihn bis zu dem Balken hin, wo der Strik hing. Eine Leiter war im Voraus zurecht geſtellt. Mit feſtem Schritt beſtieg Richon die Leiter, indem er mit ſeinem edeln Haupte den ganzen Volkshaufen überſah, der ihn umgab und auf welchem ſein Blik, aus dem die kälteſte Verachtung ſprach, den tiefſten Eindruk machte.

Alsbald trat der Profoß hervor und band Richon den Strik um den Hals und ein öffentlicher Ausrufer rief mit lauter Stimme, daß des Königs Majeſtät an Monſieur Etienne Richon, der ein Fälſcher, Verräther und ein Bauer ſei, die Gerechtigkeit vollziehen laſſe.

»Wir ſind,« hob Richon an, »bei einer Zeit angekommen, wo es beſſer iſt, ein Bauer zu ſein, wie ich einer bin, denn ein Marſchall von Frankreich!«

Digitized by Google

Kaum hatte er dieſe Worte ausgeſprochen, als die Leiter unter ſeinen Füſſen nachgab, und ſein Körper zukend an den verhängnißvollen Balken ſchwebte.

Eine allgemeine Bewegung des Entſezens zerſtreute den ganzen Volkshaufen, ohne daß man ein allereinziges Lebehoch auf den König vernahm, obgleich ein Jeder die beiden Majeſtäten noch an ihrem Fenſter ſehen konnte. Manon verbarg ihren Kopf in ihren Händen und hatte ſich in den entfernteſten Winkel des Zimmers zurükgezogen.

»Was Sie auch darüber denken mögen, theure Manon,« begann der Herzog, »ſo glaube ich doch, daß dieſe Exekuzion ein gutes Beiſpiel ſein wird; denn wenn ſie zu Bordeaux ſehen werden, daß man ihre Kommandanten aufhängt, ſo bin ich neugierig zu erfahren, was ſie machen werden?«

Bei dieſen lezten Worten öffnete Manon den Mund, um zu ſprechen; allein ſie konnte nur ein unverſtändliches Geſchrei ausſtoßen, ſie hob beide Hände gen Himmel auf, als ob ſie ihn anflehen

Digitized by Google

wollte, daß Richon's Tod nicht gerächt werde. Hierauf, als ob alle Lebenskräfte ihr den Dienst versagten, fiel sie in ihrer ganzen Länge auf den Erdboden hin.

»Gott, Gott!« rief der Herzog aus, »was haben Sie denn, Manon, was ist Ihnen? Wie ist es möglich, daß Sie in einen solchen Zustand gerathen, weil Sie einen Bauersmann hängen sehen? Stehen Sie auf, theure Manon, kommen Sie wieder zu sich. Gott! sie ist ohnmächtig! . . . Und die Agener meinten, daß sie gefühllos sei. He! holla! Hilfe! Bringt kaltes Wasser und Salz herbei!«

Da der Herzog vergeblich wartete, daß Jemand auf sein Rufen herbeikäme, verließ er selbst eilends das Zimmer um zu holen, was er von den Bedienten vergebens erwartete, die zweifelsohne ihn nicht hören konnten, weil sie noch zu sehr mit dem Schauspiel beschäftigt waren.

Digitized by Google

37.

In dem nämlichen Augenblik, wo zu Libourne jenes furchtbare Schauspiel, das wir eben geschildert haben, vollzogen ward, saß Frau von Kambes an einem Eichentisch mit Löwenfüssen, vor ihr Pompejus, der eine Art Inventar über ihr Vermögen anfertigte, und schrieb an Kanolles folgenden Brief:

„„Abermals ein Versuch, theurer Freund. Im „Augenblik, wo ich Ihren Namen vor der Frau „Prinzessin aussprechen und Ihre Genehmigung ein„holen wollte, traf die Nachricht von der Einnahme „von Vaires ein, die die Worte auf meinen Lippen „erstarren machte. Ich weiß, was Sie leiden müssen, „und ich habe nicht die Kraft auf einmal Ihren „Schmerz und den meinigen zu ertragen. Die Erfolge „dieses verhängnißvollen Krieges mögen sie nun „glüklich oder unglüklich sein; können uns sehr weit „führen, wenn wir uns nicht entscheiden, den Um„ständen zu trozen. — Morgen, mein theurer Freund,

Digitized by Google

»morgen Abend um sieben Uhr werde ich Ihre Gat=
»tin sein.

»Hier theile ich Ihnen den Plan mit, nach
»welchem ich Sie bitte, Ihr Benehmen einzurichten,
»denn es ist dringend nothwendig, daß Sie sich im
»Voraus in jeder Hinsicht damit vertraut machen.

»Sie werden morgen Nachmittag sich zur Frau
»von Lalasne begeben, die von Ihnen, seit ich
»Sie ihr vorgestellt habe, eben so wie Ihre Schwe=
»ster, viel Wesen macht. Man wird spielen; spielen
»Sie wie die Uebrigen mit, indessen engagiren Sie
»sich nicht für das Souper; wenn der Abend gekom=
»men sein wird, suchen Sie Ihre Freunde, wenn
»sich deren in Ihrer Nähe befinden, zu entfernen.«

»So fern Sie allein sind, werden Sie einen
»Boten erscheinen sehen; ich weiß noch nicht welchen,
»der Sie bei Ihren Namen rufen wird, als ob es
»sich um irgend ein Sie in Anspruch nehmendes Ge=
»schäft handle. Wer es auch sein mag, so folgen
»Sie ihm mit Vertrauen; denn er kommt von mir
»und seine Sendung wird keinen andern Zwek haben,

Digitized by Google

»als Sie in die Kapelle zu führen, wo ich Sie er=
»warten werde.

»Ich möchte wohl, daß dies in der Karmeliter=
»kirche vor sich ginge, die für mich schon so zarte
»Erinnerungen enthält; allein noch weiß ich nicht,
»ob ich darauf hoffen darf; wenn man die Kirche
»für uns zu verschließen einwilligt, dann wird sie
»es sein.

»Bis zu jener Stunde thun Sie mit meinem
»Brief, was Sie immer mit meiner Hand thaten,
»wenn ich sie Ihnen zu entziehen vergaß. Heute
»sage ich Ihnen auf morgen; morgen werde ich Ih=
»nen auf immer sagen!«

Kanolles befand sich, als er jenen Brief empfing, gerade in einem seiner menschenfeindlichsten Augenblike. Den ganzen Tag vorher und den ganzen lieben langen Morgen jenes Tages hatte er Frau von Kambes nicht einmal bemerkt, obgleich er in einem Zeitraum von vier und zwanzig Stunden vielleicht öfter als zehnmal vor ihren Fenstern vorbeigegangen war.

Digitized by Google

In solchen Lagen pflegte dann gewöhnlich in der Seele des verliebten jungen Mannes eine Reakzion einzutreten. Er beschuldigte die Vikomtesse der Koquetterie, er zog ihre Liebe in Zweifel; er erging sich in seinen Erinnerungen an Manon, die so gut und ihm so glühend ergeben war; er rechnete sich diese Liebe fast zu einem Ruhm an, und das arme Herz seufzte zwischen jener befriedigten Liebe befangen, die er nicht zu löschen vermochte und jener verlangenden Liebe, die sich vergebens nach Befriedigung sehnte. Das Briefchen der Vikomtesse entschied mit einem Male Alles.

Kanolles las den Brief, er las ihn wieder und immer wieder; er küßte ihn wohl zwanzigmal, wie er es mit Klara's Hand gemacht haben würde und wie es Klara vorausgesehen hatte. Indem Kanolles darüber weiter nachsann, konnte er sich nicht verhehlen, daß seine Liebe für die Vikomtesse die ernsteste Angelegenheit seines Lebens sei. Andern Frauen gegenüber hatte sein Gefühl immer einen andern Anstrich und überhaupt eine andere Entwi-

Digitized by Google

kelung genommen; er hatte auf gut Glük hin seine Rolle als Mann' gespielt, war Sieger worden und hatte sich dabei fast das Recht bewahrt, unbeständig zu sein. Mit Frau von Kambes war es dagegen etwas ganz anderes. Hier fühlte er sich einer höhern Macht unterworfen, gegen die er nicht einmal anzustreben versuchte, weil er fühlte, daß die Abhängigkeit von heute eine viel süßere Empfindung sei, als seine Macht von sonst. Und in solchen Momenten der Entmuthigung, wo er sich Zweifeln über Klara's wirkliche Zuneigung hingab, in Stunden, wo das schmerzlich bewegte Herz sich in sich selbst zurükzieht, und sein Leid mit dem Gedanken durchkreuzt, gestand er sich, ohne wegen seiner Schwachheit zu erröthen, daß er ein Jahr zuvor einer großen Seele nicht würdig gewesen sei und daß der Verlust der Frau von Kambes für ihn ein nicht zu überdauerndes Unglük sein würde.

Allein sie zu lieben, von ihr geliebt zu werden, ihr Herz, ihre Seele, ihre Person zu besitzen, sie in

Digitized by Google

aller Unabhängigkeit von der Zukunft zu beſizen, weil die Vikomteſſe von ihm nicht einmal forderte, daß er ihr ſeine Meinung zu Gunſten der Partei der Frau Prinzeſſin zum Opfer bringe und nur ſeine Liebe verlangte, der Glüklichſte und warum ſoll man es vergeſſen, zugleich der reichſte Offizier in der Armee des Königs zu werden; in Seiner Majeſtät Dienſt zu verbleiben, wenn Seine Majeſtät ihn für ſeine Treue würdig belohnte, lag darin nicht ein größeres, ſtolzeres Glük, wenn man ſo ſagen kann, als wie er jemals in ſeinen ſüßeſten Träumen zu erhoffen gewagt hatte.

Aber Manon?

Ach, Manon! Manon! das war und blieb ein dumpfer und ſtechender Schmerzenspunkt, wie ſie oft in dem Innern edler Seelen haften bleiben. Nur in gemeinen Herzen mag ein ſolcher Schmerz kein Echo finden.

Manon, arme Manon! was ſollte ſie machen, was ſollte ſie ſagen, was ſollte aus ihr werden, wenn ſie die ſchrekliche Nachricht erfahren würde,

Digitized by Google

daß ihr Geliebter der Gemahl einer Andern geworden sei? . . . Ach! würde sie nicht Rache nehmen? Lagen nicht alle Mittel dazu in ihrer Hand? und dieser Gedanke war es, der Kanolles am meisten beunruhigte.

Hätte wenigstens Manon sich zu rächen versucht und sich auf irgend eine Art gerächt, so würde der Ungetreue in ihr nur eine Feindin erblikt haben, und wenigstens von Gewissensbissen verschont geblieben sein. Indessen hatte ihm Manon auf den Brief, in welchem er sie gebeten hatte, ihm nicht mehr zu schreiben, nicht geantwortet. Wie kam es, daß sie seiner Anmuthung so gewissenhaft Folge geleistet hatte? Wenn Manon ihm hätte schreiben wollen, würde sie gewiß Mittel und Wege gefunden haben, ihm zehn Briefe zukommen zu machen.

Manon hatte also nicht einmal den Versuch gemacht, mit ihm Briefe zu wechseln; wie wenn Manon ihn vielleicht nicht mehr lieben sollte?

Kanolles Stirn verfinsterte sich bei dem Gedanken an die Möglichkeit, daß ihn Manon

Digitized by Google

nicht mehr liebe. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, wie sich der Egoismus und der Hochmuth bis in das edelste Herz Bahn bricht.

Zum Glük besaß er ein Mittel, das Alles zu vergessen, es bestand darin, daß er den Brief der Frau von Kambes las und immer wieder las. Er las ihn und er las ihn wieder und so that das Mittel seine Wirkung. Unserm Liebhaber gelang es auf diese Weise sich Alles aus dem Sinn zu schlagen, was nicht sein eignes Glük betraf. Um den Befehlen seiner Gebieterin pünktlich zu gehorsamen, die ihm geboten, sich zur Frau von Lalasne zu begeben, machte er sofort die schönste Toilette, was seiner Jugend, seiner Anmuth und seinem Geschmak nicht schwer war. Hierauf schlug er den Weg nach dem Hause des Präsidenten ein, als es eben zwei Uhr schlug.

Kanolles war mit seinem Glük so beschäftigt, daß er, als er über den Kai ging, seinen Freund Ravailli, nicht bemerkte, der ihn aus einem Fahrzeug, das auf dem Flusse angerudert kam, tausend

Digitized by Google

Zeichen machte. In den Augenbliken ihres Glükes schreiten Verliebte so leichtfüssig einher, daß sie die Erde nicht zu berühren scheinen, Kanolles war demnach schon weit entfernt, als Ravailli seinen Fuß ans Land sezte.

Kaum war dies geschehen, als der Leztere den Bootsleuten mit kurzen Worten einige Befehle ertheilte und sich eiligst nach der Wohnung der Frau von Kondé verfügte.

Ende des vierten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google